

Regionen mit Bevölkerungsrückgang

Experten-Impulspapier zu regional- und raumordnungspolitischen Entwicklungs- und Anpassungsstrategien

Analyse und strategische Orientierungen Endbericht

Thomas Dax

Luis Fidschuster

Michael Fischer

Helmut Hiess

Theresia Oedl-Wieser

Wolfgang Pfefferkorn

im Auftrag des Bundeskanzleramts Österreich

Wien, 18.7.2016

Vorwort

Wien, Juli 2016

Die gesellschaftspolitischen Auswirkungen demographischer Phänomene wie Migration, Bevölkerungswachstum oder -rückgang haben in zukunftsorientierten Diskursen auf allen Ebenen, einschließlich der Regionalpolitik, an Bedeutung gewonnen. Traditionelle Argumentationsmuster zu diesen Themen haben jedoch weiterhin entscheidenden Einfluss auf den bisherigen Verlauf politischer Auseinandersetzungen und auf die Lösungssuche. Fakt ist, dass demographische Faktoren und Trends eine entscheidende Einflussgröße für die Entwicklung unserer Lebensräume darstellen und in der Regel nur über lange Zeiträume beeinflussbar sind.

Österreich untergliedert sich seit Jahrzehnten in Regionen mit Bevölkerungszuwachs und Regionen mit Bevölkerungsrückgang. Der flächendeckend zu beobachtende Rückgang der Geburtenraten hat diese Polarisierung in den letzten zwei Jahrzehnten noch weiter verstärkt. Rund 30 % der Politischen Bezirke und 40 % der Gemeinden sind derzeit von einer rückläufigen Einwohnerentwicklung betroffen. Bis zum Jahr 2030 ist mit keiner Stabilisierung oder gar Trendumkehr zu rechnen. Lediglich die internationale Zuwanderung wirkt hier Österreich-weit als ein Gegentrend, der wiederum hohe Ansprüche an die Integrationskraft der aufnehmenden Regionen und Gemeinden stellt. Regionen und Gemeinden mit Bevölkerungsrückgang sind aber nicht automatisch Lebensräume mit einer schwachen wirtschaftlichen Entwicklung oder mit niedriger Lebensqualität. Es gibt gute Beispiele eigenständiger Entwicklungspfade und selbstbewusster, situationsangepasster regionaler Strategien. In anderen Regionen dominieren jedoch noch das Festhalten an alten Rezepten und das Entsorgen der aktuellen Herausforderungen in Tabuzonen. Eine offensive und chancenorientierte Auseinandersetzung mit den Auswirkungen des demographischen Wandels und des Bevölkerungsrückgangs ist daher das Gebot der Stunde. Eine tabulose Reflexion der beobachtbaren Fakten und Trends bildet eine wichtige Grundlage für die Entwicklung realistischer und nachhaltiger regionaler Entwicklungsstrategien.

Das Bundeskanzleramt versteht das vorliegende Experten-Impulspapier als einen weiteren Anstoß für eine Österreich-weite, handlungsorientierte Auseinandersetzung mit diesen demographischen Herausforderungen. Die Studie analysiert die Faktenlage aktueller demographischer Entwicklungen mehrdimensional und erarbeitet Fragestellungen, Hypothesen und Lösungsansätze, die regionsspezifisch aufgegriffen und vertieft werden können. Damit bildet die vorliegende Studie zugleich eine wichtige Grundlage für die Arbeit einer neuen Umsetzungspartnerschaft zum Österreichischen Raumentwicklungskonzept 2011 (ÖREK 2011) zum Thema „Strategien für Regionen mit Bevölkerungsrückgang“, in deren Rahmen die zuständigen Maßnahmenträger auf Bundes- und Landesebene gemeinsam mit Vertretern der regionalen Ebene nach neuen Ansätzen für nachhaltige regionale Entwicklungsstrategien und Maßnahmen suchen werden.

MinRat Mag. Georg Schadt
Leiter der Abteilung Koordination - Raumordnung und Regionalpolitik

**Regionen mit Bevölkerungsrückgang
Experten-Impulspapier
zu regional- und raumordnungspolitischen
Entwicklungs- und Anpassungsstrategien**

Analyse und strategische Orientierungen – Bericht

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

1. Das Phänomen Bevölkerungsrückgang – Einleitung	5
2. Das Phänomen Bevölkerungsrückgang verstehen und erklären – Theoretische Konzepte und Analysen	6
2.1 Handlungsleitende theoretische Konzepte	6
2.1.1 Entwicklungs- und standorttheoretische Konzepte.....	7
2.1.2 Demografische Konzepte	9
2.2 Ausgewählte empirische Befunde zu Wanderungsbewegungen	12
2.2.1 Motivenanalysen zu Migration	12
2.2.2 Alters- und geschlechtsspezifische Abwanderung	16
2.3 Schlussfolgerungen	16
3. Das Phänomen Bevölkerungsrückgang in Österreich – Regionale und Kleinräumige Entwicklung	17
3.1.1 Forschungsfragen und Hypothesen	17
3.2 Räumliche, zeitliche und inhaltliche Systemabgrenzung.....	19
3.3 Ausmaß, zeitlicher Verlauf und Hauptkomponenten des Bevölkerungsrückgangs ..	21
3.4 Wirtschaftliche Entwicklung in Regionen mit Bevölkerungsrückgang	33
3.5 Lebensqualität und Regionen mit Bevölkerungsrückgang	41
3.6 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen für die Strategieentwicklung	44
4. Das Phänomen Bevölkerungsrückgang in der Praxis von politik und Planung	46
4.1 Dokumentenanalyse Österreich	46
4.2 Wirkungsanalyse von Politiken und Instrumenten.....	50
4.3 Beispiele für Trendbrüche und Trendwenden im Alpenraum	55
4.3.1 Demografische Entwicklung im Alpenraum	55
4.3.2 Die Beispiele.....	58
4.3.3 Zusammenfassung	64

4.4	Kommunikation und Bewusstsein zum Phänomen Bevölkerungsrückgang.....	65
4.4.1	Hintergrund.....	65
4.4.2	Die Bedeutung der Sprache im Themenfeld „Regionen mit Bevölkerungsrückgang“.....	66
4.4.3	Die Bedeutung der Emotionen im Themenfeld „Regionen mit Bevölkerungsrückgang“.....	69
4.4.4	Umgang mit Tabus	71
4.4.5	Zusammenführende Reflexion zu den Schritten 1-3	73
4.4.6	Hypothesen und Empfehlungen	75
4.5	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen	77
5.	Thesen, offene Fragen und Empfehlungen.....	78
5.1	Handlungsorientierte Thesen	78
5.2	Offene Fragen und Vertiefungsbedarf.....	81
5.3	Empfehlungen für die ÖREK-Partnerschaft.....	82
5.4	Politikempfehlungen	83
6.	Literatur- und Quellenverzeichnis.....	84
7.	Anhang.....	88
7.1	Bevölkerungsentwicklung nach Komponenten: Geburten- und Wanderungsbilanz.....	88

1. DAS PHÄNOMEN BEVÖLKERUNGSRÜCKGANG – EINLEITUNG

Die aktuelle regionale Bevölkerungsprognose 2030 / 2050 der Österreichische Raumordnungskonferenz (ÖROK) zeigt, dass der demografische Wandel und der Bevölkerungsrückgang in vielen österreichischen Regionen ein zentrales Thema der nächsten Jahre sein wird. Vor diesem Hintergrund wurde eine ÖREK-Partnerschaft beschlossen, die sich mit dem Phänomen des demografischen Wandels, mit den Regionen mit einem anhaltenden Bevölkerungsrückgang und Abwanderungstendenzen sowie den sich daraus ergebenden Problemen, Herausforderungen und Handlungsmöglichkeiten ohne Tabus auseinandersetzen soll. Bereits 2006 und 2009 hat sich die ÖROK mit den Projekten „Aufrechterhaltung der Funktionsfähigkeit ländlicher Räume“ und „Neue Handlungsmöglichkeiten für periphere ländliche Räume“ auch mit dem Phänomen des Bevölkerungsrückgangs auf regionaler Ebene auseinandergesetzt. Im ÖREK 2011 wurde in der Säule 2 „Gesellschaftliche Vielfalt und Solidarität“ unter anderem die generelle Zielsetzung festgelegt, dass „räumlich differenzierte und akkordierte gesellschaftspolitische Maßnahmen den Bevölkerungsrückgang in einzelnen Regionen und das Altern der Gesellschaft solidarisch abfedern, Anpassungsleistungen von Politik und Gesellschaft einfordern, Anpassungsprozesse initiieren (Sicherung der regionalen Daseinsvorsorge) sowie Maßnahmen zur Stabilisierung auf tragfähigem Niveau entwickeln sollen“.

Abwanderung aus ländlichen Regionen ist ein Phänomen, das mit der industriellen Revolution, der damit verbundenen Produktivitätssteigerung in der Landwirtschaft und der zunehmenden Arbeitsteilung einsetzte. Die Wanderung in die Städte wurde aber kaum als Problem wahrgenommen, da positive Geburtenbilanzen und höhere Lebenserwartung dazu führten, dass in den meisten Regionen die Bevölkerung insgesamt dennoch zunahm. Mit den gesellschaftlichen Veränderungen in den letzten 50 Jahren und den damit verbundenen Geburtenrückgängen ist auch in vielen ländlichen Regionen die Geburtenbilanz negativ oder sie kann die negative Abwanderungsbilanz nicht mehr kompensieren. Diese Entwicklung hat seit 2001 noch einmal an Dynamik gewonnen. In der Zwischenzeit sind ca. 30 % aller Politischen Bezirke und mehr als 40 % aller Gemeinden mit einem Bevölkerungsrückgang konfrontiert. Mit der Globalisierung, der Erweiterung der Europäischen Union und der Einführung des Euro sind Regionen verstärkt einem europaweiten und globalen Standortwettbewerb ausgesetzt. Einer der Standortfaktoren ist ein gut ausgebildetes Arbeitskräftepotenzial. Regionen mit Bevölkerungsrückgang sind einerseits von einem „Brain Drain“ in die Agglomerationsräume und andererseits von einem Mangel an qualifizierten Fachkräften vor allem in der Zukunft betroffen. Schließlich ist Bevölkerungsrückgang auch mit einem demografischen Wandel verbunden, in dem ältere Bevölkerungsgruppen stetig wachsen und junge Bevölkerungsgruppen absolut und anteilmäßig abnehmen. Damit sind vor allem Gemeinden bei der Organisation und Finanzierung der Dienstleistungen und Infrastrukturen der Daseinsvorsorge doppelt betroffen: Sowohl Überkapazitäten als auch Kapazitätsengpässe verursachen steigende Kosten. Der demografische Wandel ist daher

zunehmend ins Blickfeld der Regionalentwicklung und der Raumordnung geraten. Ein auf Förderung und Ordnung von Wachstumsprozessen ausgerichtetes Instrumentarium und das damit verbundene Bewusstsein der handelnden Akteure und Akteurinnen werden mit neuen Herausforderungen konfrontiert. Vor diesem Hintergrund verfolgt dieses Impulspapier folgende Ziele:

- Differenzierte Erfassung des Phänomens des demografischen Wandels in Österreich und Skizzierung der damit verbundenen Herausforderungen,
- Sammlung und Aufbereitung theoretischer Konzepte und empirischer Evidenzen aus der Literatur,
- Dokumentation der Ziele und Maßnahmen in den bestehenden raumordnungspolitischen Regelsystemen,
- Sammlung von Beispielen aus der Praxis zu Trendbrüchen und zu Politiken,
- Beschäftigung mit Aspekten der Kommunikation und Bewusstseinsbildung zu diesem Thema.

Von diesen Arbeitsschritten ausgehend sollten erste Vorschläge zu Entwicklungs- und Anpassungsstrategien zur Diskussion gestellt werden, die in weiterer Folge durch die Politik, vor allem aber durch die ÖREK-Partnerschaft zum Thema „Entwicklungs- und Anpassungsstrategien für von Abwanderung bedrohte Regionen“ aufgegriffen werden können.

2. DAS PHÄNOMEN BEVÖLKERUNGSRÜCKGANG VERSTEHEN UND ERKLÄREN – THEORETISCHE KONZEPTE UND ANALYSEN

2.1 Handlungsleitende theoretische Konzepte

Zur Erklärung und zum Verstehen des Phänomens Bevölkerungsrückgang bzw. demografischer Wandel kann im Wesentlichen auf zwei große Theoriekomplexe zurückgegriffen werden:

- (1) Entwicklungs- und standorttheoretische Konzepte: Migration
- (2) Demografiethoretische Konzepte: Fertilität, Mortalität, Migration

Auffällig ist dabei, dass die zwei Theoriekomplexe relativ unabhängig nebeneinander existieren.

Beide Theoriekomplexe dienen der Konzeption von Forschungsfragen und Hypothesen für empirische Untersuchungen ebenso wie für Prognosen und die Begründung von zielorientierten normativen Politiken.

2.1.1 Entwicklungs- und standorttheoretische Konzepte

Die Entwicklungs- und standorttheoretischen Konzepte haben ihren Fokus auf der regionalwirtschaftlichen Entwicklung auch unter der Annahme, dass Migration in hohem Ausmaß aus wirtschaftlichen Motiven erfolgt und die Bevölkerungsentwicklung daher eine Folge regionalwirtschaftlicher Entwicklung ist. Dabei kann unterschieden werden in:

- (1) Entwicklungs- und wachstumstheoretische Konzepte, mit denen versucht wird, regionalwirtschaftliches Wachstum, dessen Verteilung und dessen Entwicklungsverläufe zu erklären und die als Begründung für Top down-Politiken herangezogen werden.
- (2) Wettbewerbs- und standorttheoretische Konzepte, mit denen Standortverhalten von Wirtschaftssubjekten erklärt wird und die auch der Bottom up-Konzeption von Politiken aus der Sicht von Regionen im Wettbewerb dienen.

Innerhalb der Entwicklungs- und Wachstumstheorien gibt es widerstreitende Konzepte, die zu unterschiedlichen Erklärungen, Entwicklungsprognosen und Begründungen für Politiken führen:

- (1) Konvergenzorientierte Theorien, wie die Neoklassische Wachstumstheorie (SOLOW 1956, SWAN 1956) oder die „Neue“ Wachstumstheorie (ROMER 1986/1990, GROSSMANN 1991) gehen davon aus, dass es zwar im zeitlichen Verlauf zu stärkeren regionalen Disparitäten kommt, dass aber über die Mechanismen der Faktorkosten mittel- und langfristig ein Ausgleich stattfindet. Dabei wird Migration als ein Mechanismus angesehen, der zu einem Ausgleich in Bezug auf das Einkommens- und Wohlstandsniveau beiträgt. Räumliche Politiken, die versuchen über direkte Interventionen die regionalwirtschaftliche Entwicklung zu beeinflussen, werden als kontraproduktiv gesehen und führen zu Fehlallokationen (GILL 2010). Es werden daher räumlich „blinde“ Politiken (people based policies) mit Investitionen in das Humankapital, in die Verkehrsinfrastruktur und die Förderung einer stärkeren Mobilität von Arbeitskräften propagiert.
- (2) Divergenzorientierte Theorien gehen hingegen wie alle polarisationstheoretischen Konzepte (PERROUX 1955, MYRDAL 1957) von einem sich selbst verstärkenden Prozess regionaler Unterschiede aus, wenn keine gegensteuernden räumlich orientierte Politiken („space based policies“) eingesetzt werden. Räumliche Politiken werden wachstumstheoretisch und normativ allerdings widersprüchlich argumentiert:
 - Moralische und ethische Argumentation: Räumliche Disparitäten sind ungerecht, wirken gegen territoriale Kohäsion und schränken die Wahlfreiheit in der Wohnstandortwahl ein.

- Funktionale Argumentation: In den wirtschaftlich schwächeren Regionen besteht ein höheres Wachstumspotenzial als in den entwickelten Regionen, in denen es zu verstärkten negativen externen Effekten, vor allem bei zu starker Ballung von Bevölkerung kommen kann (BARCA 2009, OECD 2009).
- In den letzten Jahren werden „space based policies“ verstärkt auch für die Begründung einer gezielten Metropolenpolitik eingesetzt, weil Metropolen besonders stark zu Wachstum beitragen und Wissens-Spillovers, und damit Innovation als Voraussetzung für Wachstum in hochentwickelten Wirtschaften, besonders begünstigen.

Alle theoretischen Konzepte können mit Evidenzen aufwarten oder umgekehrt es gibt keine eindeutigen Belege für die absolute Richtigkeit der einen oder anderen Theorie (SCHWARZ 2014). Bei der Begründung von Top down Politiken bleibt daher das Primat der Politik bestehen.

Handlungsleitende Theorien für die Regionen selbst sind eher standort- und wettbewerbstheoretische Konzepte. Dabei geht es darum, welche Faktoren und damit welche Politiken und Maßnahmen besonders relevant sind, damit die Standortattraktivität für Unternehmen und Haushalte und die Wettbewerbsfähigkeit im Vergleich zu anderen Regionen erhöht wird. Der Schwerpunkt der Ansätze ist wiederum wirtschaftsorientiert. Aus unterschiedlichen Theorieansätzen ergibt sich ein „Steinbruch“ für das relevante Set an maßgeblichen Faktoren:

- direkte Kostenfaktoren: Arbeit, Kapital, Boden
- Infrastrukturausstattung (ROMER 1986, GROSSMANN / HELPMANN 1991)
- Erreichbarkeit und Marktzugang (KRUGMANN 1991, VENABLES 1995)
- Humankapital (ROMER 1986, GROSSMANN 1991)
- Regionale Wissensbestände: Tacit knowledge, Traditionen (CAMAGNI 2013)
- Regionale Innovationssysteme: Wissens-Spillover, Cluster, Netzwerke, F & E (AYDALOT et al 2006, FIRGO/MAYERHOFER 2015)
- Weiche Standortfaktoren: Wohn-, Freizeit- und Lebensqualität (CAMAGNI 2013)
- Institutionelle Kapazitäten und Governance-Strukturen (MUSIL 2012)

Vor allem die vier letzten Standortfaktoren werden als relevant und in der Region selbst beeinflussbar angesehen, um ein unverwechselbares „territoriales Kapital“ zu entwickeln, mit dem Wettbewerbsfähigkeit und Wachstum gesteigert werden kann (CAMAGNI 2013). Damit werden auch Strategien wie „smart specialisation“ begründet. Die wettbewerbs- und standorttheoretischen Konzepte bieten aber nur eingeschränkt brauchbare Rezepte für entwicklungsschwache Regionen mit Bevölkerungsverlusten. Wettbewerb unterscheidet zwischen Gewinnern und Verlierern und es wird

wiederum ein Thema von Top down-Politiken, wie mit räumlichen Disparitäten und Divergenzen und den damit verbundenen Migrationsbewegungen umgegangen werden soll.

2.1.2 Demografische Konzepte

Im Gegensatz zu den hauptsächlich wirtschaftstheoretisch begründeten entwicklungs- und standorttheoretischen Konzepten basieren die demografiethoretischen Konzepte auf gesellschafts- und sozialwissenschaftlichen Theorien. Dabei geht es um

- die Erklärung und Prognose von Fertilitätsverhalten,
- die Erklärung und Prognose der Entwicklung der Lebenserwartung,
- die Push- und Pull-Faktoren für Migrationsverhalten.

Ebenso wie bei den entwicklungs- und standorttheoretischen Konzepten geht es auch um die Begründung von Politiken und Maßnahmen. Im Fokus stehen nicht Wirtschaftssubjekte, sondern Individuen und Haushalte.

(1) Demografiethoretische Konzepte zu Fertilität und Mortalität

Die demografiethoretischen Konzepte zu Fertilität und Mortalität beschäftigen sich vor allem mit den Fragen zur Veränderung von Fertilität und Lebenserwartung (Mortalität):

Tab. 1: Demografiethoretische Konzepte zu Fertilität und Mortalität

Reduktion von Fertilität / Lebenserwartung		Steigerung von Fertilität / Lebenserwartung
Fertilität	• Veränderung geschlechtsspezifischer Rollenbilder und des Rollenverhaltens: Berufstätigkeit und Karrierewünsche von Frauen bei unveränderter Einstellung von Männern zu Haushalts- und Familienarbeit • Möglichkeiten der Geburtenkontrolle • Konkurrenz zwischen Kindern und Konsum	• Familienpolitische Maßnahmen - Geldzuwendungen - Kinderbetreuung • Bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf • Gesellschaftliche Einstellung zu Kindern

Reduktion von Fertilität / Lebenserwartung		Steigerung von Fertilität / Lebenserwartung
Mortalität	Reduktion der Lebenserwartung durch zunehmende Stressfaktoren und gesellschaftliche Ungleichheit	- Medizinischer Fortschritt - Prävention und Gesundheitsbewusstsein

Empirische Evidenzen zeigen einen starken Zusammenhang zwischen familienpolitischen Rahmenbedingungen und Fertilität. Die Kinderzahl je Frau schwankt zwischen ca. 1 Kind / Frau und mehr als 2 Kinder / Frau. Die Geburtenraten korrelieren positiv mit dem Beschäftigungsniveau von Frauen. Als besonders förderlich haben sich folgende Politiken erwiesen (KRÖHNERT et al 2008):

- flächendeckende Kinderbetreuung ab dem ersten Jahr,
- Kinderbetreuungszeiten, die sich nach den Arbeitszeiten der Eltern orientieren,
- Ganztagschulen,
- kurze und finanziell gut abgesicherte Karenzzeiten,
- Förderung der Einbeziehung der Väter in die Kinderbetreuung und Familienarbeit,
- Steuerliche Entlastung von Menschen mit Kindern.

(2) Migrationstheoretische Konzepte

In der aktuellen Diskussion werden vor allem folgende Push- und Pull-Faktoren für Wanderung angeführt:

- Wirtschaftliche Motive: Wanderung zu Arbeits-, Karriere- und Verdienstmöglichkeiten
- Lebensqualitätsmotive: Qualität der Dienstleistungen der Daseinsvorsorge, Umweltqualität, Sicherheit, etc.
- Lebensstile und soziale Milieus als Attraktoren für die Wahl des Lebensmittelpunktes: geringe Vielfalt, soziale Kontrolle, konservative Geschlechterrollen wirken als Push-Faktoren
- Alters- und geschlechtsselektive Abwanderung: junge Erwachsene und Frauen

Neben Push- und Pull-Faktoren werden für Abwanderungsregionen auch die Motive für das Bleiben und das Zurückkehren ins Blickfeld gerückt:

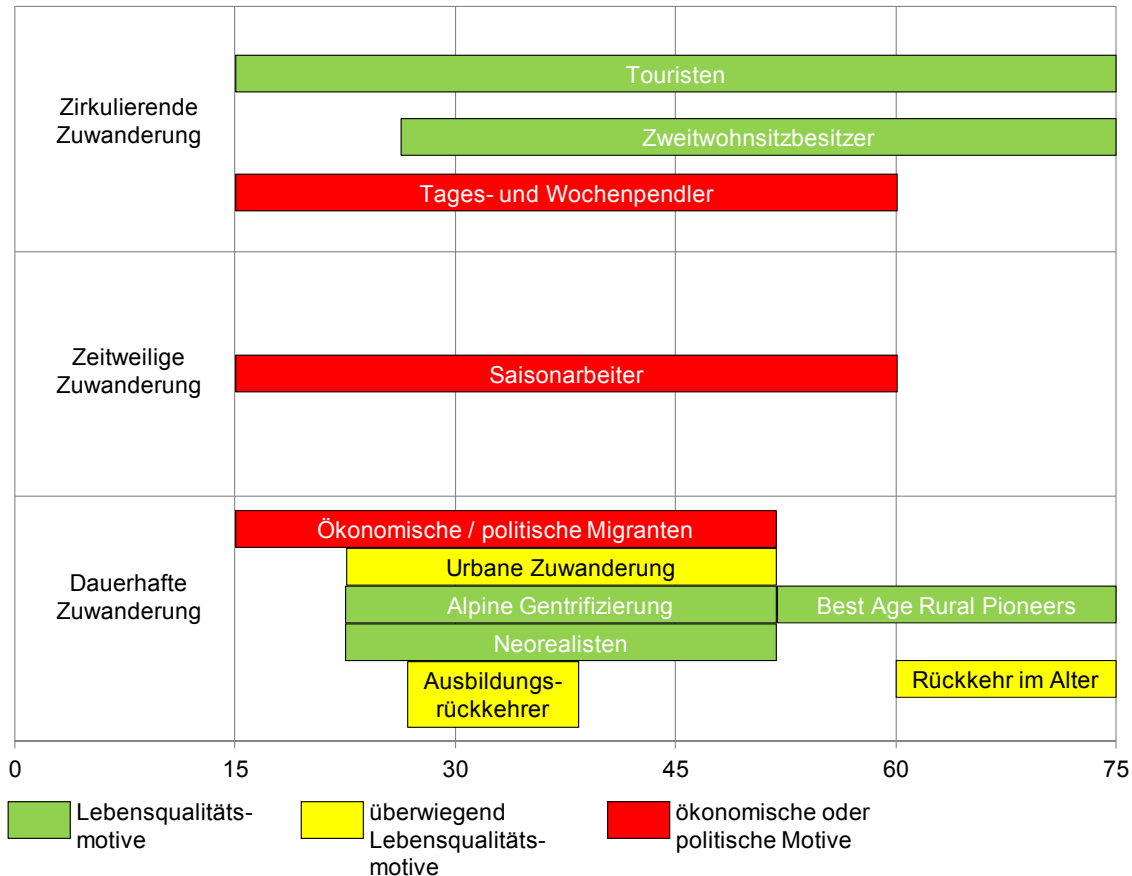
- Bleiben: Wohnmöglichkeit, Arbeitsplatz, Kinder, Eltern, soziale Integration und Anerkennung, Eigentum, lokale Versorgung
- Zurückkehren: Bande aus der Vergangenheit (Familie, Freunde, beruflich, Kinder, Wohnmöglichkeit, Aufnahmebereitschaft am Herkunftsort)

Zusätzlich werden Wandertypen unterschieden, die nicht nur die Motive, sondern auch noch die Dauer und das Alter der „MigrantInnen“ miteinbeziehen (siehe Abb. 1).

Interessant dabei sind neue Zuwanderungsgruppen, die Lebensqualitätsmotive antreibt:

- „Alpine Gentrifizierung“: einkommensstarke Zuwanderungsgruppen
- „Neorealisten“: Rückkehr zur handwerklichen und körperlichen Arbeit
- „Best Age Rural Pioneers“: aktive SeniorInnen, die ihren Lebensabend am Land verbringen wollen

Abb. 1: Typologie von ZuwanderInnen im ländlichen alpinen Räumen



Quelle: Bender O., Kanitscheider. S. (2012): *New Immigration into the European Alps: Emerging Research Issues*. In: *Mountain Research and Development* 32 (2), S. 235 - 241

2.2 Ausgewählte empirische Befunde zu Wanderungsbewegungen

2.2.1 Motivenanalysen zu Migration

Im Folgenden werden einige ausgewählte empirische Untersuchungen zu Wanderungsmotiven zusammengefasst präsentiert:

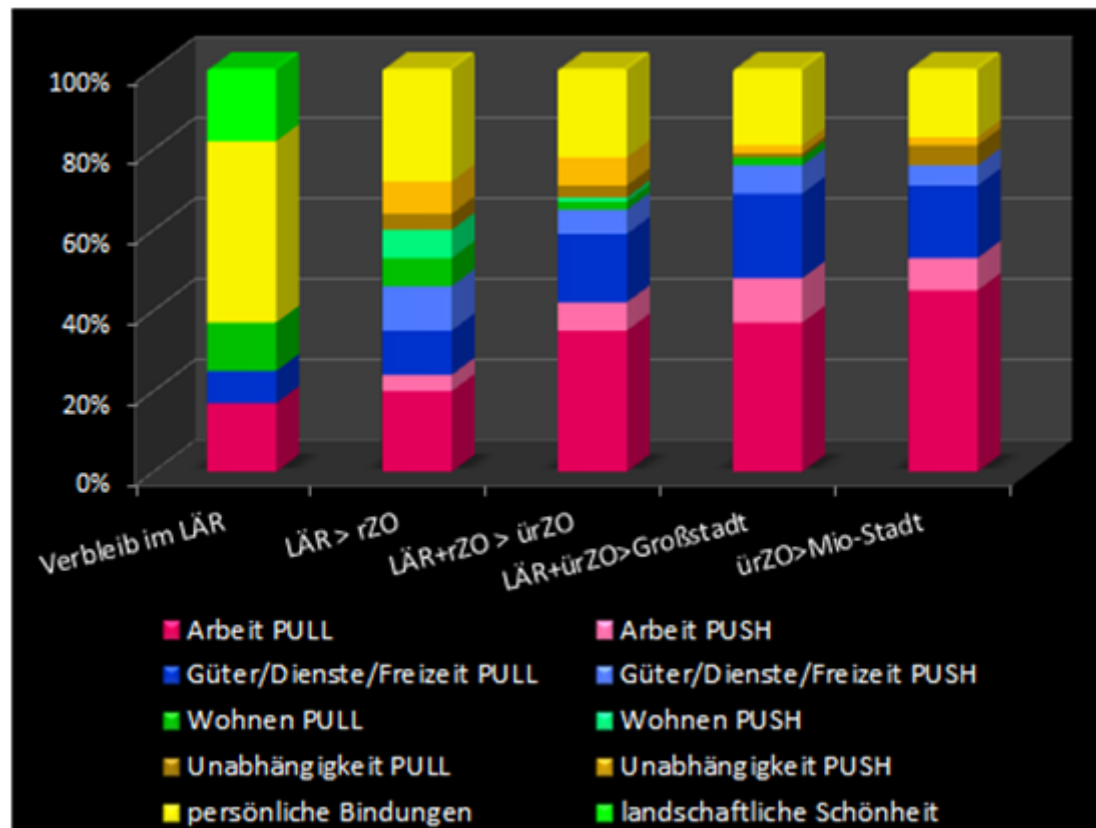
(1) Wanderungsmotive nach unterschiedlichen Zentrumstypen (WASTL 2014)

In qualitativen Tiefeninterviews mit 360 Personen, die ihren Lebensmittelpunkt nach der Berufsausbildung in Städte verlegt haben (differenziert nach regionalen und überregionalen Zentren sowie Großstädte (ab 100.000 EW) und Millionenstädte) wurden fünf Motivgruppen für die Abwanderung aus dem ländlichen Raum identifiziert:

1. Arbeit: Neben vorhandenen Arbeitsplätzen waren Arbeitsplatzqualität und Aufstiegschancen wesentliche Faktoren (z.B. „Hier kann ich Karriere machen.“)
2. Güter-, Dienstleistungs- und Freizeitangebot: Neben der Erreichbarkeit waren mit zunehmender Stadtgröße auch die Qualität des Angebotes, sowie Fortbildungs- und Freizeitmöglichkeiten wesentlich (z.B. „Wanderungsziel bietet einfach viel mehr [Shopping, Treffpunkte, Events, Lokale, städtisches Leben]“)
3. Persönliche Bindungen: in dieser Gruppe ist die Wanderung mit oder zu PartnerInnen oder FreundInnen zusammengefasst (z.B. „Erfüllte mir den Wunsch zum Partner zu ziehen“)
4. Unabhängigkeit und Anonymität: (z.B. „Ich wollte weg von den Eltern und auf eigenen Beinen stehen“)
5. Wohnmöglichkeit: (z.B. „Meine Eltern besitzen eine Eigentumswohnung am Wanderungsziel“)

Dabei wurden auch die Push-Faktoren (als ungünstig erfahrene oder empfundene Rahmenbedingungen am Abwanderungsort) und die Pull-Faktoren (als attraktiv und positiv erwartete Rahmenbedingungen am Zuwanderungsort) herausgefiltert. Es hat sich gezeigt, dass die Pull-Faktoren mit zunehmender Stadtgröße stark an Bedeutung gewinnen (von 42 % in regionalen Zentren bis 68 % in Millionenstädten).

Abb. 2: Verbleibe- und Wanderungsmotive nach Wanderungsziel



LÄR = Ländlicher Raum; rZO = regionaler zentraler Ort

ürZO = überregionaler Zentraler Ort

Quelle: WASTL R. (2014) *Wanderungsmotive in unterschiedlichen Zentrumstypen*.
Unveröffentlichtes Manuskript, Universität Klagenfurt

Bei der Analyse der Pull- und Push-Faktoren ergibt sich folgendes Bild (WASTL 2014):

- Arbeit ist für Wanderungen in größere Städte die wichtigste Motivgruppe und wurde bei der Wanderung in Millionenstädte sogar mit 53% gewichtet.
- Für Wanderungen in regionale Zentren wurde die Motivgruppe Arbeit nur zu 24% gewichtet und sogar durch persönliche Bindungen übertroffen.
- Innerhalb der Motivgruppe Arbeit sind die Pull-Faktoren mehr als vier Mal so bedeutend wie die Push-Faktoren – auch dann, wenn die Migration von regionalen und überregionalen Zentren in Groß- und Millionenstädte erfolgt. Offensichtlich sind die Arbeitsmärkte großer Städte so viel attraktiver und vielfältiger als die wahrgenommenen Defizite kleinerer Städte und des ländlichen Raumes.

- Mit zunehmender Stadtgröße werden Arbeitsqualität, Aufstiegschancen und Bezahlung immer bedeutender und wird vor allem von Personen mit tertiärer Ausbildung als Motiv angesprochen – bei kleineren Zentren ist es der Arbeitsplatz an sich.
- Das Güter-, Dienstleistungs- und Freizeitangebot ist zweitstärkstes und überall ähnlich bedeutendes Wanderungsmotiv. Bei regionalen Zentren steht noch die Erreichbarkeit des „Basisangebotes“ im Vordergrund und Push- und Pull-Argumente sind gleich ausgeprägt. Mit zunehmender Zentrumsbedeutung wird das größere, attraktivere und vielfältigere Angebot hervorgehoben und die Pull-Argumente überwiegen bei weitem. Bei großen Städten gewinnen zusätzlich Fortbildungsmöglichkeiten und das vielfältige Kulturangebot an Bedeutung.
- Die Faktoren Wohnen und Unabhängigkeit haben bei Wanderungen in regionale Zentren mit 14% bzw. 12% noch eine beachtliche Bedeutung und werden vorwiegend als Push-Faktoren aus dem ländlichen Raum dargestellt. Sie nehmen aber bei Wanderung in höhere Zentren kontinuierlich ab, haben aber auf Migration in Großstädte nahezu keinen Einfluss mehr.

Regionale Zentren stellen einen wesentlichen Stabilisierungsfaktor für ländliche Räume dar. Sie bieten eine Grundausstattung an Arbeitsmöglichkeiten vor allem für Personen ohne tertiäre Ausbildung, Wohnmöglichkeiten und eine solide Basis an zentralen Diensten. Großstädte und vor allem Millionenstädte wirken mit ihrem breiten, hochwertigen Arbeitsplatzangebot (oft auch für PartnerInnen), den Aufstiegsmöglichkeiten, dem vielfältigen und auch qualitativen Güter- Dienstleistungs- und Freizeitangebot und den Bildungsmöglichkeiten derart anziehend, dass dies die überwiegenden Motive sind, nicht nur aus dem ländlichen Raum, sondern auch aus niedrigeren Zentren zuzuwandern.

Vor diesem Hintergrund ist die Stärkung und Attraktivitätssteigerung der regionalen Zentren ein Schlüssel für die Entwicklung der ländlichen Räume.

(2) RückkehrerInnen nach Ostdeutschland (JAIN/SCHMITHALS 2009)

In der Untersuchung über die Motive von RückkehrerInnen von West- nach Ostdeutschland wurden folgende Motive erhoben und Typen festgestellt:

- Rückkehr als Unternehmer
- Rückkehr nach Ausbildung
- Rückkehr an Seite des Partners
- Familienbedingte Rückkehr: Pflege der Eltern
- Besitzmotivierte Rückkehr: Erbe
- Pensionsrückkehr
- Emotional bedingte Rückkehr: Heimweh (emotionale Aspekte sind oft ebenso wichtig wie ökonomische Motive)

- Rückkehr nach gescheiterter Abwanderung

(3) RückkehrerInnen in ländliche Gemeinden in den USA (VON REICHART et al 2014)

In dieser aktuellen Studie wird generell festgestellt, dass es sich um ein Phänomen mit relativ geringem Umfang handelt. Als Schlüsselfaktor werden private oder berufliche Bindungen aus der Vergangenheit angeführt. Es wurde auch festgestellt, dass die RückkehrerInnen in Kontakt mit ihrem urbanen Kontext bleiben, oftmals „urbane“ Dienste anbieten: IT-basierte Dienste (e-learning, e-commerce), Gesundheit. Sie sind überwiegend selbständig tätig (in Familienbetrieben oder durch Betriebsübernahmen). Familien mit Kindern stellen einen hohen Anteil dar. Hauptproblem für die RückkehrerInnen ist es geeigneten Wohnraum zu finden. Viele zeichnen sich durch hohes ehrenamtliches Engagement und durch die Übernahme von Verantwortung für das Gemeinwesen aus.

2.2.2 Alters- und geschlechtsspezifische Abwanderung

Eindeutig sind die empirischen Befunde zur Abwanderung im Lebensverlauf. Besonders in der Altersgruppe der 18 – 26 jährigen weist der gesamte ländliche Raum eine negative Wanderungsbilanz auf (siehe Abbildungen 9-14 zur Binnenwanderung 2014 nach Altersgruppen). Empirische Untersuchungen zeigen, dass die Abwanderung zu einem überproportionalen Teil von jungen Frauen getragen wird (WEBER & FISCHER 2012, ESPON & IFL 2013). Dadurch entsteht in den österreichischen Regionen mit Bevölkerungsrückgang ein deutlicher Frauenmangel in den Altersgruppen der 20 – 29 jährigen. Ab der Altersgruppe der 30 – 34 jährigen kommt es wieder zu einem Ausgleich, weil die Abwanderung junger Männer in diesen Regionen später einsetzt. Hauptabwanderungsgründe der jungen Frauen sind ungünstige berufliche Perspektiven, deutlich schlechtere Verdienstmöglichkeiten als Männer, lange Wege und Autoabhängigkeit, Fehlen von adäquaten Freizeitangeboten (männerdominiertes Vereinsleben), eingeschränkte Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch fehlende Kinderbetreuungsmöglichkeiten, aber auch Konflikte mit traditionellen geschlechtsspezifischen Rollenbildern (WEBER & FISCHER 2012, LEIBERT & WIEST 2014).

2.3 Schlussfolgerungen

Die theoretischen Konzepte und die empirischen Befunde legen es nahe, gerade für Regionen mit Bevölkerungsrückgang die Anwendung sowohl von regionalwirtschaftlichen als auch von sozialwissenschaftlichen Theorien und Konzepten zu verfolgen. Weder der eine noch der andere Zugang allein kann als ausreichend angesehen werden.

In der Vielzahl der teilweise auch widersprüchlichen Theorien und der unterschiedlichen empirischen Befunde bildet sich die Komplexität des Phänomens deutlich ab. Das heißt, dass Theorien und empirische Evidenzen zwar funktionale Orientierungshilfen darstellen, dass für die Entwicklung von Strategien und die Umsetzung von Maßnahmen ein Primat der Politik (moralische und ethische Grundsätze und Zielvorgaben) bestimmend sein muss.

Ein wesentlicher Aspekt besteht in der Anforderung, generelle Top down-Politiken mit situationsangepassten Bottom up-Politiken zu verknüpfen. Das bedeutet, dass den Multilevel-Governance-Strukturen und Prozessen ein besonderes Augenmerk geschenkt werden sollte.

Folgende Faktoren dürften für Regionen mit Bevölkerungsrückgang von besonderer Bedeutung sein:

- Regionale Wissensbasis: Tradition, „Tacit knowledge“, Human- und Sozialkapital, „Lernende Regionen“
- Weiche Standortfaktoren: Wohn-, Freizeit- und Lebensqualität
- Regionale Innovationssysteme: Offenheit für Neues, Netzwerke nach Außen, Brain Circulation, Innovative Milieus
- Institutionelle Kapazitäten und Governance-Strukturen: Entfaltung der Vielfalt des Sozialkapitals, Beteiligung, soziale Inklusion, Gender Mainstreaming, Systemische Regionalentwicklung
- Resilienz in der Regionalentwicklung

3. DAS PHÄNOMEN BEVÖLKERUNGSRÜCKGANG IN ÖSTERREICH – REGIONALE UND KLEINRÄUMIGE ENTWICKLUNG

3.1.1 Forschungsfragen und Hypothesen

Vor dem Hintergrund der theoretischen Konzepte und der vorliegenden empirischen Befunde wurde eine vertiefte Analyse österreichischer Regionen mit Bevölkerungsrückgang vorgenommen. Dabei wurden folgende Forschungsfragen und Hypothesen formuliert:

- (1) Wie gestaltet sich das Phänomen Bevölkerungsrückgang im Ausmaß, im zeitlichen Verlauf und nach den Hauptkomponenten der Bevölkerungsentwicklung (Geburten- und Wanderungsbilanz)?

Ausgangshypothesen:

- Regionen mit Bevölkerungsrückgang unterscheiden sich nach Dauer, Ausmaß, Verlauf und Komponenten (Geburten- und Wanderungsbilanz) des Bevölkerungsrückgangs

rückgangs: typenspezifische Analysen und situationsspezifische Strategien sind erforderlich.

- Auch Regionen mit Bevölkerungszuwachs können in Teilgebieten mit Bevölkerungsrückgang konfrontiert sein.
- Regionen mit Bevölkerungsrückgang weisen eine innere Differenzierung auf: regionale Zentren und ihr Umland wachsen während die übrigen Gemeinden einen umso stärkeren Rückgang aufweisen.
- Der größte Teil der österreichischen Regionen weist eine negative Wanderungsbilanz auf.
- Die Binnenwanderungsbilanz ist in den meisten Regionen negativ während die Außenwanderungsbilanz positiv ist und den Bevölkerungsrückgang teilweise kompensiert.
- Die Zahl der Regionen mit Bevölkerungsrückgang wächst, weil die Geburtenbilanzen die negativen Wanderungsbilanzen nicht mehr kompensieren.

(2) Welche wirtschaftliche Performance haben Regionen mit Bevölkerungsrückgang? Handelt es sich um wirtschaftlich schwache Regionen? Welche Wirtschaftsstruktur haben Regionen mit Bevölkerungsrückgang?

Ausgangshypothesen:

- Regionen mit Bevölkerungsrückgang können auch Regionen mit hohem Regionalprodukt / EW sein, wirtschaftlich aufholen (Konvergenz) oder hohe Durchschnittseinkommen und niedrige Arbeitslosigkeit aufweisen.
- Die wirtschaftlich starken Regionen mit Bevölkerungsrückgang sind durch einen hohen Wertschöpfungsanteil in der Industrie gekennzeichnet.
- Die wirtschaftlich schwachen Regionen mit Bevölkerungsrückgang sind agrarisch geprägte Regionen, mit geringem Industrieanteil und schwachem Tourismussektor.
- Regionen mit Bevölkerungsrückgang könnten für Unternehmen der Kreativwirtschaft attraktiv sein.

(3) Wie ist in Regionen mit Bevölkerungsrückgang die Lebensqualität im Vergleich zu Regionen mit Bevölkerungszuwachs?

Ausgangshypothesen:

- Die Lebensqualität in Regionen mit Bevölkerungsrückgang ist in Bezug auf Wohnen, Umweltbelastung und Outdoor-Freizeitmöglichkeiten hoch.

- Die Lebensqualität ist in Bezug auf kulturelles Angebot, soziale Vielfalt und Indoor-Freizeitangebot niedrig.
- Die Regionen mit Bevölkerungsrückgang weisen ungünstige Bedingungen für Frauen auf: unzureichendes und nicht adäquates Arbeitsplatzangebot, geringere Einkommen, niedrigere Erwerbsquote, unzureichend flexible Kinderbetreuungsangebote (Öffnungszeiten, Schließtage).
- Eine sehr hoher Waldanteil (> 60 %) reduziert die Landschaftsqualität und ist charakteristisch für Regionen mit Bevölkerungsrückgang.

Im Rahmen des Impulspapiers konnten nicht alle Hypothesen geprüft werden. Die durchgeführten Analysen werden im Folgenden präsentiert.

3.2 Räumliche, zeitliche und inhaltliche Systemabgrenzung

Für die räumliche Systemabgrenzung wurden folgende Festlegungen getroffen:

- (1) Identifizierung von Funktionsregionen mit Bevölkerungsrückgang: Als Funktionsregionen wurden politische Bezirke gewählt.
- (2) Gemeinden als kleinste räumliche Entscheidungs- und Handlungsebene.
- (3) Identifizierung von räumlich geschlossenen Gemeindeclustern mit Bevölkerungsrückgang (Kleinregionen, Talschaften).

Im ersten Analyseschritt bilden die Politischen Bezirke als Funktionsregionen mit einer sehr guten statistischen Datenbasis die räumlichen Einheiten für die Analyse. Im zweiten Schritt werden die Gemeindedaten für die Identifizierung von teilregionalen Differenzierungen herangezogen. Für die zeitliche Systemabgrenzung wird der Zeitraum von 1961 bis 2030 gewählt. Für detailliertere Analysen werden je nach Datenverfügbarkeit 10-Jahresperioden zwischen 2001 und 2015 dargestellt.

Für die inhaltliche Systemabgrenzung wird auf Indikatoren abgestellt, die sich aus den theoretischen Konzepten und den damit verbundenen Determinanten für empirische Untersuchungen ableiten. Dabei wird nach wirtschaftlichen, demografischen und Lebensqualitätsindikatoren unterschieden.

Nicht alle der im Folgenden angeführten Indikatoren können in weiterer Folge im Rahmen des Impulspapiers analysiert werden. Es wurden Leitindikatoren ausgewählt, die eine erste Orientierung ermöglichen. Eine vertiefte Analyse wäre insbesondere für Gender-Aspekte und die Lebensqualitätsindikatoren erforderlich. Die in der Analyse verwendeten Indikatoren sind fett markiert.

Tab. 2: Relevante inhaltliche Indikatoren für die Analyse von Regionen mit Bevölkerungsrückgängen

Wirtschaftliche Indikatoren	Lebensqualitätsindikatoren	Demografische Indikatoren
Bruttoregionalprodukt Bruttowertschöpfung Arbeitsplatzdichte Arbeitslosenquote Jugendarbeitslosigkeit Sektorale Wirtschaftsstruktur Betriebsgrößenverteilung Erwerbsquote F & E-Quote Arbeitsplatzentwicklung	Wohnungsgröße / EW Anteil Zweitwohnsitze Waldanteil Kinderbetreuungsangebot Medizinische Versorgung Landschaftsqualität Kulturangebot Nahversorgung Ausbildungsangebot Frauenquote im Gemeinderat Soziale Diversität Einfamilienhausanteil	Geburtenbilanz Fertilität Lebenserwartung Wanderungsbilanz Binnenwanderungsbilanz Außenwanderungsbilanz Geschlechtsspezifische Wanderungsbilanz Altersspezifische Wanderungsbilanz Altersstruktur Durchschnittsalter Ausländeranteil EW mit Migrationshintergrund Haushalte Haushaltsgröße
	Tourismusintensität Pendlerindizes Erreichbarkeit Verkehrsinfrastrukturausstattung Ausbildungsniveau Einkommensniveau	

Quelle: Eigene Zusammenstellung

3.3 Ausmaß, zeitlicher Verlauf und Hauptkomponenten des Bevölkerungsrückgangs

Auf der Ebene der Politischen Bezirke lassen sich in Bezug auf Dauer und Ausmaß des Rückgangs folgende Typen unterscheiden (siehe Abb. 3 und Abb. 4).

- (1) Bezirke mit einem langfristigen kontinuierlichen Rückgang seit 1961 / 1971:

Die Großregionen Waldviertel, Obersteiermark sowie Mittel- und Südburgenland mit Rückgängen von 8 % bis 27 %.

- (2) Bezirke mit einem Rückgang erst seit 2001:

Es handelt sich vor allem um Steirische und Kärntner Regionen inklusive Osttirol. Der Rückgang liegt zwischen 0,5 % und 5 %.

- (3) Bezirke mit einem Rückgang bis 1981 / 1991 und einer Trendumkehr:

Das sind die Bezirke im Tagespendlereinzugsbereich von Wien: Hollabrunn, Mistelbach, Bruck an der Leitha, Gänserndorf und Neusiedl am See (siehe auch Abb. 6).

- (4) Bezirke mit anhaltenden Bevölkerungszuwachs

Die vorliegenden Prognosen bis 2030 (ÖROK 2015) ergeben, dass dieses Bild mittelfristig weitgehend stabil bleiben dürfte.

Abb. 3: Regionen mit Bevölkerungsrückgang nach Dauer und Ausmaß 1961 – 2011 (bis 2030 bei Regionen mit Rückgang erst ab 2011)

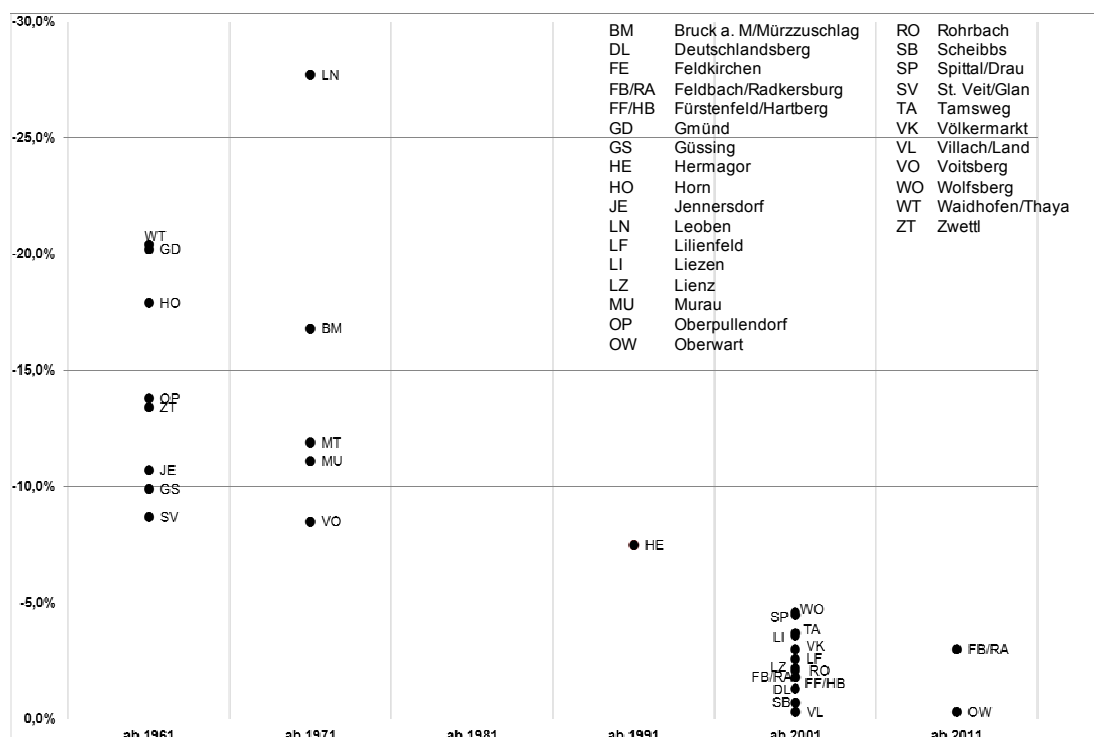
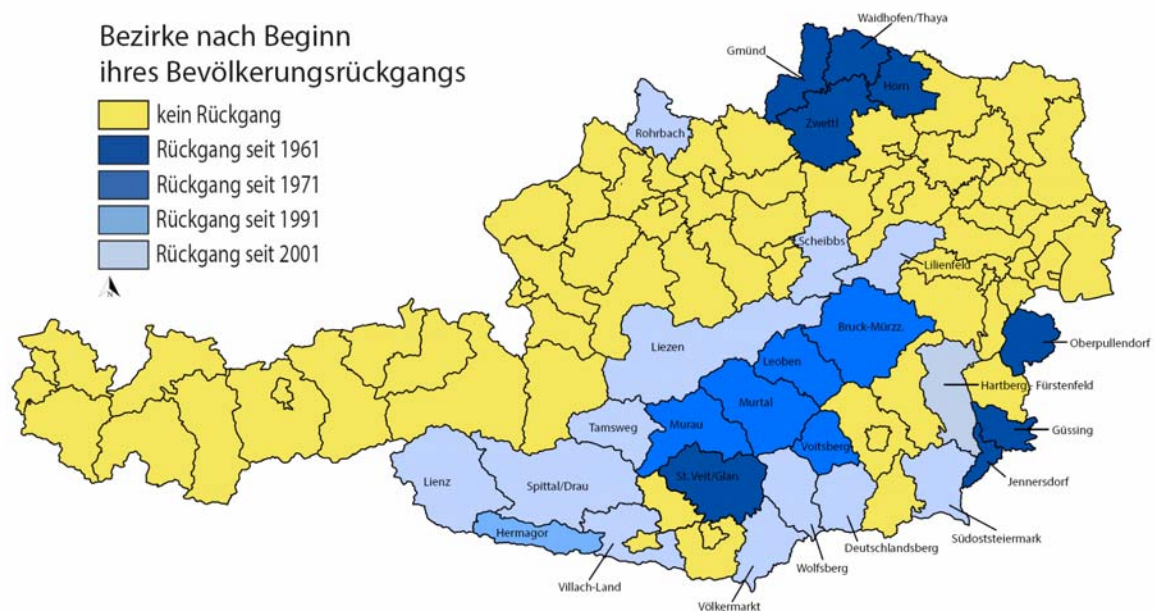


Abb. 4: Bezirke nach Beginn ihres Bevölkerungsrückgangs



Quelle: Statistik Austria, ÖROK-Atlas
Darstellung: Vincent Linsmeier

In einem weiteren Typisierungsschritt wurden Regionen nach der Entwicklung der Komponenten der Bevölkerungsentwicklung analysiert: der Geburten- und Wanderungsbilanz. Dabei zeigt sich eine große Vielfalt an Typen (siehe auch Anhang).

Tab. 3: Typen der Regionen mit Bevölkerungsrückgang nach Geburten- und Wanderungsbilanz

Grobtypen	Subtypen	Politische Bezirke
Regionen mit negativer Geburten- und Wanderungsbilanz	Abwanderung dominiert	St. Veit / Glan, Zwettl, Murau
	Geburtenbilanz dominiert	Murtal, Gmünd, Leoben, Bruck/Mürzzuschlag, Feldbach/Radkersburg
Regionen in denen die negative Geburtenbilanz den Rückgang dominiert und die Wanderungsbilanz positiv ist	Bevölkerungsrückgang seit 1971 bei positiver Wanderungsbilanz ab 1981/1991	Horn Güssing, Jennersdorf, Oberpullendorf
	Bevölkerungsrückgang seit 1971 – Geburtenbilanz dominiert Rückgang bei zeitweiligen Wanderungsüberschüssen	Waidhofen/Thaya, Voitsberg, Lilienfeld
	Rückgang ab 2001 bei positiver Wanderungsbilanz	Deutschlandsberg, Villach-Land, Hartberg/Fürstenfeld
Regionen in denen der Rückgang durch Abwanderung dominiert ist	Bevölkerungsrückgang ab 2001: Abwanderungsregionen mit negativer Geburtenbilanz ab 2001	Wolfsberg, Völkermarkt, Spittal/Drau, Hermagor, Liezen
	Bevölkerungsrückgang ab 2001: Geburtenbilanz kann negative Abwanderungsbilanz seit 2001 nicht mehr kompensieren	Scheibbs, Tamsweg, Lienz, Rohrbach

Quelle: Statistik Austria, Volks- und Registerzählungen 1971 – 2011, eigene Darstellung

Abb. 5: Regionen mit Bevölkerungsrückgang nach Komponenten: Geburten- und Wanderungsbilanz 1971-2011

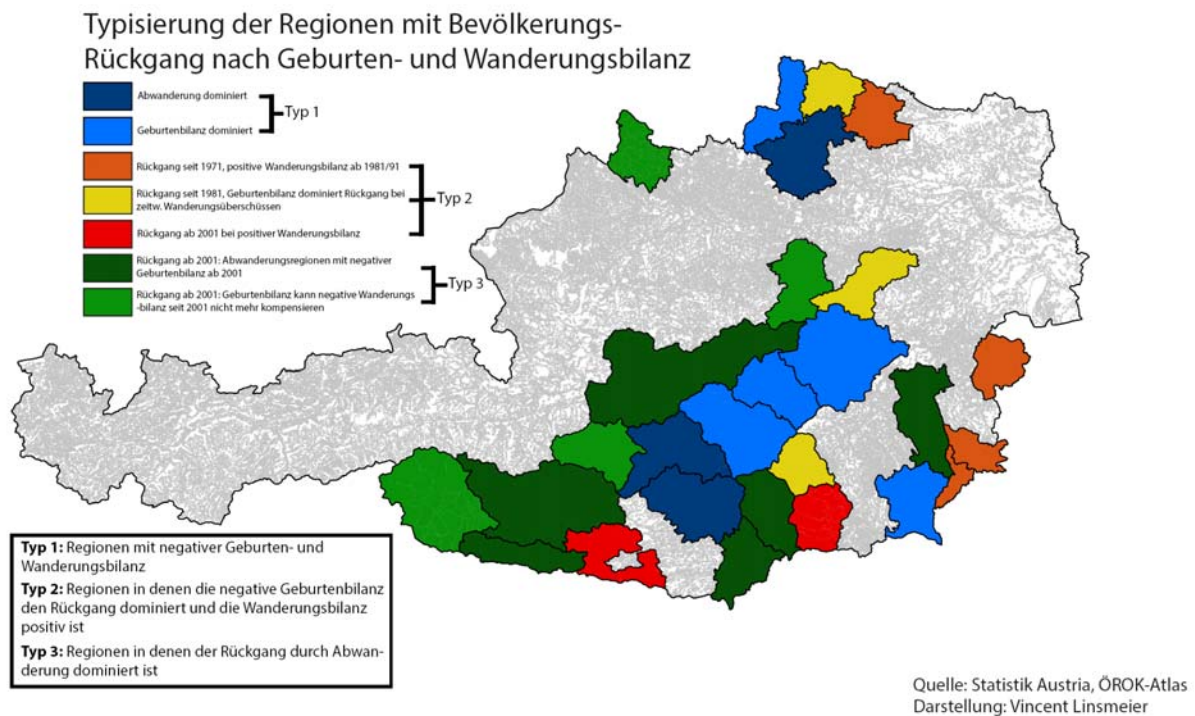
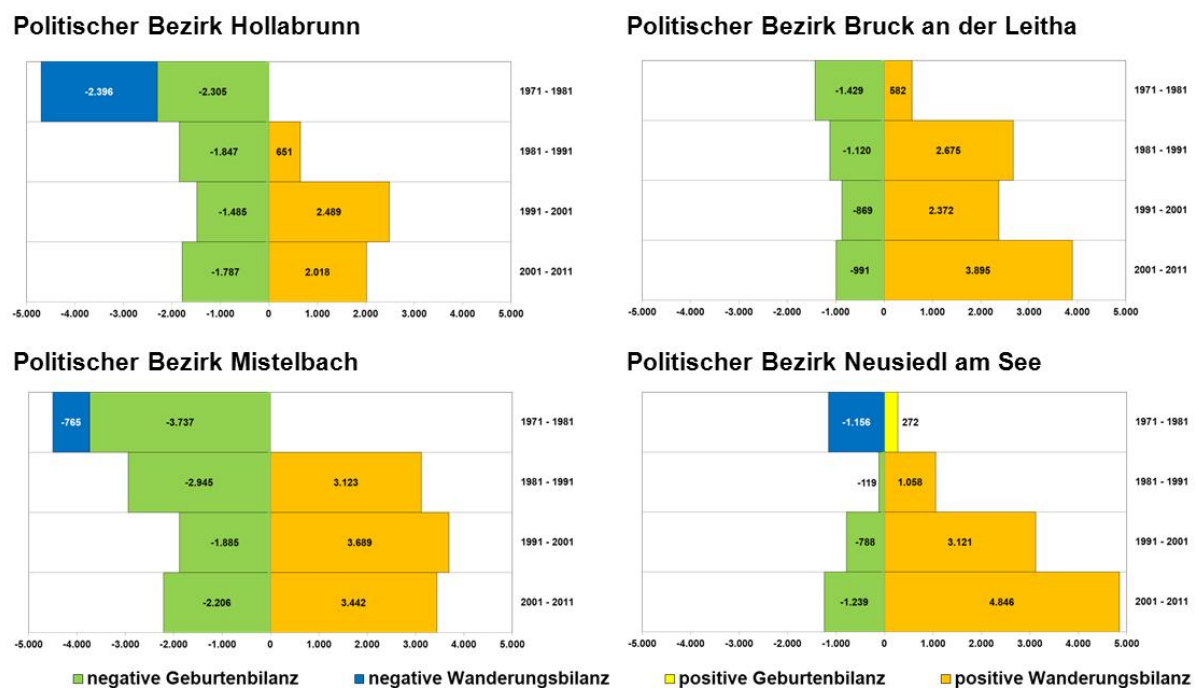
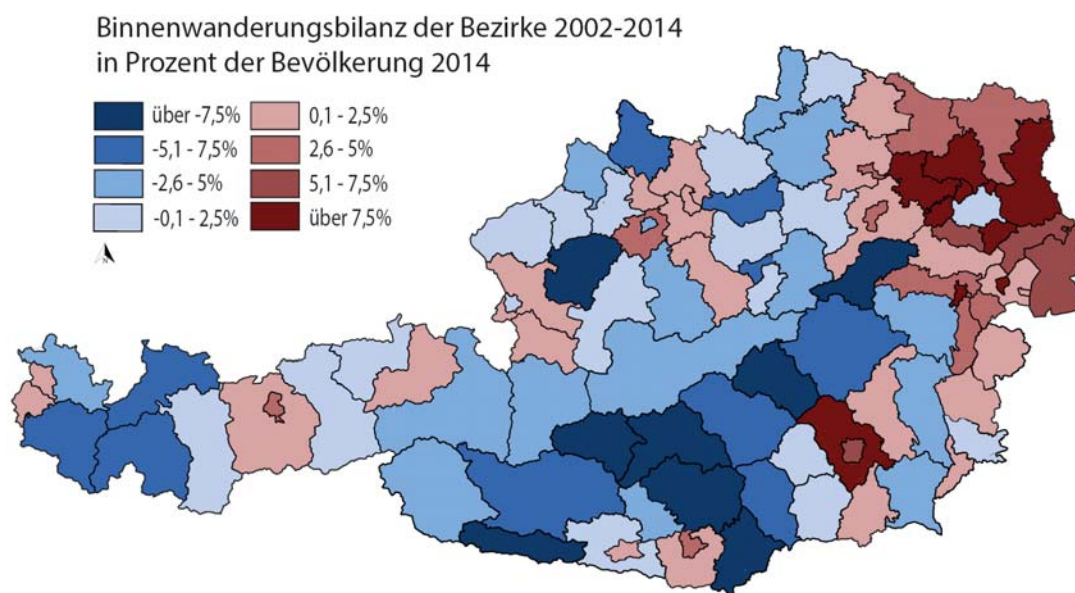


Abb. 6: Regionen mit einer Trendumkehr von Bevölkerungsrückgang zu Bevölkerungszunahme



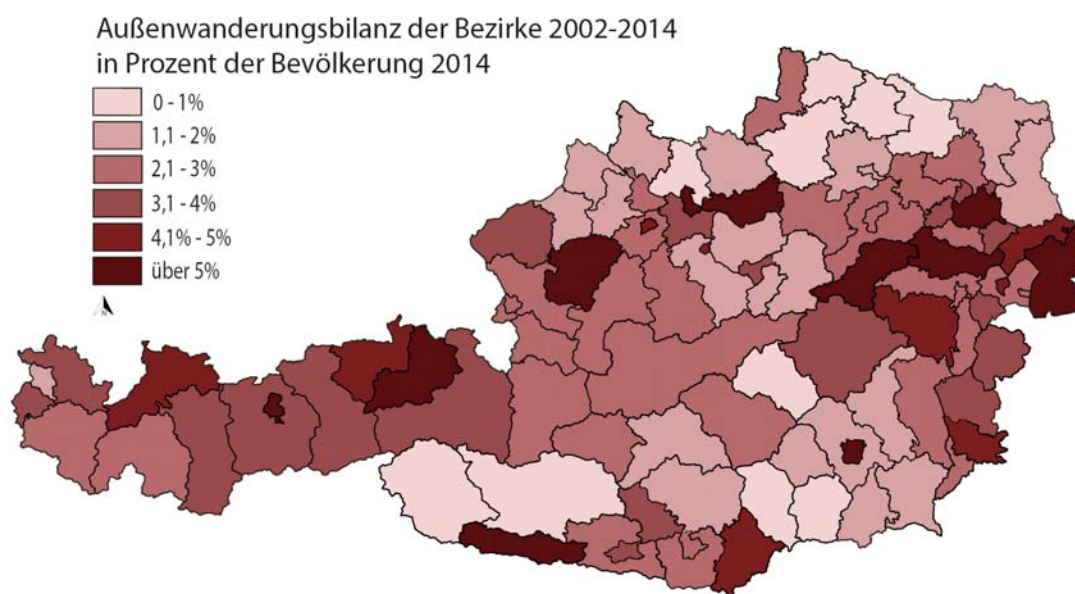
Quelle: Statistik Austria, Volks- und Registerzählungen 1971 – 2011, eigene Darstellung

Abb. 7: Binnenwanderungsbilanz der Politischen Bezirke 2002 – 2014



Quelle: Statistik Austria (2015): ÖROK-Regionalprognosen 2014-2030, Teil 1: Bevölkerung
Darstellung: Vincent Linsmeier

Abb. 8: Außenwanderungsbilanz der Politischen Bezirke 2002 – 2014



Quelle: Statistik Austria (2015): ÖROK-Regionalprognosen 2014-2030, Teil1: Bevölkerung
Darstellung: Vincent Linsmeier

Abb. 9: Binnenwanderungsbilanz 2014 der Altersgruppe 0 – 17 Jahre

**Binnenwanderung 2014 der Altersgruppe 0-17 Jahre
nach Politischen Bezirken**

Binnenwanderungssaldo je 1.000
der Bevölkerung gleichen Alters

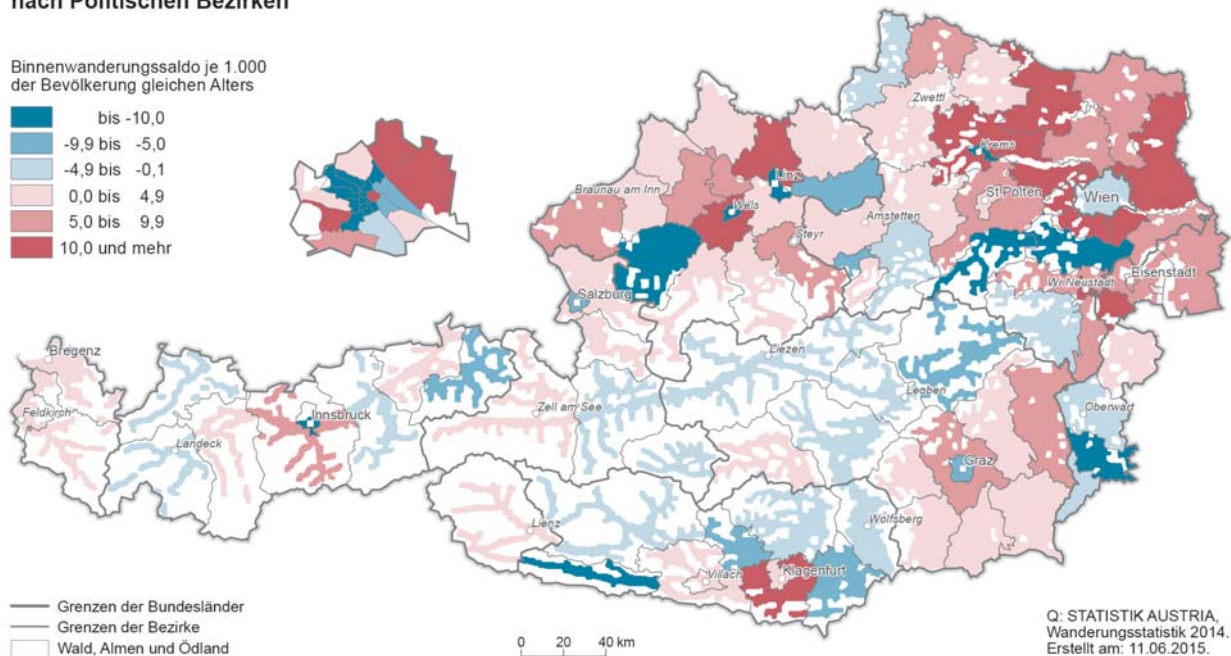
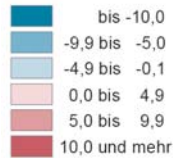


Abb. 10: Binnenwanderungsbilanz 2014 der Altersgruppe 18 – 26 Jahre

**Binnenwanderung 2014 der Altersgruppe 18-26 Jahre
nach Politischen Bezirken**

Binnenwanderungssaldo je 1.000
der Bevölkerung gleichen Alters

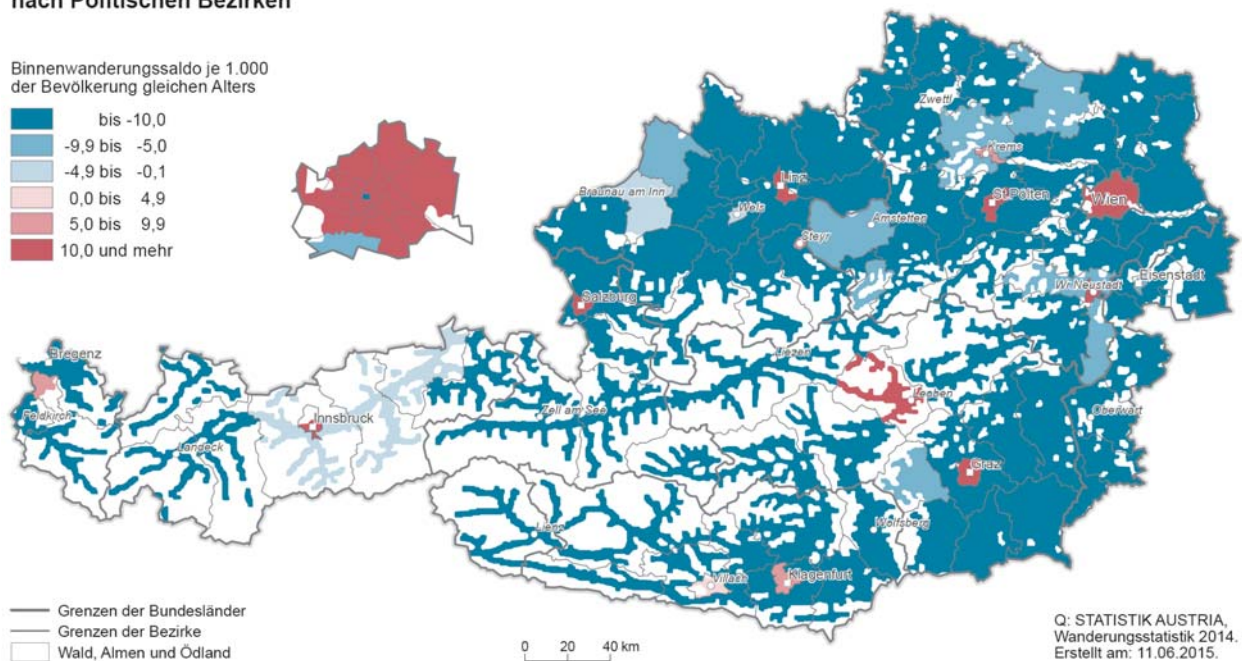


Abb. 11: Binnenwanderungsbilanz 2014 der Altersgruppe 27 – 39 Jahre

**Binnenwanderung 2014 der Altersgruppe 27-39 Jahre
nach Politischen Bezirken**

Binnenwanderungssaldo je 1.000
der Bevölkerung gleichen Alters

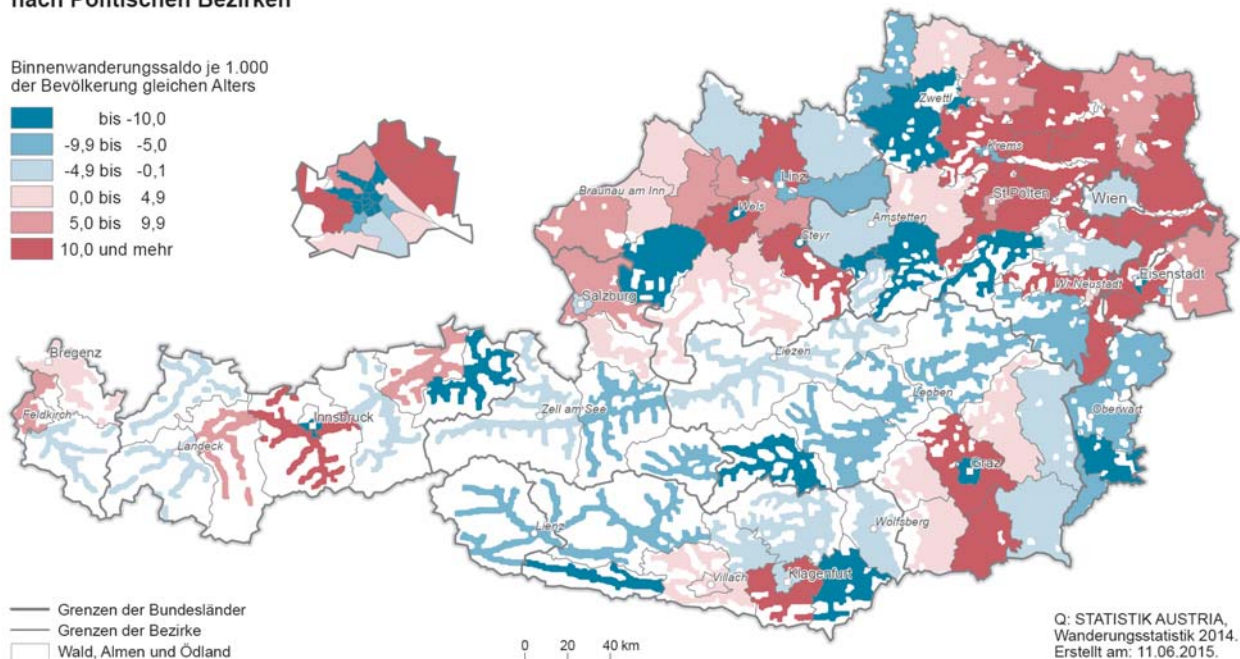
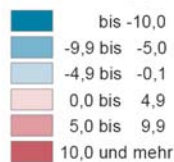


Abb. 12: Binnenwanderungsbilanz 2014 der Altersgruppe 40 – 59 Jahre

**Binnenwanderung 2014 der Altersgruppe 40-59 Jahre
nach Politischen Bezirken**

Binnenwanderungssaldo je 1.000
der Bevölkerung gleichen Alters

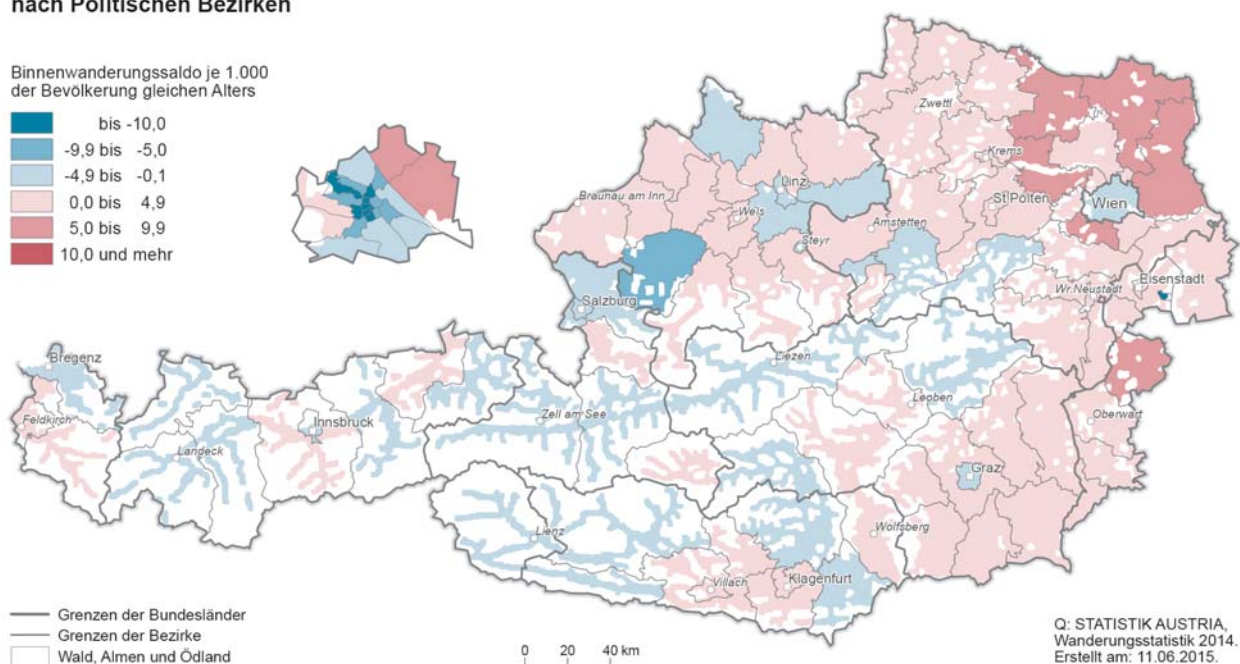
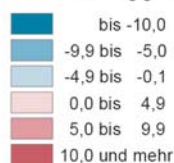


Abb. 13: Binnenwanderungsbilanz 2014 der Altersgruppe 60 – 74 Jahre

**Binnenwanderung 2014 der Altersgruppe 60-74 Jahre
nach Politischen Bezirken**

Binnenwanderungssaldo je 1.000
der Bevölkerung gleichen Alters

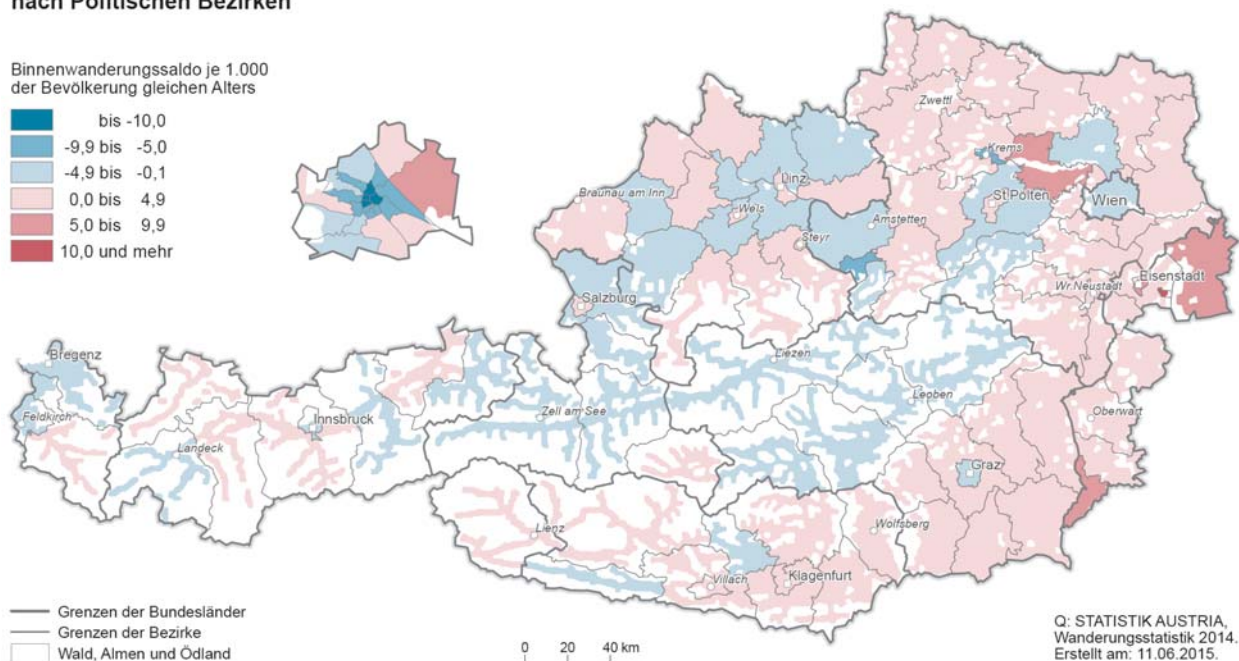
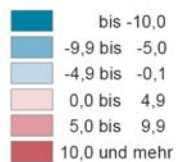
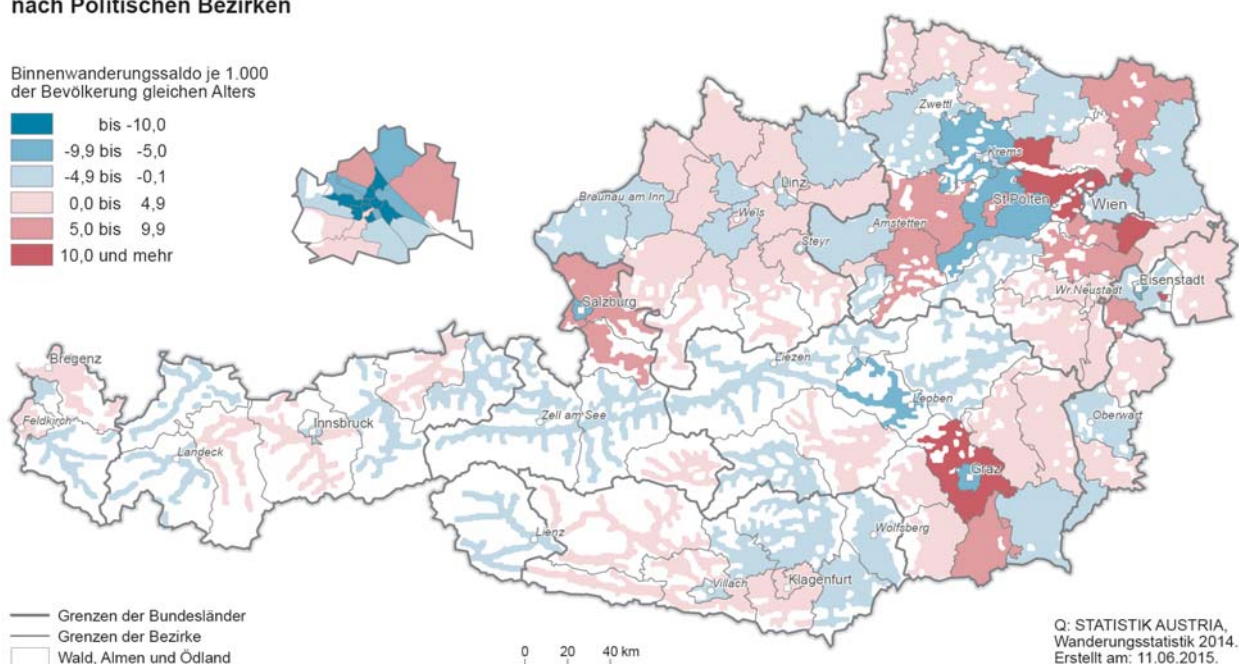
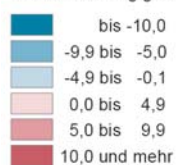


Abb. 14: Binnenwanderungsbilanz 2014 der Altersgruppe 75 Jahre und älter

**Binnenwanderung 2014 der Altersgruppe 75 Jahre und älter
nach Politischen Bezirken**

Binnenwanderungssaldo je 1.000
der Bevölkerung gleichen Alters

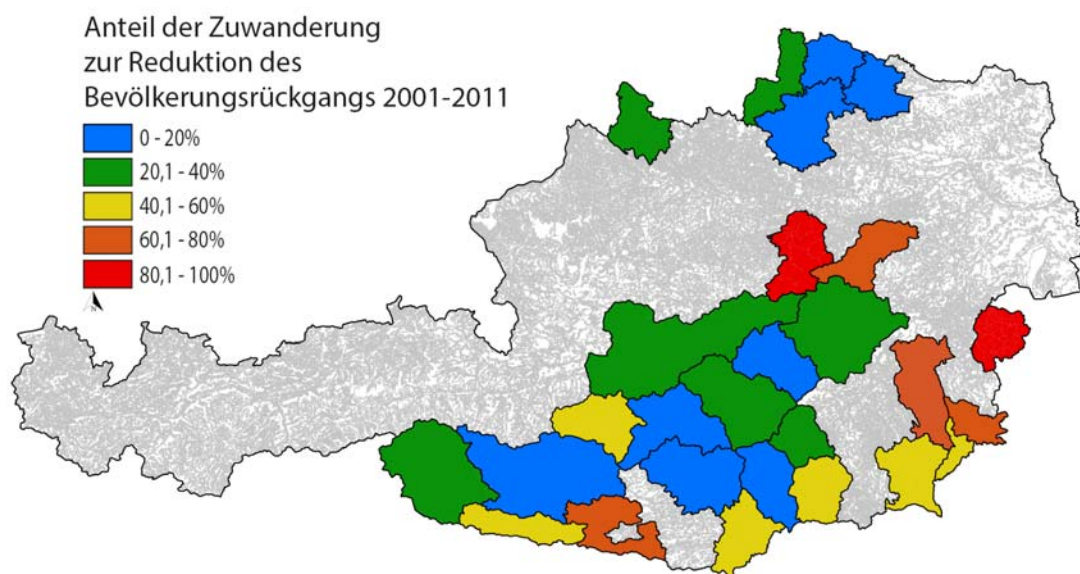


Bemerkenswert ist vor allem, dass mehrere Bezirke trotz positiver Wanderungsbilanzen einen Bevölkerungsrückgang verzeichnen. Es bestätigt sich die Hypothese, dass die negative Geburtenbilanz zu einem wichtigen Treiber des Bevölkerungsrückgangs geworden ist.

Zu einer Trendumkehr ist es nur in Regionen gekommen, die durch den Ausbau des Verkehrssystems und die Massenmotorisierung funktional in den Agglomerationsraum Wien integriert wurden (siehe Abb. 6). Die Analyse der Wanderungsbilanzen ergibt folgendes Bild:

- Ein großer Teil der österreichischen Regionen verzeichnet eine negative Wanderungsbilanz, die in einer negativen Binnenwanderungsbilanz begründet ist.
- Regionen mit positiver Wanderungsbilanz befinden sich im Einzugsbereich von größeren Städten.
- Die Wanderungsbilanz unterscheidet sich markant nach dem Alter (siehe Abb. 9 bis Abb. 14): vor allem in der Gruppe der 18 – 26 jährigen weisen die ländlichen Räume flächendeckend eine starke Abwanderung zu den Ausbildungszentren (Hochschulstandorte) auf.
- Alle Regionen weisen eine positive Außenwanderungsbilanz auf. Die internationale Zuwanderung kompensiert den Bevölkerungsrückgang bis zu 90 %.

Abb. 15: Beitrag der Zuwanderung aus dem Ausland zur Reduktion des Bevölkerungsrückgangs in den Regionen mit Bevölkerungsrückgang 2001 – 2011



Quelle: Statistik Austria, ÖROK-Atlas
Darstellung: Vincent Linsmeier

Die Analyse der inneren Differenzierung der Bezirke nach Gemeinden mit Bevölkerungszunahme und Bevölkerungsrückgang ergibt folgendes Bild:

- Alle Bezirke mit Bevölkerungsrückgang haben mit Ausnahme eines Bezirkes auch Gemeinden mit Bevölkerungszunahme. Es handelt sich aber zumeist nicht, wie erwartet, um die regionalen Zentren. Die Ursachen für diese Verteilung bedürfen einer vertieften Analyse (siehe Abb. 17).
- Die Bezirke mit Bevölkerungswachstum haben zumeist auch Gemeinden mit Bevölkerungsrückgang. Häufig bilden sich kleinregionale Gebiete mit Bevölkerungsrückgang an den Peripherien der Bezirke. In diesen Bezirken bilden die regionalen Zentren, deren Umlandgemeinden oder verkehrlich gut erschlossene Achsen die Wachstumsgebiete (siehe Abb. 18).

Insgesamt weisen 43 % aller österreichischen Gemeinden zwischen 2005 und 2015 einen Rückgang auf.

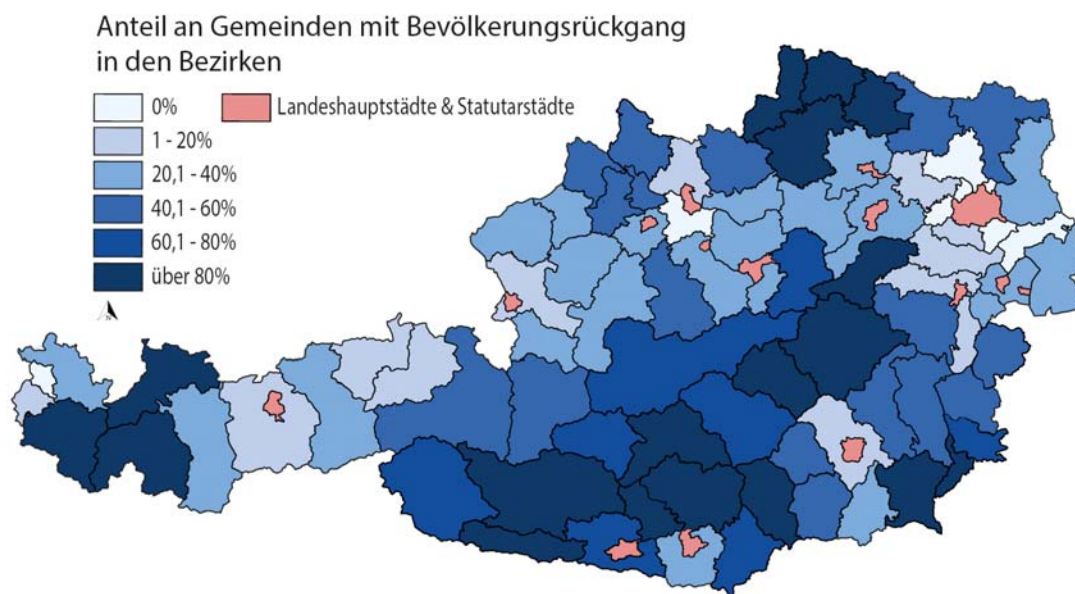
Tab. 4: Innerregionale Differenzierung der Regionen nach Gemeinden

	Regionen mit Bevölkerungsrückgang	Regionen mit Bevölkerungszunahme
Anteil der Gemeinden mit Bevölkerungsrückgang	78,2 %	31,8 %
Regionen ohne Gemeinden mit Wachstum	3 von 28, davon 2 Städte 11 %	0
Regionen ohne Gemeinden mit Rückgang	0	18 von 69, davon 13 Städte und 3 Stadtumlandbezirke

Quelle: Statistik Austria (2015): Registerzählungen, Eigene Berechnung

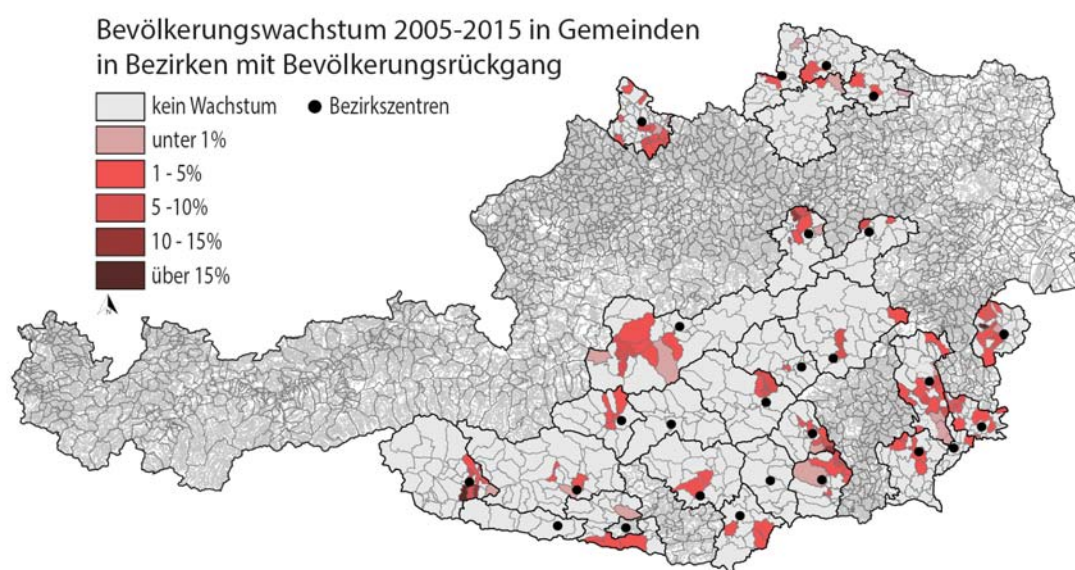
Einige Politische Bezirke mit Bevölkerungszunahme weisen ähnliche hohe Anteile an Gemeinden mit Bevölkerungsrückgang auf, wie auch die Politischen Bezirke mit Bevölkerungsrückgang (mehr als 40 % der Gemeinden). Dazu zählen Bludenz, Reutte, Landeck, Zell am See, St. Johann im Pongau, Kirchdorf an der Krems, Schärding, Grieskirchen, Eferding, Freistadt, Hollabrunn, Mistelbach, Oberwart, Weiz, Neunkirchen. In diesen Politischen Bezirken bilden sich kleinregionale Abwanderungsregionen, die sich zumeist in den „peripheren“ Randlagen der Bezirke befinden.

Abb. 16: Anteil an Gemeinden mit Bevölkerungsrückgang in den Politischen Bezirken 2005 – 2015



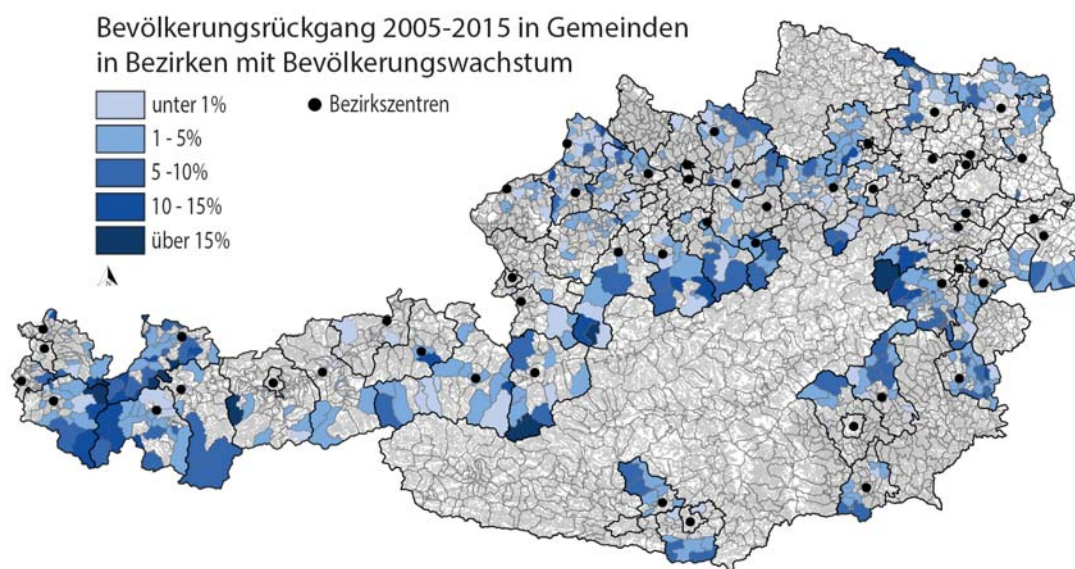
Quelle: Statistik Austria, ÖROK-Atlas
Darstellung: Vincent Linsmeier

Abb. 17: Gemeinden mit Bevölkerungszuwachs in Bezirken mit Bevölkerungsrückgang 2005 – 2015



Quelle: Statistik Austria, ÖROK-Atlas
Darstellung: Vincent Linsmeier

Abb. 18: Gemeinden mit Bevölkerungsrückgang in Bezirken mit Bevölkerungswachstum 2005 – 2015



Quelle: Statistik Austria, ÖROK-Atlas
Darstellung: Vincent Linsmeier

Die Ausgangshypothesen zur Frage, wie sich das Phänomen Bevölkerungsrückgang im Ausmaß, im zeitlichen Verlauf und nach den Hauptkomponenten der Bevölkerungsentwicklung gestaltet, werden weitgehend bestätigt:

- Regionen mit Bevölkerungsrückgang unterscheiden sich nach Dauer, Ausmaß und Komponenten.
- Auch Regionen mit Bevölkerungszuwachs sind in Teilräumen mit Bevölkerungsrückgang konfrontiert.
- Der größte Teil der österreichischen Regionen weist eine negative Wanderungsbilanz auf.
- Die Außenwanderungsbilanz ist in den meisten Regionen positiv und kompensiert den Bevölkerungsrückgang teilweise.
- Die Zahl der Regionen mit Bevölkerungsrückgang wächst, weil die Geburtenbilanzen die negativen Wanderungsbilanzen nicht mehr kompensieren können.

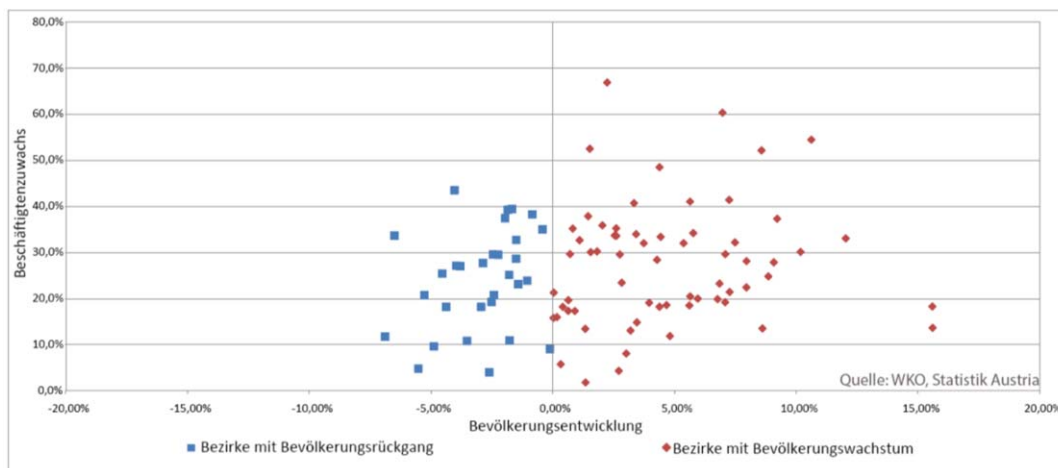
Nicht bestätigt wurde hingegen die Hypothese, dass in Regionen mit Bevölkerungsrückgang die regionalen Zentren eher wachsen und die übrigen Gemeinden einen umso stärkeren Rückgang aufweisen. Zur Rolle der Zentren in diesen Regionen wären vertiefte Analysen erforderlich.

3.4 Wirtschaftliche Entwicklung in Regionen mit Bevölkerungsrückgang

Für die Analyse der wirtschaftlichen Entwicklung wurden folgende Indikatoren herangezogen:

- Arbeitsplatzentwicklung
- Einkommensniveau unselbständig Beschäftigter
- Bruttoregionalprodukt / EinwohnerIn
- Sektorale Wirtschaftsstruktur
- Tourismusintensität
- Alters- und Bildungsstruktur

Abb. 19: Bevölkerungs- und Arbeitsplatzentwicklung 2001 – 2011 in den österreichischen Politischen Bezirken

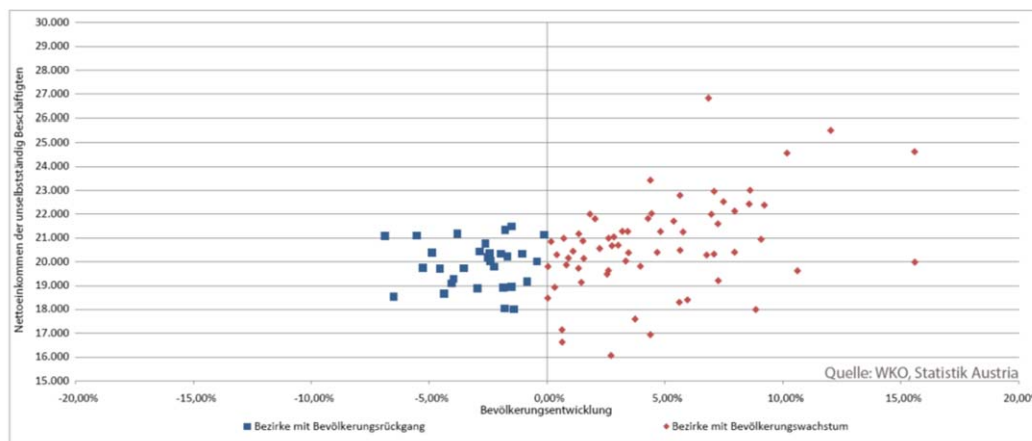


Quelle: Statistik Austria (2011): Volkszählung 2001, Registerzählung 2011

Zwischen Arbeitsplatzentwicklung und Bevölkerungsentwicklung lässt sich überraschenderweise kein statistischer Zusammenhang belegen (Korrelationskoeffizient 0,17).

Auch zwischen dem Einkommensniveau der unselbständig Beschäftigten und der Bevölkerungsentwicklung ist kein signifikanter Zusammenhang herstellbar (Korrelationskoeffizient 0,4).

Abb. 20: Bevölkerungsentwicklung 2001 – 2011 und Einkommensniveau der unselbständig Beschäftigten in den österreichischen Politischen Bezirken



Quelle: Statistik Austria (2011): Volkszählung 2001, Registerzählung 2011

Die Analyse des Zusammenhangs zwischen Bruttoregionalprodukt / EW zeigt, dass Regionen mit Bevölkerungsrückgang zwar beim BIP / EW unter dem österreichischen Durchschnitt liegen, aber teilweise überdurchschnittliche Zuwächse aufweisen, die sowohl absolut als auch relativ über jenen der Spitzenregionen liegen.

Tab. 5: Bruttoregionalprodukt der Regionen mit Bevölkerungsrückgang im Vergleich

NUTS III (Auswahl)	BIP/EW Ö = 100	BIP/EW-Änderung 2001 – 2011 real		EW 2001 – 2011 in %
		abs	%	
Obersteiermark Ost	85	+5.550	+26,4	-5,3
Obersteiermark West	72	+2.000	+10,4	-5,6
Waldviertel	69	+3.150	+18,2	-2,2
Unterkärnten	72	+4.150	+23,9	-3,7
Oberkärnten	70	+2.250	+12,3	-3,1
Sudburgenland	69	+2.200	+13,5	-1,0
Wien	130	+300	+0,8	+10,6
Graz	112	+1.600	+4,7	+15,7

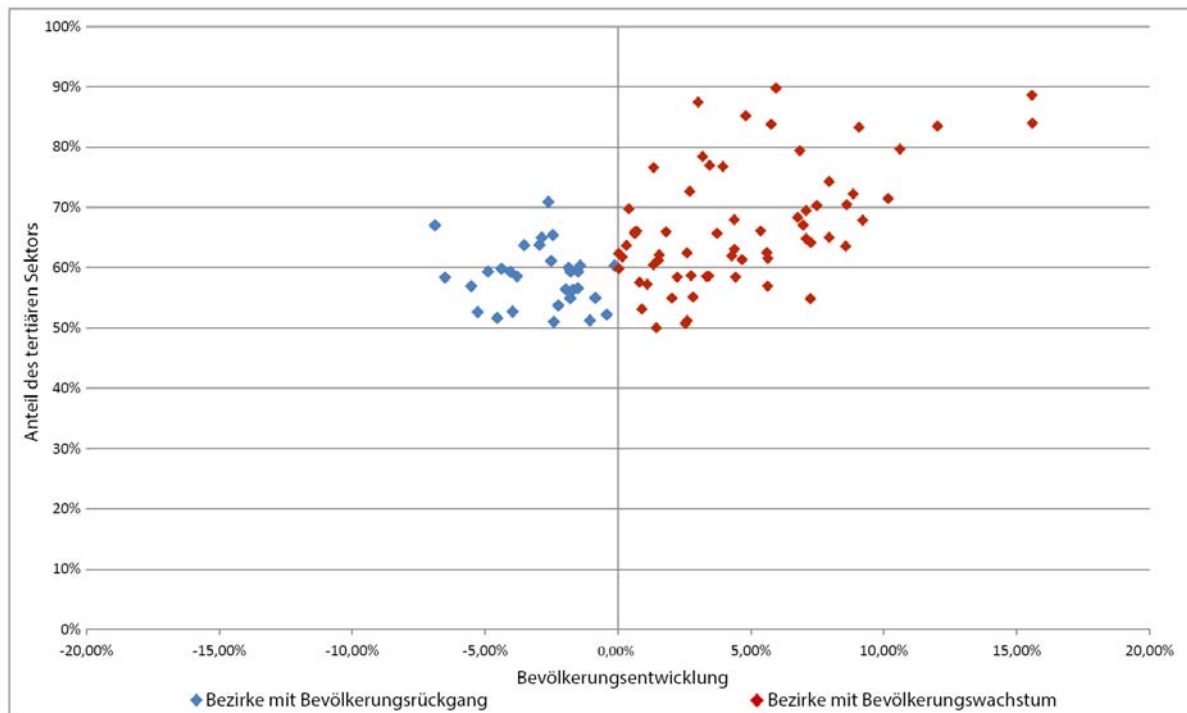
NUTS III (Auswahl)	BIP/EW Ö = 100	BIP/EW-Änderung 2001 – 2011 real		EW 2001 – 2011 in %
		abs	%	
Klagenfurt-Villach	100	+3.100	+11,2	+2,4
Linz – Wels	130	+3.600	+10,1	+4,7
St. Pölten	103	+3.500	+13,1	+4,2
Österreich	100	+1.600	+5,8	+4,5

Quelle: Statistik Austria (2015): Regionalatlas Österreich

Regionen mit Bevölkerungsrückgang unterscheiden sich bei der wirtschaftlichen Entwicklung stärker untereinander als von Regionen mit Bevölkerungszunahme. Regionen mit Bevölkerungsrückgang sind also weder automatisch wirtschaftlich schwach und von einer niedrigeren wirtschaftlichen Dynamik gekennzeichnet noch unterscheidet sich das Einkommensniveau signifikant von Regionen mit Bevölkerungswachstum.

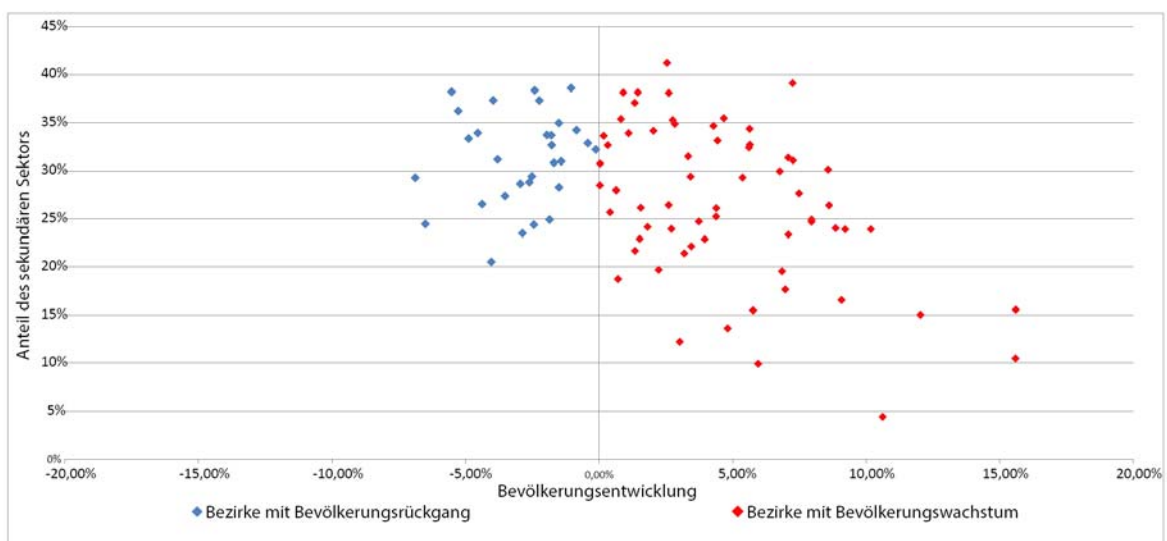
Bei der Analyse des Zusammenhangs zwischen der Wirtschaftsstruktur und der Bevölkerungsentwicklung ergibt sich ein schwach positiver Zusammenhang zwischen Bevölkerungswachstum und dem Anteil der Beschäftigten im Dienstleistungssektor (Korrelationskoeffizient 0,59). Deutlich schwächer dürfte der Zusammenhang zwischen primären (Korrelationskoeffizient -0,45) und sekundären (Korrelationskoeffizient -49) Sektor und der Bevölkerungsentwicklung sein. Wenn man die städtischen Bezirke herausnimmt, dürften die sektoralen Unterschiede jedenfalls kaum zu einer Erklärung der Unterschiede in der Bevölkerungsentwicklung beitragen können. Allerdings wäre eine differenziertere und branchenspezifische Analyse zweckmäßig. Es ist jedoch erkennbar, dass es innerhalb der Regionen mit Bevölkerungsrückgang starke Unterschiede in der Wirtschaftsstruktur gibt. Die Produktivitätsfortschritte im primären und sekundären Sektor könnten aber eine Erklärung dafür liefern, dass eine positive Regionalproduktentwicklung bei stagnierender oder sogar sinkender Beschäftigung möglich ist. Auch der beobachtbare Trend zur Auslagerung produktionsnaher Dienstleistungen wird eher in den Städten beschäftigungswirksam.

Abb. 21: Bevölkerungsentwicklung 2001 – 2011 und Anteil der Beschäftigten am tertiären Sektor 2011 (Politische Bezirke)



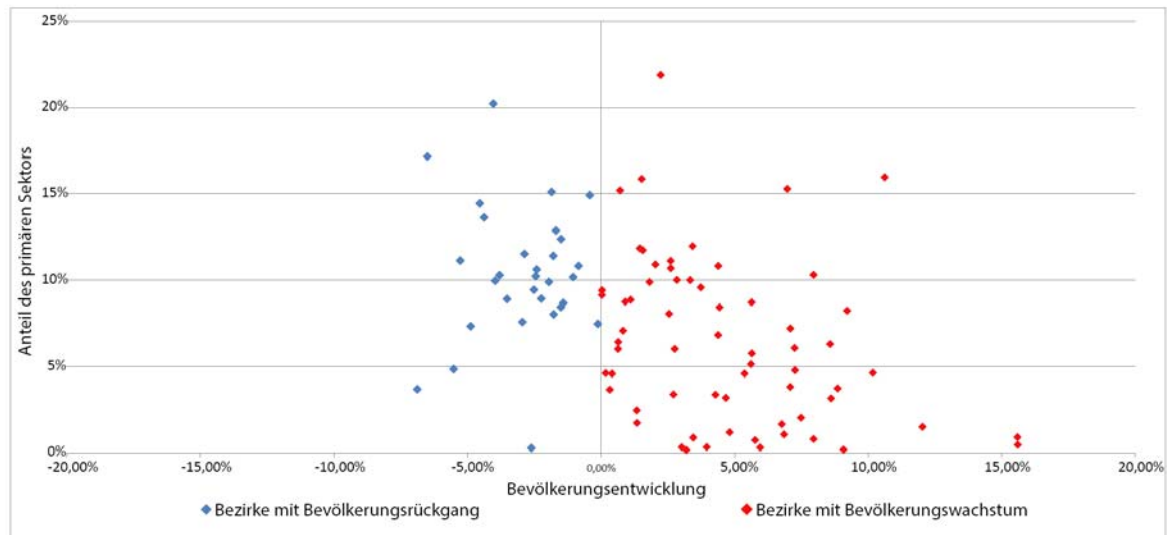
Quelle: Statistik Austria (2015): Volkszählung 2001, Registerzählung 2011, Arbeitsstättenzählung 2011; eigene Darstellung

Abb. 22: Bevölkerungsentwicklung 2001 – 2011 und Anteil der Beschäftigten am sekundären Sektor 2011 (Politische Bezirke)



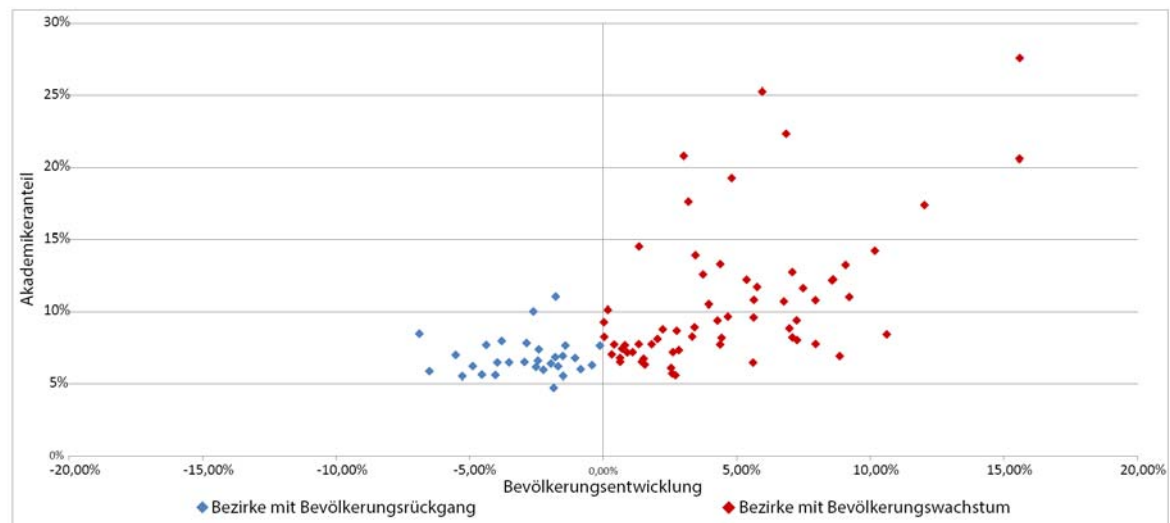
Quelle: Statistik Austria (2015): Volkszählung 2001, Registerzählung 2011, Arbeitsstättenzählung 2011; eigene Darstellung

Abb. 23: Bevölkerungsentwicklung 2001 – 2011 und Anteil der Beschäftigten im primären Sektor 2011 (Politische Bezirke)



Quelle: Statistik Austria (2015): Volkszählung 2001, Registerzählung 2011, Arbeitsstättenzählung 2011; eigene Darstellung

Abb. 24: Bevölkerungsentwicklung 2001 – 2011 und Anteil der Akademiker an der Wohnbevölkerung (Politische Bezirke)



Quelle: Statistik Austria (2015): Volkszählung 2001, Registerzählung 2011

Tab. 6: Bevölkerungsentwicklung und Beschäftigte nach Wirtschaftssektoren

Polit. Bezirke (Auswahl)	2001 – 2011 in %		Wirtschaftssektoren in %		
	EW	APL	Primär	Sekundär	Tertiär
Leoben	-7,2	+11,6	3,7	29,3	67,0
Gmünd	-5,7	+10,3	11,1	36,2	52,6
Bruck / Mürzzuschlag	-5,5	+4,8	4,8	38,2	57,0
Waidhofen / Thaya	-5,2	+7,8	14,4	33,9	51,6
St. Veit / Glan	-4,6	+27,0	10,3	31,2	58,6
Wolfsberg	-4,6	+27,1	10,0	37,3	52,7
Zwettl	-4,2	+7,0	20,2	20,5	59,3
Güssing	-2,1	+29,6	10,2	24,4	65,4
Wien	+10,6	+18,9	0,2	13,1	86,7
Graz	+15,7	+13,6	0,5	15,6	84,0

Quelle: Statistik Austria (2011): Arbeitsstättenzählung 2011

Die Tourismusintensität dürfte zumindest auf der Gemeindeebene kein treibender Faktor für Bevölkerungswachstum sein. Im Gegenteil, bei den 25 Gemeinden mit den meisten Übernachtungen (ohne Großstädte Wien, Salzburg, Innsbruck, Graz, Villach, Linz) weisen 16 einen Bevölkerungsrückgang auf und nur 9 eine Bevölkerungszunahme.

Tab. 7: Tourismusgemeinden mit Bevölkerungsrückgang 2005 – 2015

Gemeinde	Rückgang in %	Rang der Gemeinde nach Übernachtungen (ohne große Städte)
Bad Gastein	-17,7	9
Lech	-17,1	19
St. Anton	-14,5	11
Ischgl	-11,7	6
Serfaus	-8,1	10

Gemeinde	Rückgang in %	Rang der Gemeinde nach Übernachtungen (ohne große Städte)
Sölden	-5,6	1
Hermagor-Prenekger See	-3,8	12
Mittelberg	-3,1	3
Zell am See	-2,9	7
Bad Hofgastein	-2,7	13
Kitzbühl	-2,7	24
Saalbach-Hinterglemm	-2,3	2

Quelle: Statistik Austria (2011): Statistische Jahrbuch 2015

Andererseits liegen 85 % der 90 wichtigsten Berichtsgemeinden des Tourismus in Politischen Bezirken mit Bevölkerungszuwachs. Möglicherweise liegt der Bevölkerungsrückgang in den starken Tourismusgemeinden an einem Verdrängungsprozess in andere Gemeinden, in denen Bodenpreise und Mieten günstiger und daher für die einheimische Bevölkerung leistbarer ist. Dazu wären allerdings detailliertere Untersuchungen erforderlich.

Signifikante Unterschiede zwischen Regionen mit Bevölkerungswachstum und Bevölkerungsrückgang sind hingegen bei der Altersstruktur und beim Akademikeranteil zu erkennen. Regionen mit Bevölkerungsrückgang sind älter und weisen einen deutlich niedrigeren Akademikeranteil auf. Der Korrelationskoeffizient zwischen Bevölkerungsentwicklung und Akademikeranteil liegt bei 0,61, beim Anteil der Bevölkerung mit Pflichtschulabschluss ist hingegen keinerlei Zusammenhang erkennbar (Korrelationskoeffizient 0,05).

Tab. 8: Alters- und Bildungsstruktur in Regionen mit Bevölkerungsrückgang

	2001 – 2011 in %		Durchschnitts- alter 2015	Bildung 2013 in %	
	EW	APL		Pflicht- schule	Akade- miker
Leoben	-7,2	+11,6	46,6	16,1	7,7
Gmünd	-5,7	+10,3	45,9	22,8	4,9
Bruck / Mürzzuschlag	-5,5	+4,8	46,1	15,5	6,4
Waidhofen / Thaya	-5,2	+7,8	45,2	18,6	5,2
St. Veit / Glan	-4,6	+27,0	44,3	14,4	7,2
Wolfsberg	-4,6	+27,1	44,1	15,6	6,1
Zwettl	-4,2	+7,0	43,7	18,8	4,9
Güssing	-2,1	+29,6	46,4	25,1	5,9
Wien	+10,6	+18,9	41,0	23,2	19,7
Graz	+15,7	+13,6	40,8	17,1	27,6

Quelle: Statistik Austria (2011): Registerzählung 2011

Die Analyse zeigt, dass sich Regionen mit Bevölkerungsrückgang in ihrer regionalwirtschaftlichen Entwicklung und in ihrer Wirtschaftsstruktur stark unterscheiden. Regionalwirtschaftliche Strategien müssen daher regionsspezifisch und situationspezifisch entwickelt werden.

Die Prüfung der Hypothesen zur Frage der wirtschaftlichen Performance von Regionen mit Bevölkerungsrückgängen lässt folgende Schlussfolgerungen zu:

- Die Hypothese, dass Regionen mit Bevölkerungsrückgang auch eine positive wirtschaftliche Performance aufweisen können, wurde bestätigt.
- Nicht bestätigt hat sich hingegen die Annahme, dass die Wirtschaftsstruktur ein maßgeblicher Erklärungsfaktor für die Bevölkerungsentwicklung sein könnte. Hier wären vertiefte Untersuchungen erforderlich, in denen auch die Betriebsgrößen,

die Branchenstruktur und die branchenspezifische Beschäftigtenentwicklung (Produktivitätsentwicklung) mitbetrachtet werden müssten.

Die Hypothese zur Attraktivität von Regionen mit Bevölkerungsrückgang für Unternehmen der Kreativwirtschaft konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht geprüft werden.

3.5 Lebensqualität und Regionen mit Bevölkerungsrückgang

Folgende Indikatoren wurden für die Analyse der Lebensqualität auf regionaler Ebene herangezogen:

- Durchschnittliches Einkommensniveau unselbständig Beschäftigter (siehe auch 3.4)
- Anteil der Nebenwohnsitze
- Anteil der Einfamilienhäuser
- Waldanteil als Indikator für Landschaftsqualität

Dabei ergibt sich folgendes Bild:

- Das durchschnittliche Einkommensniveau unterscheidet sich nicht signifikant von Regionen mit Bevölkerungszuwachs (siehe Abb. 20).
- Zwei Drittel der Bezirke haben einen Waldanteil der über dem österreichischen Durchschnitt liegt (siehe Abb. 26), Bezirke mit einem sehr hohen Waldanteil (> 60 %) sind aber überwiegend Bezirke mit Bevölkerungsrückgang.
- Der Anteil der Einfamilienhäuser und der Zweitwohnsitze ist nicht signifikant im Bezug zur Bevölkerungsentwicklung (siehe Abb. 25).

Die Ausgangshypothesen zur Forschungsfrage „Wie ist in Regionen mit Bevölkerungsrückgang die Lebensqualität im Vergleich zu Regionen mit Bevölkerungszuwachs“ konnten nur beschränkt beantwortet werden:

- Die Hypothese, dass die Lebensqualität in Regionen mit Bevölkerungsrückgang in Bezug auf Wohnen, Umweltbelastung und Outdoor-Freizeitmöglichkeiten hoch ist, kann zwar bestätigt werden, aber daraus lässt sich keine Erklärung für unterschiedliche demografische Entwicklungen ableiten.
- Die Hypothese, dass die Lebensqualität in Bezug auf kulturelles Angebot, soziale Vielfalt und Indoor-Freizeitangebot im Vergleich niedrig ist, konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht ausreichend geprüft werden.
- Die Hypothese, dass Regionen mit Bevölkerungsrückgang ungünstige Bedingungen für Frauen aufweisen kann zwar im Vergleich zu städtischen Gebieten bestä-

tigt werden, nicht aber zu ländlichen Räumen mit Bevölkerungszuwachs. Dazu wären vertiefte Analysen erforderlich.

- Die Hypothese, dass ein hoher Waldanteil (< 60 %) für Regionen mit Bevölkerungsrückgang charakteristisch ist, kann tendenziell bestätigt werden. Die Landschaftsqualität könnte ein Faktor sein, der den Bevölkerungsrückgang mit beeinflusst. Für eine endgültige Bestätigung der Hypothese wären allerdings weitere Analysen auf kleinräumiger Ebene erforderlich.

Die fehlende Signifikanz eines Zusammenhangs von Indikatoren der Lebensqualität mit der Bevölkerungsentwicklung auf regionaler Ebene dürfte darin begründet sein, dass es sich um Qualitätsmerkmale handelt, die für ländliche Räume generell typisch sind. Das gilt etwa auch für die soziale Vielfalt, die Versorgung mit öffentlichem Verkehrsangebot oder die Ausstattung mit Kultur- und Ausbildungseinrichtungen. Es ist zu vermuten, dass sich die ländlichen Regionen unabhängig von der Bevölkerungsentwicklung wenig unterscheiden. Einen Unterschied ausmachen könnte möglicherweise die Erreichbarkeit städtischer Agglomerationen und eine differenziertere Betrachtung auf Gemeindeebene.

Für die Lebensqualität spielen die Versorgung mit Dienstleistungen der Daseinsvorsorge und die Optionen des sozialen Umfeldes im Nahbereich eine große Rolle. Es ist anzunehmen, dass es daher auf Gemeindeebene einen stärkeren Zusammenhang zwischen Lebensqualität und demografischer Entwicklung gibt. FREIGANG / KÜHN (2010) haben eine hohe „Demografiesensitivität“ der Erbringung privater und öffentlicher Dienstleistungen der Daseinsvorsorge festgestellt, die in Gemeinden mit rückläufiger Bevölkerung aus mehreren Gründen steigt:

- Die Einnahmen sinken sowohl aus direkten Abgaben als auch aus dem Finanzausgleich.
- Die Ausgabenanforderungen steigen auf Grund des Redimensionierungsbedarfs der Infrastruktureinrichtungen für junge und ältere Bevölkerungsgruppen. Etwa 50 % des Budgets der österreichischen Gemeinden ist altersstrukturabhängig.
- Die Auslastung der technischen Infrastruktur und die Gebühreneinnahmen sinken und damit wird die Erhaltung auch zu einem Finanzierungsproblem.

Abb. 25: Anteil der Nebenwohnsitze 2001 in %

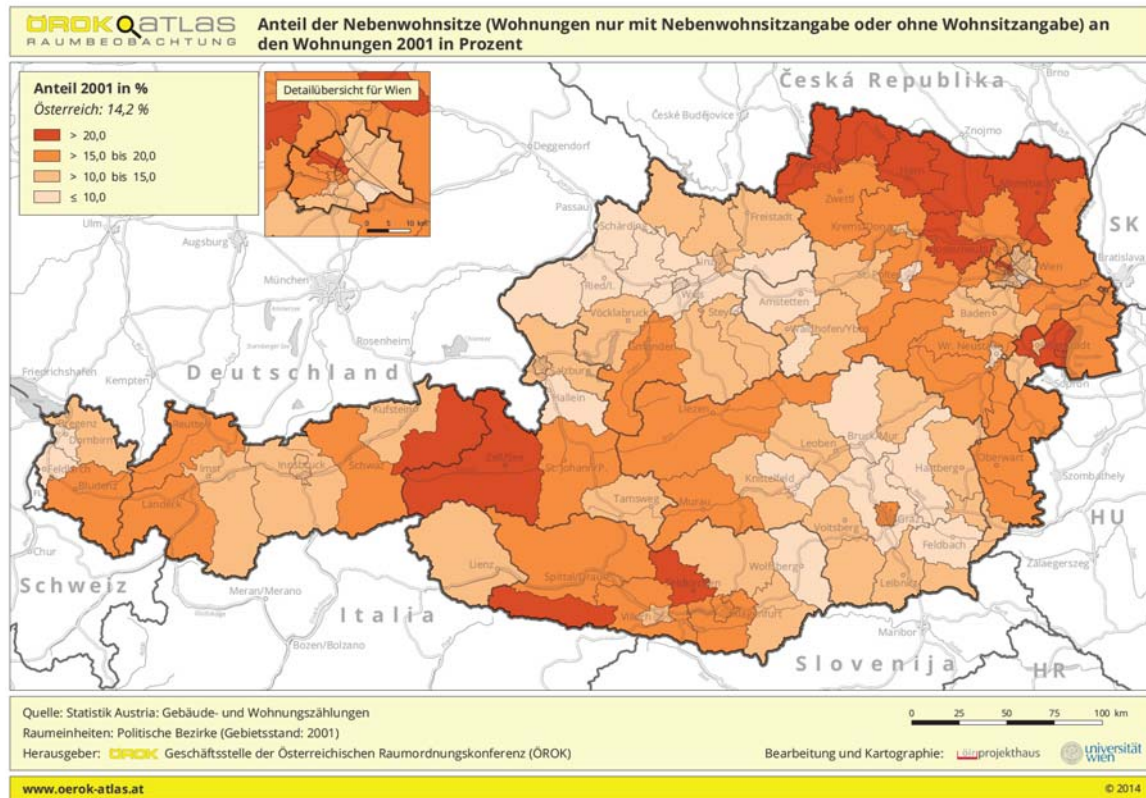
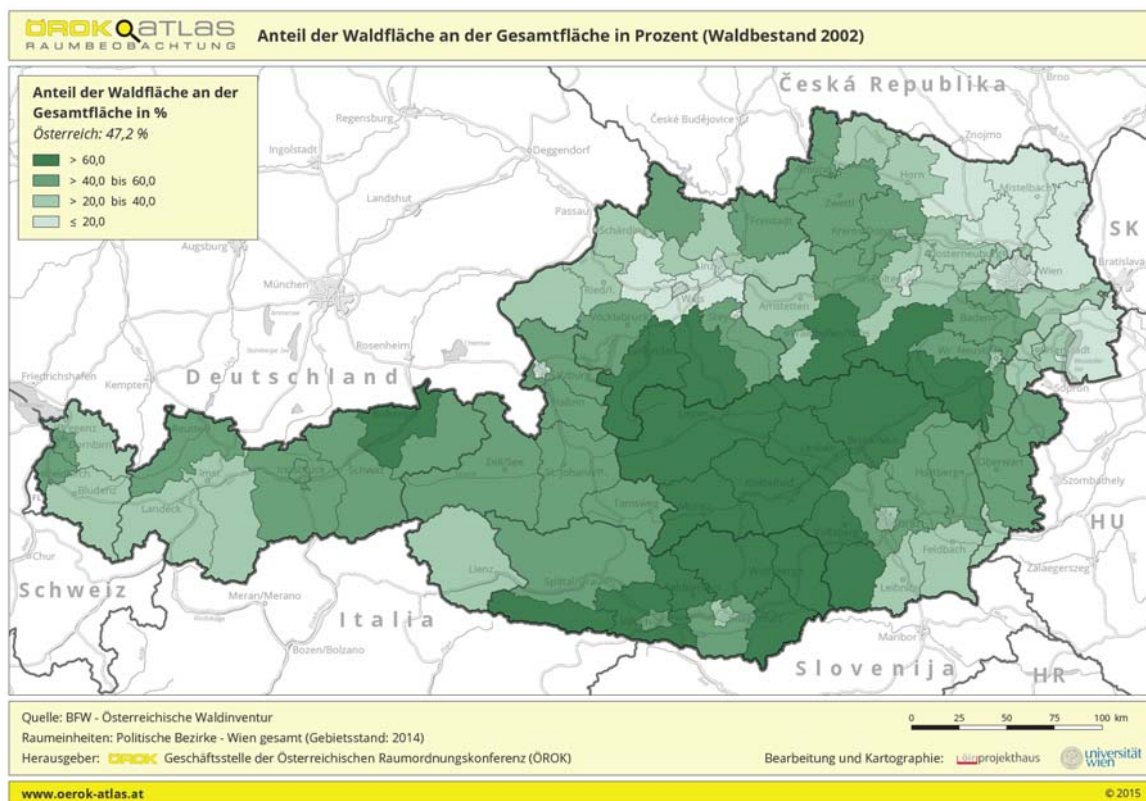


Abb. 26: Anteil der Waldfläche in %



Die Aufrechterhaltung und die Verbesserung von Dienstleistungen und Infrastrukturen der Daseinsvorsorge sind eng an die Bevölkerungsentwicklung gekoppelt. Bevölkerungsrückgang bedeutet Kaufkraftrückgang, geringere Kapazitätsauslastung und Effizienzverluste. Das gilt sowohl für die regionale Ebene (öffentlicher Verkehr, Straßenerhaltung, ländlicher Wegebau, Spitäler, Gerichte, Finanzämter, weiterführende Schulen, etc.) als auch für die Gemeindeebene (Volks- und Hauptschulen, Nahversorgung, Kindergärten, Wirtshäuser, etc.).

Gleichzeitig führt die Angebotsreduktion von Dienstleistungen der Daseinsvorsorge zu einem Verlust an Standortqualität und Attraktivität. Gemeinden mit Bevölkerungsrückgang können so in eine negative Abwärtsspirale geraten.

3.6 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen für die Strategieentwicklung

Aus den theoretischen und empirischen Analysen werden folgende Schlussfolgerungen gezogen:

- (1) Das Phänomen des Bevölkerungsrückgangs hat sich in den letzten Jahrzehnten auf der regionalen Ebene der Politischen Bezirke ebenso ausgebreitet wie auf kleinregionaler und Gemeindeebene. Bis 2030 ist in den betroffenen Regionen (30 % der Politischen Bezirke, ca. 40 % der Gemeinden) gemäß den aktuellen Bevölkerungsprognosen keine Stabilisierung oder gar eine Trendumkehr zu erwarten. Allerdings dürften auch keine neuen Regionen in Richtung Bevölkerungsrückgang kippen. Noch kaum einschätzbar ist die Auswirkung des derzeit hohen Zustroms an Flüchtlingen auf die mittel- und langfristige regionale Verteilung der Bevölkerungsentwicklung. Für die Strategieentwicklung bedeutet dies, dass Anpassungsstrategien zur Bewältigung des demografischen Wandels jedenfalls erforderlich sein werden und als regionalpolitische Aufgabenstellung gesehen werden sollten.
- (2) Regionen mit Bevölkerungsrückgang unterscheiden sich markant im zeitlichen Verlauf, im Ausmaß und nach den Komponenten des Bevölkerungsrückgangs. Für die Strategieentwicklung sollte überlegt werden, ob ein Unterschied zwischen Regionen, in denen die Geburtenbilanz maßgeblich ist, und Regionen, in denen die Wanderungsbilanz maßgeblich ist, gemacht werden sollte.
- (3) Fast alle Regionen mit Bevölkerungszuwachs haben Kleinregionen oder einzelne Gemeinden mit Bevölkerungsrückgang. Das Phänomen des Bevölkerungsrückgangs betrifft daher alle Regionen in unterschiedlichem Ausmaß. Auch eine kleinregionale und gemeindespezifische Strategieentwicklung ist daher erforderlich.
- (4) Die Zuwanderung aus dem Ausland dämpft den Bevölkerungsrückgang in allen Regionen. Die Auseinandersetzung mit Zuwanderung, Integration und

Steigerung der Attraktivität für Zuwanderung ist daher auch für Regionen mit Bevölkerungsrückgang eine wichtige strategische Option.

- (5) Regionen mit Bevölkerungsrückgang sind **nicht automatisch** Regionen mit einer schwachen wirtschaftlichen Performance oder einer niedrigen Lebensqualität. Das Selbstverständnis und die regionalen Strategien sollten in diesen Regionen nicht dominant an die Bevölkerungsentwicklung geknüpft werden.
- (6) Die Typenvielfalt der Regionen mit Bevölkerungsrückgang erfordert eine regions- und situationsspezifische Strategieentwicklung. Für alle Regionen können aber folgende Faktoren als besonders relevant angesehen werden:
 - Regionale Wissensbasis: Humankapital, Tacit knowledge, Tradition
 - Weiche Standortfaktoren: Wohn-, Freizeit- und Lebensqualität
 - Regionale Innovationssysteme: Offenheit für Neues, Netzwerke nach Außen, Brain Circulation
 - Institutionelle Kapazitäten und Governance-Strukturen: Entfaltung der Vielfalt des Sozialkapitals, Beteiligung, soziale Inklusion, Gender Mainstreaming
- (7) Für Regionen, Kleinregionen und Gemeinden mit ungünstigen Rahmenbedingungen im Standortwettbewerb (weiter anhaltender Bevölkerungsrückgang, schwaches territoriales Kapital) braucht es besondere strategische Konzepte:
 - Unterstützung bei der Redimensionierung und Qualitätssicherung der Dienstleistungen und Infrastrukturen der Daseinsvorsorge
 - Strategische Konzentration auf die Verbesserung der Lebensqualität für die verbleibende Bevölkerung.
 - Niederschwellige, flexible Förderinstrumente abseits der hochbürokratischen in EU-Fördermechanismen eingebetteten Programmförderungen.
 - Programme und Maßnahmen für Jugendliche, junge Frauen und Frauen.

4. DAS PHÄNOMEN BEVÖLKERUNGSRÜCKGANG IN DER PRAXIS VON POLITIK UND PLANUNG

Dieses Kapitel versucht das Phänomen Bevölkerungsrückgang im Kontext der Reaktion von Politik und Planung zu beleuchten. Zu diesem Zweck wurden folgende Untersuchungen vorgenommen:

- eine Analyse der Instrumente der Raumordnung und Raumplanung (Gesetze, Programme, Konzepte),
- eine Einschätzung der Wirkungspotenziale und -richtungen von Politiken und Instrumenten,
- eine Sammlung und Analyse von Beispielen, in denen eine Trendumkehr von Bevölkerungsrückgang zu Bevölkerungswachstum beobachtbar ist,
- der Umgang mit Bevölkerungsrückgang im Diskurs sowie die damit verbundenen emotionalen Aufladungen und Tabus.

4.1 Dokumentenanalyse Österreich

Neben den Raumordnungsgesetzen der Länder wurden Programme und Konzepte in jenen Bundesländern analysiert, in denen es Regionen mit Bevölkerungsrückgang gibt.

Tab. 9: Spezifische Aussagen in den Raumordnungsgesetzen

Bundesland	Inhalte
Burgenland	Herstellung gleichwertiger Lebensbedingungen sowie deren Verbesserung durch die Schaffung einer ausgeglichenen Wirtschafts-, Sozial- und Verkehrsinfrastruktur (§ 1)
Kärnten	keine Aussagen
Niederösterreich	keine Aussagen
Oberösterreich	Sicherung und Verbesserung der räumlichen Voraussetzungen für sozial gerechte Lebensverhältnisse und die kulturelle Entfaltung (§ 2)
Salzburg	Herstellung gleichwertiger Lebensbedingungen sowie deren Verbesserung durch die Schaffung einer ausgeglichenen Wirtschafts- und Sozialstruktur (§ 2) Die Versorgung der Bevölkerung in ihren Grundbedürfnissen ist in ausreichendem Umfang und angemessener Qualität sicherzustellen (§ 2)
Steiermark	keine Aussagen

Bundesland	Inhalte
Tirol	In allen Landesteilen sind unter Beachtung natur- und lagebedingter Gegebenheiten möglichst gleichwertige Lebensbedingungen anzustreben (§ 2) Die Erhaltung und Weiterentwicklung qualitativ hochwertiger, bedarfsgerechter und räumlich ausgewogener Systeme von Einrichtungen im Bereich sozialer Infrastrukturen (§ 1)
Vorarlberg	keine Aussagen

Quelle: Eigene Erhebungen

In den Raumordnungsgesetzen finden sich teilweise explizite Aufträge zur „Herstellung gleichwertiger Lebensbedingungen“ und zur Sicherung der Daseinsvorsorge. Regionen mit Bevölkerungsrückgang werden nicht angesprochen.

Tab. 10: Programme und Konzepte auf Länderebene

Bundesland	Inhalte
Burgenland-Landesentwicklungsprogramm	Eine bedarfsorientierte Grundversorgung mit unterschiedlichen Gütern, Dienstleistungen und Mobilitätsangeboten ist auch in Zukunft sicherzustellen oder regional differenziert zu verbessern. In Gebieten, in denen eine wirtschaftliche Führung eines öffentlichen Linienverkehrs nicht mehr möglich ist, sollen die bestehenden Verkehrsangebote optimiert und durch bedarfsgesteuerte Systeme ergänzt werden.
Kärnten: STRALE!K 2008	Herausforderungen: Abnahme und Alterung der Bevölkerung, Gefahr der „Entleerung von Regionen“. Strategiefeld Öffentlicher Personennah- und Regionalverkehr: Entwicklung und Umsetzung neuer Modelle für den ÖV zur Sicherung der Basismobilität. Strategiefeld „Kleinregionale Versorgungsknoten und Gemeindekooperation“: Konzentration von Versorgungseinrichtung in kleinregionalen Versorgungsknoten und Kooperationen zwischen Gemeinden zur Organisation der kommunalen Infrastruktur.

Bundesland	Inhalte
Niederösterreich-Landesentwicklungs-konzept 2005	Herausforderungen: Verstärkung der räumlichen Disparitäten durch Zu- und Abwanderung, Abwanderung der jüngeren, erwerbsbereiten Bevölkerung mit Kaufkraftabfluss und Verringerung des qualifizierten Arbeitskräfteangebots, Alterung der Gesellschaft als Herausforderung für Betreuung und Pflege. Rückgang der Bevölkerung in peripheren Regionen wird als sich selbst verstärkender Prozess gesehen: Abwanderung – Schließung von Geschäften und Betrieben – weitere Abwanderung
NÖ-Wirtschafts-strategie 2014	Schwächen: Demografischer Wandel und Abwanderung führen zu regional schwierigen Rahmenbedingungen
NÖ-Demografiechecks für Leaderregionen	Für alle Niederösterreichischen LEADER-Regionen wurden Demografiechecks zur Entwicklung von regionalspezifischen Ansätzen einer demografiebasierten Regionsentwicklung durchgeführt.
Steiermark-Landes-entwicklungsleitbild 2013	Kapitel 1.5 Herausforderungen: • Geburtendefizite und Binnenwanderungsverluste in einigen Regionen • Veränderung der Altersstruktur: starke Alterung und Rückgang der Erwerbsbevölkerung Strategiefeld 2 Lebensqualität der Bevölkerung und natürliche Ressourcen: • steigende Nachfrage nach Pflegedienstleistungen • Sicherung der Mobilität älterer Personen • Mindestversorgung mit öffentlichen Verkehrsmitteln und alternativen öffentlichen Verkehrsmitteln wie Ruftaxis in peripheren Räumen • Zentrale Orte der Stufe 4 zur Aufrechterhaltung der Versorgungsinfrastruktur in von Abwanderung bedrohten Regionen Kapitel 3 Governance: • „Wachstum geht parallel einher mit Schrumpfungsprozessen, Bevölkerungsabnahme und Überalterung“ → neue Konzepte für Gemeinden und Regionen deren Bevölkerungszahl abnimmt, Daseinsvorsorge durch mobile Lösungen und Kombination von Dienstleistungsangeboten

Bundesland	Inhalte
Regionales Leitbild Obersteiermark Ost	Strategisches Ziel: Den demografischen Wandel managen Leitthemen: Basisinfrastruktur der Daseinsvorsorge Integration & Inklusion Jugend
Regionales Leitbild Obersteiermark West	Leitthema 2: Den demografischen Wandel begegnen

Quelle: Eigene Erhebungen

In den Bundesländern mit mehreren Regionen mit Bevölkerungsrückgang wurde und wird auf der Ebene der Programme, Leitbilder und Konzepte das Thema demografischer Wandel bereits aufgegriffen und aktiv bearbeitet. Dabei wird der demografische Wandel einheitlich als Schwäche, als Risiko und als Herausforderung für die Regionen gesehen. Vor allem auf der Landesebene wird der demografische Wandel als Rahmenbedingung gesehen, auf die durch Anpassungsstrategien reagiert werden muss. Auf der regionalen Ebene selbst (z. B. LEADER-Regionen, steirische Regionen) werden hingegen auch Strategien entwickelt, die dazu beitragen sollen, den Bevölkerungsrückgang zu dämpfen oder überhaupt eine Trendumkehr zu erreichen. Die vorgeschlagenen Maßnahmen und Projekte beziehen sich in erster Linie auf die Vermeidung von Abwanderung und die Erhöhung der Standortattraktivität für Zuwanderung.

In einer vertieften Dokumentenanalyse wäre es interessant, regionale Konzepte sowie die LEADER-Strategien hinsichtlich ihres Umgangs mit dem demografischen Wandel auszuwerten (Ziele, Maßnahmen, Projekte). Dies könnte auch eine gute Grundlage für eine spätere Evaluierung in Bezug auf diesen Themenkomplex darstellen.

Neben der Verankerung des demografischen Wandels in Programmen und Konzepten beschäftigen sich die Bundesländer aktuell mit dem Bevölkerungsrückgang auch in eigenen Analysen und Studien, z.B.:

- Demografische Strukturanalysen auf Rasterzellenbasis (NÖ)
- Kleinräumige Bevölkerungsprognosen auf Gemeindeebene (OÖ)
- Überlegungen zur Stärkung von Kleinzentren in demografischen „Stabilisierungsräumen“
- Studie zu Demografie und Daseinsvorsorge des Gemeinde- und Städtebunds (Kärnten)

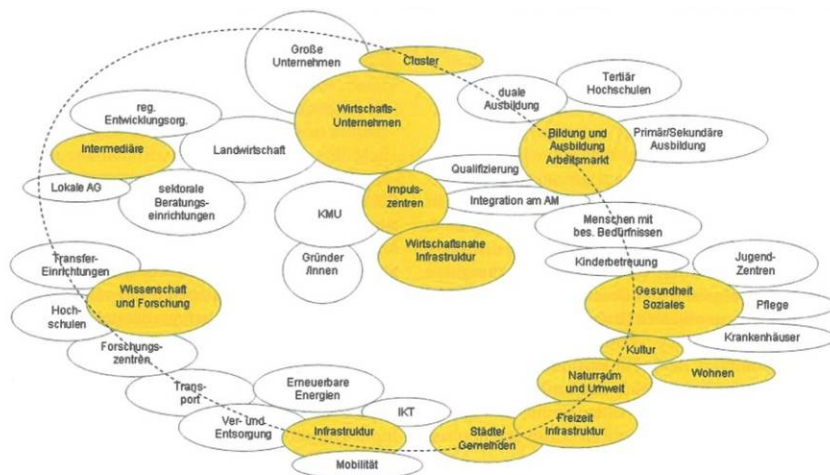
- Reorganisation der Daseinsvorsorge in Regionen mit Bevölkerungsrückgang: z.B. Mikro-ÖV, Gemeindekooperationen (Burgenland)

4.2 Wirkungsanalyse von Politiken und Instrumenten

Die Regionalentwicklung wird seit Österreichs EU-Beitritt durch eine Kombination europäischer und nationaler Förderprogramme, Unterstützungs- und Fördersysteme und ein differenziertes Regelungssystem auf unterschiedlichen administrativen Ebenen beeinflusst. In einem föderalen Staat wie Österreich kommt dabei der Ausgestaltung der nationalen Programmumsetzung auf regionaler (Bundesländer) Ebene besondere Bedeutung und erhöhter Einfluss auf die räumliche Wirkung zu. Die Europäischen und nationalen Förderungen bzw. Förderprogramme, die in erster Linie auf Wachstumsorientierung setzen und als Hauptziele die Schaffung von Arbeitsplätzen sowie die Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit verfolgen, sind in peripheren ländlichen Regionen oft nur in eingeschränktem Masse anwendbar.

Die Wirkung der im Brennpunkt des fachlichen Interesses stehenden EU-Förderprogramme, insbesondere der Struktur- und Investitionsfonds, ist aber im Zusammenhang mit sektoralen und regionsspezifischen Fördermitteln zu sehen, welche unabhängig von den EU-Programmen erfolgen. Eine entsprechende fachliche Zuordnung ist jedoch kaum durchgeführt worden und daher auch keine umfassende Bewertung der Wirkung regional wirksamer Maßnahmen möglich. Auch die EU-Strukturfondsprogramme werden vor allem hinsichtlich der Programmerfüllung und weniger im Hinblick auf die räumlichen, gesellschaftlichen und naturräumlichen Wirkungen hin bewertet. Der Versuch der ÖROK eine diesbezüglich weitreichendere Analyse der Anwendung der EU-Kohäsionspolitik nach der Umsetzung der ersten beiden Programmperioden Österreichs im EU-System durchzuführen, konnte sowohl die quantitative als auch qualitative Dimension der Bewertung hervorheben (Convelop et al. 2009). Trotz der Schwierigkeiten der Erfassung der Wirkungen erscheinen die positiven Impulse unumstritten, wenngleich sich das Ausmaß der Beeinflussung nur schwer abbilden lässt. Die unterschiedlichen Bereiche der Strukturfonds sind in sehr unterschiedlicher Weise umgesetzt worden, insbesondere sind aber Einflüsse auf die Gestaltung der Regionalpolitik Österreichs und das System der regionalen Governance festgestellt. Zudem ist durch die Strukturfonds die Befassung mit Themen der Schaffung von Innovation (im weitesten Sinn) sowie anderer horizontaler Themen (v.a. Berücksichtigung des Umweltbereichs sowie von Gender Mainstreaming in allen Programmen) vorangetrieben worden. Die komplexen Strukturen der Programminhalte und die zunehmenden Querverbindungen in den Zielsetzungen und Umsetzungsarbeiten haben zu einem erhöhten Anspruch an Vernetzung geführt. Die in der folgenden Grafik abgebildeten Akteure spiegeln die Vielfalt der Beteiligten in diesen Prozessen wider.

Abb. 27: Zielgruppen und Themen der Strukturfonds in Österreich



Quelle: convelop et al. 2009, 20.

Eine räumlich differenzierte Sicht der Förderprogramme wird in der Schweiz verfolgt. Die „Neue Regionalpolitik“ (NRP) der Schweiz hat im ersten achtjährigen Mehrjahresprogramm 2008-2015 über 1500 Projekte mit etwa 174 Mio. Franken aus Bundesbeträgen (sowie zusätzliche Bundesdarlehen von 270 Mio. Franken sowie Beiträge der Kantone in mindestens derselben Höhe) umfasst. Diese Fördermittel wurden durch Drittmittel von Gemeinden oder Privaten im Ausmaß von 44-66 % der Projektinvestitionen ergänzt. Trotz der Ausrichtung auf die peripheren Gebiete bzw. Berggebiete der Schweiz kommt die Zwischenbewertung der Neuen Regionalpolitik (NRP) zum Schluss, dass vor allem große Tourismusprojekte sowie industrielle KMUs zu den Gewinnern dieses Programms zählen. Die „peripheren Randregionen“ werden als Verlierer des Paradigmenwechsels der Regionalpolitik in der Schweiz gesehen und deren (Infrastrukturbedarf) und Beteiligungsbedarf wird auf Grund des auf urbane Räume ausgerichteten Denkansatzes der NRP unzureichend berücksichtigt (Steiger und Schilliger 2015, 10f.).

Versuche, die raumwirksamen Effekte von Politikprogrammen bzw. von Regelungen relevanter Fachpolitiken in umfassender und realistischer Weise zu erfassen, stehen nicht nur vor methodischen Problemen, sondern müssen häufig auch ein wirkungsbezogenes Verständnis raumbezogener Politik erst aufbauen. So sind die Politikbereiche, welche Einfluss auf ländliche Regionen nehmen (können), in der Regel unzureichend erfasst und blenden Fachpolitiken (meist unbewusst) aus (vgl. Dax et al. 2010). Darüber hinaus ist Raumentwicklung kaum in ihren vollständigen, komplexen Wirkungsbeziehungen zu erfassen, sowie auch nicht mit einem allgemein verbindlichen Zielsystem zu beeinflussen. Es geht also im Wesentlichen um eine bewusste Gestaltung von Teilen des Gesamtsystems und die Gestaltung des Rahmens für räumliches Verhalten (Huber 2011, 57): Der „Verzicht auf starre – und damit

unrealistische Zielfixierungen könnte so etwas wie eine **neue Leitvorstellung für raumbezogene staatliche Tätigkeit** sein. ... auch wenn wir es nicht bewusst tun, gestalten wir mit staatlichen Aktivitäten immer auch den Kontext für das Verhalten anderer – auch in räumlicher Hinsicht“ (Hervorhebung im Original).

Wachstumsorientierte Förderungen: Periphere ländliche Regionen als Verlierer?

Sehr oft fehlt es in diesen Regionen an ausreichend Organisationen und AkteurInnen, die wirtschaftsorientierte Förderungen und Investitionsprogramme in Anspruch nehmen können. Das Beispiel der NRP in der Schweiz zeigt, dass dadurch vor allem AkteurInnen und Unternehmen, die an der touristischen Wertschöpfungskette beteiligt sind, sowie die industriellen KMU profitiert haben. Als Verlierer werden die peripheren Randregionen ausgemacht, die für Wirtschaftsförderung eine zu geringe Absorptionskapazität haben und die für ihre Entwicklung auch weiterhin Förderungen für Basisinfrastrukturen benötigen (Sager et al 2013, 66; Steiger und Schilliger 2015, 13f). Eine Schlussfolgerung daraus könnte sein, das Zielsystem zu überprüfen und „Wachstumsorientierung“ insbesondere für periphere und wirtschaftsschwache Regionen nicht als Hauptziel zu verankern bzw. Erfolg einzig an der Erreichung dieses Zieles zu messen. Der „Asset Based Community Development“ ABCD-Ansatz (Braithwaite 2009) und Camagni (2008) beziehen sich auf eine umfassende Einbeziehung aller „Kapitalarten“ in einer Region, was auf eine bewusste Förderung der zu gering berücksichtigten Ressourcen der Vernetzung und gesellschaftlichen Entwicklung, sowie insbesondere Entwicklungsfähigkeit in der Region hinausläuft. Diese Entwicklungsbereiche sind Grundbedingungen für die Erneuerung und Gestaltung in einer Region und werden daher auch als „innovation cross“ bezeichnet, was auch auf ihre Fähigkeit Verknüpfungen zwischen privaten und öffentlichen Gütern herzustellen zurückgeht.

Beteiligung der Zivilgesellschaft vs. überzogene Wirkungsorientierung

Auch integrierte Förderprogramme, die einen breiteren Entwicklungsansatz verfolgen, erbringen mitunter nicht die angestrebten Effekte. So wird die vielfach intendierte stärkere Einbindung der Zivilgesellschaft im Rahmen von Bottom-up-Prozessen, von kritischen und kreativen Personen außerhalb etablierter Organisationen und die notwendige Förderung sozialer Innovation häufig durch die zunehmende Komplexität der Förderrichtlinien und überzogene (kurz- bis mittelfristige) Wirkungserwartungen, die mittels komplexer Wirkungsmodelle nachgewiesen werden sollen, tendenziell eingeschränkt. Dabei wird oft ein Grundprinzip der Entwicklungstheorie übersehen, nämlich, dass Fördermaßnahmen und Projekte dann gut messbare Ergebnisse erbringen, wenn sie langfristig am wenigsten Veränderung (Transformation) bringen,

während Maßnahmen mit hoher Veränderungswirkung kaum messbare Wirkungen erzielen (Natsios 2010).

Sowohl in der Bewertung der Strukturfonds (s.o.) wie auch in der Evaluierung der NRP wird darauf verwiesen, dass die Fokussierung auf Arbeitsplatzwirkungen und andere quantitative Indikatoren den Programmzielen kaum gerecht wird. Vielmehr sollten bei der Erhebung der Wirkungen qualitative Effekte im Vordergrund stehen (Sager et al 2013, 5). Qualitative Wirkungen könnten dementsprechend viel besser erwünschte Veränderungen abbilden, z.B. im Sinne neuer Kooperationen (soziale Innovation) und neuer Verhaltensweisen, die die Voraussetzung für nachhaltige (messbare) Wirkungen darstellen.

Eine „übertriebene“ Wirkungsorientierung, die zu stark auf quantifizierbare Indikatoren setzt, kann daher dazu führen, dass in Entwicklungsprogrammen, Maßnahmen mit einfach messbaren und darstellbaren Ergebnis-Indikatoren, höhere Chancen auf Akzeptanz haben als Maßnahmen mit hohem Veränderungspotenzial im Sinne notwendiger sozialer Innovationen. Dies kann zu einer Fehlallokation von Fördermitteln und zu einer (Selbst-)Beschränkung der Entwicklungsfähigkeit führen.

Multi-Level-Governance: Unterschiedliche Handlungslogiken berücksichtigen

Politik und Verwaltung übertragen ihre Handlungslogik, die stark von Legitimation geprägt ist, immer stärker auf intermediäre regionale Entwicklungsorganisationen, deren Handlungslogik von der Steuerung von Prozessen und Projekten geprägt ist. Dadurch werden intermediäre Organisationen und Entwicklungsagenturen, wie Regional- und LEADER-Managements, von unterstützenden Organisationseinrichtungen zu einer Ergänzung bzw. „Verlängerung“ von Politik und Verwaltung. Zuvor offene, netzwerk- und partizipationsorientierte regionale Entwicklungsorganisationen und -verbände werden so zu „Agenturen der professionellen Förderabwicklung“ und Bedarf nach neuen offenen Räumen für kreative Aktivitäten (z.B. OTELO 2015) entsteht. Die vielfältigen Ansprüche an die Akteure unterschiedlicher Ebenen können somit nur schwer miteinander abgestimmt werden und die Entwicklungs- und Innovationsfähigkeit sowie Partizipation in der Entwicklung von Regionen wird durch die „offiziellen“ Institutionen nur unzureichend abgedeckt.

Grundsätze für die Unterstützung in Regionen mit Bevölkerungsrückgang

Kröhnert (2011, 233) stellt in diesem Zusammenhang fest: Zum Ermöglichen von wirtschaftlicher und sozialer Innovation im ländlichen Raum ist eine dauerhafte, niedrigschwellige und weitgehend ergebnisoffene Fördermöglichkeit notwendig. Förderungen z.B. durch eine Stiftung Ländlicher Raum, sollten, je nach Förderschwerpunkt, ebenso Risikokapital für radikale Innovation wie auch selbstloses

Sponsoring für Projekte zu Verbesserung der Lebensqualität und Aufrechterhaltung der Daseinsvorsorge beinhalten.

Insbesondere sind auch spezifische Problemlagen durch die Berücksichtigung einer Reihe von Kriterien zu beachten. Dazu zählen (vgl. Dujmovits 2015, 49):

- Differenzierung nach Alter, Geschlecht und Qualifikation zur Berücksichtigung selektiver Bevölkerungsverluste
- Arbeitsplatzentwicklung (Rückgang der Zahl der Arbeitsplätze) und Mangel an Facharbeitskräften
- hohe Niveau des Leerstands von Wohnraum und Geschäftsräumen
- Kaufkraftschwäche der privaten Haushalte
- Geringe bzw. sinkende Finanzkraft der Gebietskörperschaften und öffentlichen Einrichtungen
- Verlust von Gemeinschaftsleben, des Gefühls von politischem Einfluss und des Vertrauens in wirtschaftliche und soziale Entwicklungsperspektiven („optimistische“ Grundstimmung)
- Kontinuierliche Abwertung des Immobilienbestandes
- Unterauslastung örtlicher Infrastruktureinrichtungen (Schulen) und Überlastung von Pflegeeinrichtungen (Betreuung älterer Menschen) u.ä.

Weitere Voraussetzungen für erfolgreiche Programmgestaltung

Hinsichtlich einer wirksamen Programmgestaltung werden darüber hinaus noch weitere wichtige Aspekte genannt (Dujmovits 2015, 46). Diese betreffen vor allem „weiche“ Faktoren, die eben nur sehr bedingt quantitativ erfassbar sind. Es sind dies insbesondere Prozessfaktoren, wie die Verwirklichung von Bottom-up Prozessen. Diese dürfen sich nicht auf formale Kriterien beschränken, sondern die Beteiligten müssen das Ergebnis solcher Strategiefindungsprozesse nachvollziehbar beeinflussen können. Dafür ist auch eine gezielte Verbesserung der Qualität des Humankapitals und verstärkte Vernetzung innerhalb der Region wichtig. Neben diesem endogenen Entwicklungselement sind aber die wirksame Aufnahme- und Verarbeitungsfähigkeit des regionalen Systems für externe Impulse (technologisch und soziale Innovation) von ebenso hoher Bedeutung. Diese regionsübergreifende Sicht erscheint eine wesentliche Grundlage für erfolgreiche Entwicklungsansätze. Sie beinhaltet insbesondere eine großräumigere Perspektive in den Entwicklungsstrategien, eine Forcierung weltoffener regionaler Identität, was eine geeignete Mischung von lokaler und globaler Orientierung mit einschließt.

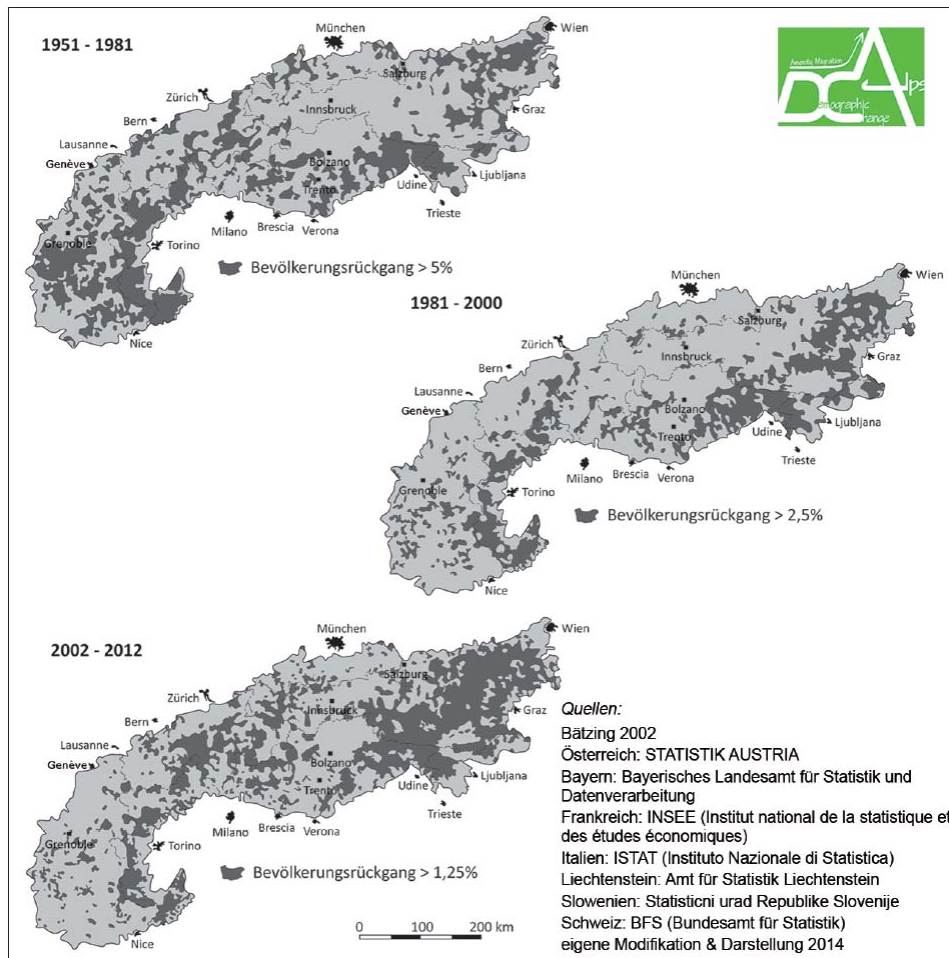
4.3 Beispiele für Trendbrüche und Trendwenden im Alpenraum

In diesem Kapitel werden Beispiele aus dem Alpenraum präsentiert, in denen der Bevölkerungsrückgang bzw. Abwanderung gestoppt und Zuwanderungsprozesse initiiert werden konnten. Die Beispiele stammen aus einer parallel zum gegenständlichen Projekt stattfindenden Arbeit im Rahmen des Interreg Projekts „Business Improvement in the Scandinavian Heartland“. In diesem grenzüberschreitenden Projekt zwischen Schweden und Norwegen versuchen die Projektbeteiligten Zuwanderer (Amenity migrants und auch Flüchtlinge) möglichst rasch in den Arbeitsprozess zu integrieren und zu UnternehmerInnen zu machen. Im Rahmen dieses Projekts wurde CIPRA International beauftragt, eine Recherche zu Praxisbeispielen über Rückwanderung und Arbeitsmarktintegration im Alpenraum durchzuführen (CIPRA International 2015). Die Beispiele aus dieser Recherche werden hier dargestellt.

4.3.1 Demografische Entwicklung im Alpenraum

Für den Alpenraum liegen aktuelle empirische Befunde zur Entwicklung der Bevölkerungszahl und der Wanderungsbilanzen auf Gemeindeebene vor (Čede et al 2014).

Abb. 28: Entwicklung der Regionen mit Bevölkerungsrückgang 1951 – 2012



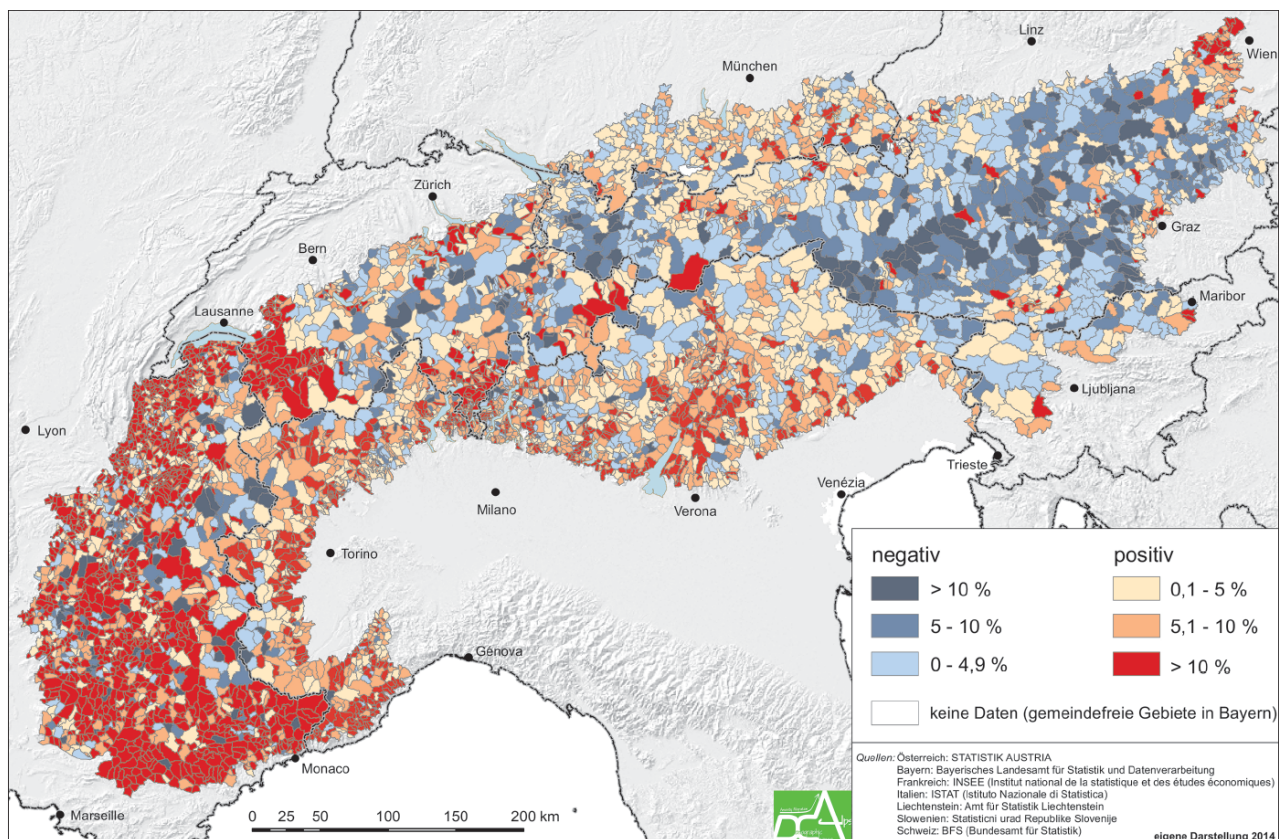
Quelle: Čede P., Beismann M., Walter J., Löffler R., Steinicke E. (2014): Neue Zuwanderung in den Alpen – Der Osten ist anders. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, 156. Jg., Wien, 2014. S. 249 - 272

Es zeigt sich, dass die Zahl der Regionen mit Bevölkerungsrückgang in den West- und Südalpen stark zurückgegangen ist, während vor allem die östlichen Ostalpen zunehmend von Bevölkerungsverlusten betroffen sind. Dieser Eindruck verstärkt sich noch, wenn man nur die Wanderungsbilanzen 2002 – 2012 heranzieht. Der westliche und südliche Teil der Alpen wurde nach einer langen Phase des Bevölkerungsrückgangs und der Abwanderung wieder zu einer Region mit einer positiven Wanderungsbilanz (+40.000 EW zwischen 1990 und 2015 im italienischen Alpenraum). Als wesentliche Ursachen werden angeführt (Čede et al 2014):

- Tagespendlerdistanzen zu Agglomerationsräumen (Grenoble, Lyon, Turin, Mailand, Venedig-Mestre)
- Große Unterschiede in den Lebenshaltungskosten (v. a. Wohnraum)

- Wirtschaftskrise
- Familiengründung
- Gute IT-Verbindungen (digitale Nomaden)
- attraktives Ambiente für AussteigerInnen

Abb. 29: Migrationsbilanz in den Alpengemeinden 2002 – 2012



Quelle: Čede P., Beismann M., Walter J., Löffler R., Steinicke E. (2014): Neue Zuwanderung in den Alpen – Der Osten ist anders. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, 156. Jg., Wien, 2014. S. 249 - 272

Im Gegensatz dazu wird für die östlichen Ostalpen keine Trendwende erwartet. Dies wird folgendermaßen begründet (Čede et al 2014):

- ungünstige Erreichbarkeit,
- zu geringe landschaftliche Attraktivität: geringere Seehöhe, hoher Waldanteil, klimatisch weniger attraktiv,
- Großgrundbesitz mit wenig Interesse an Veränderung,
- unbefriedigende funktionale Ausstattung der Gemeindehauptorte,

- schlechtes Image ehemaliger sowie in die Krise geratener Bergbau und Industriegebiete.

4.3.2 Die Beispiele

Beispiel 1: Ostana und die Aussteiger

Ort/Region/Land: Ostana, Piemont, Italien

Zeitraum: von 1985 bis heute

Beschreibung: 1985 lebten nur mehr 5 Bewohner im Jahr 2015 sind es 150 Einwohner und 6 Kinder. Es ziehen wieder Leute z.B. aus Turin aufs Land auf der Suche nach Arbeit und neuen Lebensformen. Heute gibt es wieder neue Infrastrukturen, z.B. einen Gemeindesaal und eine Poststelle, seit 2011 eine Bar und ein Restaurant, ein Kulturzentrum und ein Festival für vom Aussterben bedrohte Regionalsprachen. Es wird ein neues Wellness-Zentrum gebaut. Der Bürgermeister sieht sein Dorf als Labor für neue Lebensformen. Es treffen verschiedene Kulturen und Altersgruppen aufeinander. Dazu braucht es Geld und gute Ideen. im Nachbardorf haben ähnliche Wiederbelebungsversuche es bisher noch nicht funktioniert.

Ziele: Wiederbelebung des Dorfes

Aktivitäten: neue Infrastruktur, Zuzug, Labor für neue Lebensformen. Wichtig ist das Engagement der Bürgermeister zur Rettung von Dörfern wie Ostana. Aber auch private Initiative sind von zentraler Bedeutung. Es braucht eher Investitionen statt Subventionen, meint Marco Bussone von UNCEM, der Vereinigung italienischer Berggemeinden. Vor allem die italienischen Westalpen sind sehr von Abwanderung geprägt. Gerade angesichts der Wirtschaftskrise und Schließung von Betrieben haben die Berggebiete im Bereich Tourismus und Kultur viel Potential und könnten neue Beschäftigungsmöglichkeiten bieten, außerdem noch intakte Natur und Umwelt. Es fehlt leider oft an Ideen und Geld. Gemeinden im westitalienischen Berggebiet bekommen Unterstützung von der UNCEM (Vereinigung italienischer Berggemeinden) z.B. bei EU-Projektanträgen. 2009 wurden im Piemont EU-Gelder zum Wiederaufbau von rund 40 Borghi eingesetzt. Problematisch ist jedoch die Konkurrenz um die EU-Mittel mit besser organisierten und starken Regionen im Alpenraum. Deshalb sind private Initiativen besonders wichtig Mit 200.000 Euro kann man z.B. einen ganzen Weiler und mehrere Häuser erwerben.

Beispiel 2: Wohlstandsmigration in Robidišče

Ort/Region/Land: Robidišče, Sočatal, Slowenien (das westlichste Dorf Sloweniens)

Zeitraum: 2000er Jahre - 2014

Beschreibung: Das Beispiel des abgelegenen Dorfes Robidišče, das unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg über 100 Einwohner zählte und zu Anfang der 2000er Jahre nur noch sieben permanente Bewohner hatte, stellt den Modellfall einer Amenity-Siedlung (Wohlstandsmigration) dar (s. STEINECKE et al. 2012). Im Sommer 2014 lebten hier bereits wieder 36 Personen (ohne Touristen). Die hinzu gekommenen BewohnerInnen sind ältere Menschen, die zumindest im Sommer wieder in ihrem Heimatort leben und Menschen über 40 Jahre, die ihren Hauptwohnsitz in den umliegenden Städten wie Nova Gorica, Koper und Ljubljana haben, dort arbeiten und den Winter verbringen. Sie gehören seit der Unabhängigkeit Sloweniens der Mittelklasse an, und ein Zweitwohnsitz in einem Bergdorf verbessert ihr soziales Prestige. Hauptgründe für die Migration sind die Natur, Freizeitmöglichkeiten und günstiger Wohnraum. Die Abgelegenheit wird nicht als Nachteil wahrgenommen, da moderne Telekommunikationsmöglichkeiten vorhanden sind. Die schlechte Erreichbarkeit im Winter hingegen wird negativ bewertet.

In den letzten beiden Jahren wurde der Wohnraum stark ausgebaut und wird an Touristen, aber auch für Gastarbeiter, die im nahen Italien einer Beschäftigung nachgehen, vermietet.

Ziele: Zuwanderung

Aktivitäten: Seit dem Sommer 2015 können Bewohner und Touristinnen die wichtigsten Dinge für den täglichen Bedarf bei einem mobilen Laden einkaufen, der 3x wöchentlich ins Dorf kommt. Der Landwirtschafts- und Beherbergungsbetrieb „ECO tourist farm Robidišče“ wird von einer ansässigen Familie betrieben und bietet Unterkunftsmöglichkeiten in einem „Dorf-hotel“ in verschiedenen wieder aufgebauten Häusern/Wohnungen und Privatunterkünften, Verpflegung mit selbst hergestellten Produkten, Verkauf eigener Produkte (z.B. Schafskäse), Dorfführungen, Steinmetz-Workshops, Gruppen-Events wie Work-, Foto-, Kochcamps. Ein „Mini-Spa“ mit angrenzender Galerie, Lese- und Spielraum wird derzeit gebaut und über Crowdfunding finanziert. Das Heizsystem der Sauna soll auch die bisher nicht heizbaren Unterkünfte versorgen, so dass die Saison verlängert werden kann. Die Bewirtschafter des Betriebs haben auch Wege und Mauren im Dorf wieder aufgebaut. BesucherInnen der Unterkunft sind eingeladen, gegen freie Unterkunft innovative, bleibende Projekte im Dorf umzusetzen. Jedes Jahr kommen Designer-Schulen für einen Workshop ins Dorf. Vor einigen Jahren wurde ein Restaurant wiedereröffnet.

Ergebnisse/Erfolge: Die Einwohnerzahlen im Sommer sind gestiegen. Mehrere hundert TouristInnen pro Jahr besuchen den Beherbergungsbetrieb. Die Infrastruktur wurde

verbessert (Restaurant, Übernachtungsbetrieb, mobiler Laden), ein Teil der verfallenden Häuser wurde wieder aufgebaut. Die landwirtschaftliche Nutzung wird fortgeführt.

Erfolgsfaktoren: Kombination aus Bewahrung von Traditionen und umsetzen neuer Ideen (Crowdfunding, Möglichkeit für Gäste, das Dorf mit zu gestalten).

Beispiel 3: Zuwanderung und Wohlstandsmigration in Dordolla

Kurzbeschreibung Ort/Region/Land: Dordolla, Friaul, Italien

Zeitraum:

Beschreibung des Beispiels: Dordolla im Dreiländereck Italien/Österreich/Slowenien war von Abwanderung geprägt. Durch verschiedene Initiativen von Newcomern (ca. 1/3 der Bevölkerung) und Einheimischen ist das Dorf jetzt geprägt von Tatkraft und Gemeinschaftssinn, einer Entschlossenheit, ländliches Bergleben zu erhalten und wertzuschätzen. Beispielhaft sei hier ein junges Newcomer-Paar aus London erwähnt, das – neben einigen anderen Amenity-Migranten – in dem rund 50 EinwohnerInnen zählenden Dorf Dordolla im Äupatal lebt. Ihre Motive für einen Umzug waren, „ein Leben mit Menschen anstatt gegen sie“, der Wunsch eigenes Gemüse anzubauen sowie „mehr Zeit für sinnvolle Arbeit zu haben und dabei weniger Geld zu benötigen“. Beide sind im Dorf integriert, bringen ihre Fähigkeiten ein, helfen bei Veranstaltungen und Festen mit und wollen auch in Zukunft in Dordolla wohnhaft bleiben (s. auch ČEDE et al 2014).

Ziele: Zuwanderung, Belebung des durch Abwanderung bedrohten Dorfes

Aktivitäten: An den steilen Hängen rings um das Dorf wurde die traditionelle Landwirtschaft wieder eingeführt, das Gesellschaftsleben hat deutlich zugenommen. Es gibt ein Geschäft, eine Bar, Konzerte, Theateraufführungen, Ausstellungen und Festivitäten. Die Aktivitäten werden sowohl von Einheimischen als auch von Newcomern durchgeführt.

Der oben genannte Newcomer aus London hat verschiedene Veröffentlichungen über das Dorf erstellt: ein Buch, einen Film, eine Ausstellung, einen Ortsplan mit alten Flurnamen.

Beispiel 4: „New Highlanders“ – Zuwanderer – eine Chance für Graubünden?

Ort/Region/Land: Graubünden/Schweiz (z.B. Lavin, Bergün, Guarda, Braggio im Clancatal, Andeer)

Zeitraum: 1987 - 2011

Beschreibung: Trotz der dominierenden Abwanderung aus peripheren Berggebieten in den Alpen gibt es UnternehmerInnen, die in diesem Umfeld Potential für ihre Vorhaben sehen und sich entscheiden, in eine Schrumpfsregion zu ziehen. Sie kommen aus städtischen Gebieten und geben oft eine gut bezahlte Arbeitsstelle zugun-

sten der Selbstständigkeit im Berggebiet auf. In ihrer Masterarbeit an der Universität Bern (2014) hat Rahel Meili den Trend der „New Highlanders“ (neue BergbewohnerInnen) im Kanton Graubünden untersucht. Die Motivationen der neuen Zuwanderer sind: 1) die Möglichkeit zur Selbstständigkeit, 2) neuer Lebensabschnitt und Annehmlichkeiten spielen eine wichtige Rolle (z.B. Sport- und Freizeitmöglichkeiten), 3) Migration aufgrund eines Stellenangebots. „Diese neuen Unternehmer stellen einen nötigen Zuzug für die Taler dar“, meint auch Regierungsrat Jon Domenic Parolin aus Graubünden.

Ziele: neue Zuwanderung, Innovation, neue Arbeitsplätze, Entwicklung der Region

Aktivitäten: Eine Masterarbeit untersuchte das neue, parallele Phänomen der Zuwanderung von „New Highlanders“ in der Schweiz, welche unterschiedlichen, innovative Unternehmen am Land gründen. Exemplarische Beispiele:

- Astrid Herzog Veloladen „Velomaid“ in Bergün, kann erst eine Teilzeitstelle anbieten. Durch ihr Engagement im Bereich Mountainbike bringt sie Gäste und damit Übernachtungen in die Region. Sie hat für ihr neues Leben einen gut bezahlten Job als Informatikerin hinter sich gelassen.
- Messerschmiede Lampert in Guarda ist einer von zahlreichen Betrieben, welche von zugewanderten Betreibern geführt wird.
- Hans Schmid Hotelier „Piz Linard“ in Lavin, Adresse für Kultur in Küche, Das Hotel re-präsentiert das „weltoffene Engadin“.
- Roland Wiederkehr, Biohof Refontana, mit Grauvieh hat mittlerweile Nachahmer gefunden
- Thomas Lampert, Kunst- und Bauschmiede in Guarda
- Maria Meyer und Martin Bienerth, Köseweltmeister, Sennerei Andeer in Andeer

Beispiel 5: Alte Traditionen pflegen: der Schlittenbauer aus Sri Lanka

Ort/Region/Land: Peist im Schanfigg, Graubünden, Schweiz

Zeitraum: 1984- heute

Beschreibung: Der Schreinermeister Kavithas Jeybalan aus Sri Lanka stellt u.a. die traditionellen Arosa Schlitten, die nun aus rechtlichen Gründen „Schanfigger Schlitten“ heißen her und erhält auf diese Art und Weise eine alte Graubündner Tradition.

Nach seiner Flucht macht der Schreinermeister Kavithas Jeyabalan aus Sri Lanka den traditionellen Arosa Schlitten her. Mit dem Verkauf der exklusiven Schlitten lässt sich allerdings kaum Geld verdienen. Dazu sei der Aufwand zu gross. „Das Geld steht auch nicht im Vordergrund“, sagt Kavi. Kavithas Jeyabalan Tamile arbeitet als „traditioneller“ Schweizer Schreiner. Er und seine vier Angestellten stellen rund 40 Schanfigger Schlitten jährlich her. Wichtig sei, die Tradition zu bewahren. Und ganz

pragmatisch fügt Kavi hinzu: „Die Reklame für meinen kleinen Betrieb ist auch nicht zu unterschätzen“.

Ziele: Berufliche und soziale Integration, Anknüpfung an alte Traditionen

Aktivitäten: Nach seiner Flucht aus Sri Lanka fasste Kavithas Jeyabalan fass in Graubünden. Er fing an bei der Firma Zogg als Aushilfe und blieb. Nach dem Konkurs der Firma wagte er den Schritt in die Selbstständigkeit. Der Betrieb lebt heute hauptsächlich vom Innenausbau wie etwa der Einrichtung ganzer Küchen. Kavi ist gut integriert, seine Frau kommt aus dem Dorf, sie haben fünf Kinder und er ist Mitglied des Peister Trachtenvereins.

Beispiel 6: Integration durch Lehrlingsausbildungen im Tourismus

Ort/Region/Land: Vorarlberg, Österreich

Zeitraum: seit 2012

Beschreibung: Heimische Gastronomie- und Hotelleriebetriebe bieten jungen Flüchtlingen, deren Asylverfahren läuft, Lehrplätze und somit eine qualifizierte Ausbildung.

Das Hotel Zimba in Schruns ist seit 2012 ein ‚Ausgezeichneter Lehrbetrieb‘. Als Wirtschaftskammer und Caritas ein wegweisendes Integrations- und Ausbildungsprojekt initiierten, war das Hotel Zimba von Anfang an dabei. Acht junge Asylwerber bekamen die Möglichkeit, eine Ausbildung in einem der sechs teilnehmenden Tourismusbetriebe zu absolvieren. Im Hotel Zimba wurden ein Kellner- und ein Kochlehrling eingestellt. Mit Erfolg, vor kurzem hat ein weiterer Asylwerber eine Lehre in Schruns begonnen. Trotz grundsätzlich guter Erfahrungen mit den Jugendlichen, hat das Durchhaltevermögen aber nicht bei allen gereicht. Eine Evaluierung des Pilotprojekts soll demnächst folgen.

Ziele: Integrations- und Ausbildungsprojekt für Flüchtlinge

Aktivitäten: Die Sparte Tourismus in der Wirtschaftskammer Vorarlberg hat gemeinsam mit der Caritas Vorarlberg ein vielversprechendes Integrations- und Ausbildungsprojekt ins Leben gerufen. „Die Caritas ist auf uns zugekommen, ausgezeichnete Lehrbetriebe zu suchen, wo die Flüchtlinge ihre Lehre machen können“, sagte Spartengeschäftsführer Harald Furtner. „Wir haben die besten Betriebe ausgewählt, die jederzeit andere Lehrlinge hätten bekommen können.“

Die Caritas hat jene Bewerber unter den Flüchtlingen herausgefiltert, die am prädestiniertesten für eine Lehre in der Gastronomie bzw. Hotellerie schienen. Dabei wurde auch Wert auf möglichst gute Sprachkenntnisse gelegt bzw. hat man diese durch Deutschkurse gefördert.

Acht Lehrlinge (5 Köche, 1 Kellner, zweimal Gastronomiefachmann – Koch/Kellner) haben ihre Lehre bereits begonnen bzw. werden sie demnächst fix beginnen. Zwei der Lehrlinge wurden am 10. März in die Landesberufsschule Lochau einberufen. Die

jungen Flüchtlinge in Ausbildung stammen aus Afghanistan (5), Burkina Faso (1), Pakistan (1) und aus dem Iran (1).

Positive Rückmeldungen: „Die Betriebe haben bisher sehr gute Erfahrungen gemacht, die jungen Leute zeigen einen starken Willen und wollen ganz offensichtlich ihre Chancen nützen“, zog Bildungssprecher Elmar Herburger eine erste Bilanz. Hin und wieder tauchen Probleme wegen des Unterschieds der Kulturen bzw. wegen mangelnder Deutschkenntnisse auf. Hier greift jedoch die Begleitung durch Betreuer der Caritas. Falls das Deutsch der Lehrlinge nicht ausreicht, erhalten sie einen Intensivkurs.

„Das Projekt stellt eine Win-Win-Situation für die jungen Flüchtlinge und die Betriebe dar“, betonten GF Harald Furtner und Fachbereichsleiterin Karoline Mätzler. Einerseits erhalten die Unternehmen motivierte Lehrlinge, andererseits bekommen die Jugendlichen eine fundierte und qualifizierte Ausbildung.

Beispiel 7: GAISSAPROJECT - Ein Ziegenhirt aus Anatolien in den Bündner Bergen

Ort/Region/Land: Graubünden, Schweiz

Zeitraum: 2015 - 2018

Beschreibung: Asylsuchende und Flüchtlinge erlernen die Herstellung und Vermarktung von Ziegenprodukten und erhalten so die Möglichkeit, Erfahrungen zu sammeln und allenfalls später auf einer Alpe Arbeit zu finden.

Unter fachkundiger Begleitung lernen die Projektmitarbeiter den Umgang mit Geissen (Ziegen) in der Schweiz. Asylsuchende und Flüchtlinge erlernen die Herstellung und Vermarktung von Ziegenprodukten und erhalten so die Möglichkeit, Erfahrungen zu sammeln und finden allenfalls später auf einer Alp Arbeit. Mit Ziegen werden zudem Waldflächen und Alpgelände entbuscht. Raine und Waldrandgebiete werden durch die Geissen „gemäht“. Die Gemeinde Cazis und interessierte umliegende Gemeinden, sowie die ansässigen Bauern profitieren durch Kulturlandpflege und Gewinnung neuer Weideräume, die in den letzten Jahrzehnten in Vergessenheit geraten sind. Die Waldweidewirtschaft ermöglicht in lichten Waldgebieten eine zusätzliche Nutzung von Weideflächen und verhindert das Zuwachsen und Verdunklung von Waldgebieten. Es wurde die bedrohte Art der Bündner Stralengaiss für das Projekt ausgewählt.

Ziele:

- Arbeitslose asylsuchende Frauen und Flüchtlinge werden in den sekundären Arbeitsmarkt eingegliedert.
- Die Waldweide auf dem Gemeindegebiet Cazis (2 ha) wird bewirtschaftet, die umliegenden Waldrandgebiete sind gepflegt.
- Die Fähigkeiten und Fertigkeiten der Ziegenweide, Ziegenhaltung und Ziegenmilchproduktion sind vermittelt.

- Nach drei Jahren ist das Projekt in die Selbständigkeit geführt.

Aktivitäten: Das Geissenprojekt wurde von der ökumenischen Arbeitsgruppe AGAPE (Schule St. Katharina, FEG Thusis und Evang.-ref. Kirchgemeinde Cazis) ausgearbeitet und will Asylsuchenden den Einstieg in die hiesigen Erwerbsmöglichkeiten bieten. Das Projekt läuft seit Frühjahr 2015. Der Kurde Ali Celik ist Ziegenhirte und Teilnehmer des Projektes.

Impulsprogramm zur Entwicklung seiner potenzialarmen Räume im Tessin (CH)

Der Kanton Tessin hat sich entschieden, ein Impulsprogramm zur Entwicklung seiner potenzialarmen Räume zu lancieren. In einer ersten Phase wurde durch die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB) und die SEREC GmbH eine Sammlung und Analyse von Fallbeispielen aus der Schweiz und des gesamten Alpenbogens erarbeitet. Im Vordergrund steht ein Knowhow Transfer zwischen den Regionalmanagements (Ente regionale di sviluppo ERS) und nachgelagert ein Umsetzungsprozess, der von den ERS in den potenzialarmen Regionen zum Zwecke einer ganzheitlichen Entwicklung ausgelöst wird. Anhand von Erfahrungen in ähnlichen und vergleichbaren Räumen sollen die Akteure in potenzialarmen Räumen im Kanton Tessin inspiriert und mobilisiert werden, um eine ökonomische, soziale und kulturelle Trendwende herbeizuführen. Im Fokus dieser Fallstudie liegen die Prozesse, welche von einer Vision zu einer Strategie und schliesslich zur Umsetzung führen. Dabei wird ein besonderer Schwerpunkt auf das Thema Governanz (Leadership und regionales Management) und der Einbezug von Akteuren gelegt.

4.3.3 Zusammenfassung

Empirische Studien für den Alpenraum belegen also, dass Trendbrüche und Trendwenden von Bevölkerungsrückgang zu Bevölkerungszunahmen möglich sind. Diese Beispiele finden sich vor allem in den West- und Südalpen. In Österreich ist eine Trendwende nur im Einzugsbereich von Wien (Suburbanisierung durch Infrastrukturausbau und Massenmotorisierung) beobachtbar. Übertragbare Erfolgsrezepte lassen sich aber kaum ableiten, da äußere Rahmenbedingungen (z. B. Nähe zu Agglomerationen, landschaftliche Attraktivität, Bodenpreise, private Initiative) eine wesentliche Rolle spielen. Offenheit und aktive Integrationsbereitschaft der einheimischen Bevölkerung sind aber jedenfalls wichtige Erfolgsfaktoren.

4.4 Kommunikation und Bewusstsein zum Phänomen Bevölkerungsrückgang

4.4.1 Hintergrund

Im Rahmen dieses Projekts beschäftigte sich das Projektteam nicht nur mit klassischen planerischen Sichtweisen, sondern wollte auch neue Wege beschreiten und experimentelle Zugänge testen. Der Fokus lag dabei auf dem Zugang über die Sprache und dem Zugang über die Psychologie.

Zugang über die Sprache

In vielen Textdokumenten werden die von Bevölkerungsrückgang bedrohten Regionen überwiegend negativ dargestellt: Problemregionen, sterbende Region, Region im Abwärtstrend, Schrumpfungsbereiche, Peripherie usw. Diese Begriffe und ihre Verwendung im planerischen Kontext und auch im öffentlichen Gebrauch prägen die Wahrnehmung und begünstigen die Negativspirale.

Wir wollen genauer hinsehen: Welche Begriffe dominieren? Welche Bilder werden durch den Sprachgebrauch erzeugt? Welche Begriffe, welche Regionseigenschaften sind anziehend und könnten neue Chancen für Veränderungen eröffnen? In welchem Ausmaß könnten neue Begriffe helfen, die Wahrnehmung von außen, aber auch von innen zum Positiven zu verändern und damit diese Regionen zu stärken?

Zugang über die Psychologie

Die Erfahrungen im Projekt „Neue Handlungsmöglichkeiten für periphere ländliche Räume“ im Jahr 2009 (ÖROK Nr. 181) haben gezeigt, dass bei den Themen Bevölkerungsrückgang und Abwanderung viele Emotionen im Spiel sind. Für diese Emotionen gibt es in der Regionalplanung in der Regel keinen Platz und keine Instrumente. Die Emotionen sind jedoch wichtige Treiber für unser Verhalten, auch für unser „Raumverhalten“.

Dazu kommt noch, dass Regionalpolitik und Regionalplanung große Schwierigkeiten haben, mit räumlichen Veränderungen wie Bevölkerungsrückgang, Verringerung der Anzahl der Arbeitsplätze, Verluste in der Daseinsvorsorge, Nutzungsaufgabe und Gebäudeleerstand, oftmals zusammengefasst im Begriff „Schrumpfung“, konstruktiv umzugehen oder diese Vorgänge gar zu akzeptieren und in planerische Konzepte zu integrieren. Diese Phänomene werden stattdessen überwiegend tabuisiert, Begriffe wie „Rückbau“ und „Wildnis“ aus offiziellen Dokumenten verbannt. Die Tabuisierung wiederum blockiert Chancen und Ressourcen für neue Aufbrüche und positive Veränderungen.

Welche Methoden aus der Psychologie und aus der therapeutischen Arbeit können dazu beitragen, einerseits die Emotionen als wertvolle Ressource zu nutzen und

andererseits Blockaden im Hinblick auf Veränderungen aufzulösen? Wie kann es gelingen, Unveränderliches zu akzeptieren, das Bisherige, das nicht mehr stimmig ist, loszulassen und sich dem Neuen zuzuwenden? Was müssen wir tun, um das Alte gut beenden und hinter uns lassen zu können? Woran können wir das Neue, das Verheißungsvolle erkennen? Wie können wir ihm den Weg bereiten? Welche Schritte sind in einem derartigen Prozess nötig?

Eine erste Auseinandersetzung mit der Sprache und der Psychologie erfolgte im Rahmen eines eintägigen Workshops des Projektteams unter Beiziehung externer Begleiterinnen: Prof. Maria Nicolini (Sprache) und Dr. Barbara Ebetsberger De Dominicis (Psychologie).

4.4.2 Die Bedeutung der Sprache im Themenfeld „Regionen mit Bevölkerungsrückgang“

Im ersten Schritt wurden negative und positive Begriffe gesammelt:

Negativ besetzte Begriffe:

- abgehängt
- abwandern
- absterben
- Abwärtsspirale
- alt
- arm
- aufgeben
- Ausdünnung, ausdünnen
- begleiteter Rückzug
- benachteiligt
- brain drain
- depressiv
- Disparität
- Entleerung
- entlegen
- entwicklungsschwach
- Entwicklungsrückstand
- Erreichbarkeitsnachteil
- hinterwäldlerisch
- Kaff

- Krisenregion
- Leerstand
- Licht aus
- marginalisiert
- Niedergang
- niederrangig
- Peripherie
- Provinz
- Randregion
- Rückgang
- Rückbau
- rückläufig
- rückständig
- rückwärtsgewandt
- Rückzug
- Rückzug aus der Fläche
- Schrumpfung
- Stadt-Land Gefälle
- Standortnachteil
- Starre
- sterbend
- strukturschwach
- Überalterung
- unerschlossen
- Ungunstlage
- Unterjüngung
- Unterversorgung
- verfallen
- verlassen
- Verlierer-Regionen
- Verlust
- Verwaltung
- Wegzug
- wenig subventioniert

- Wir sind die Letzten
- zusperren
- zuwachsen

Positiv besetzte bzw. neutrale Begriffe:

- Anpassung
- Aufbruch
- Ausblick
- Beständigkeit
- endogene Ressourcen
- Entschleunigung
- Entwicklung
- Erlebnis
- Heimat
- Herausforderung
- Hoffnung
- Horizont
- Inwertsetzung
- Langsamkeit
- Lebensqualität
- Natur
- neue Wege
- Neupositionierung
- Nische
- Perspektive
- Potenziale
- Redimensionierung
- Resilienz
- Ruhe
- Stille
- Suffizienz
- Tradition
- Vision

- Vorräte
- Wandel
- Wertschätzung
- Wertschöpfung
- Widerstandsfähigkeit

Eine Reflexion der Begriffssammlung führte zu folgenden Schlussfolgerungen:

- Die negativ besetzten Begriffe überwiegen klar. Einige Begriffe sind nicht eindeutig als positiv oder neutral einordenbar.
- Manche der eher positiv oder neutral gefärbten Begriffe klingen technisch, wie z.B. „Neupositionierung“ ... sie klingen verdächtig, denn es liegt nahe, dass ihnen nicht nur das Positive, sondern genauso gut auch das Negative innewohnen könnte ...
- Die wiederholte Verwendung der Begriffe führt zu Narrativen, zu Bildern, die sich verfestigen, zu Wirklichkeiten (positiv und negativ) werden. Diese Bilder und Wirklichkeiten geben Halt und Sicherheit in einer Welt voller Unwägbarkeiten und schneller Veränderungen.

- 4.4.3 Die Bedeutung der Emotionen im Themenfeld „Regionen mit Bevölkerungsrückgang“
- Zur Erfassung der Emotionen wurde in einem zweiten Schritt mit der Methode der Aufstellung gearbeitet. In der Aufstellungsarbeit werden soziale Systeme in einem Raum zueinander positioniert (aufgestellt) und in Beziehung gesetzt. Daraus sollen Muster erkannt und besprechbar gemacht werden. Dahinter steht die Hypothese, dass Beziehungen in räumlichen Dimensionen (nah, entfernt, zugewendet, abgewendet, etc.) besser sichtbar gemacht werden können. Dabei schildern sowohl die „aufgestellten“ Personen als auch die BeobachterInnen assoziativ ihre Eindrücke, Wahrnehmungen und Empfindungen. Beispielhaft wurden „das Positive“, „das Negative“, „die Bevölkerung“ und „die InteressensvertreterInnen“ (Sammelbegriff für Verwaltung, Politik, sektorale Interessensgruppen wie Kammern usw.) „aufgestellt“. Dabei wurden assoziativ folgende Erkenntnisse gesammelt:

Erkenntnisse aus der Aufstellung des „Positiven“ und des „Negativen“

- Das Negative will Beachtung, benötigt Aufmerksamkeit.
- Sobald das Positive erscheint, sieht die Bevölkerung hin. Das Positive erscheint attraktiv, erweckt Neugierde bei der Bevölkerung.
- Das Positive und das Negative bilden eine starke Polarität mit viel Lebendigkeit. Von der Bevölkerung und den InteressensvertreterInnen geht nicht so viel Kraft aus.

- Die Bevölkerung fühlt sich ohnmächtig, ausgeliefert.
- Das bisher Geschaffene ist nicht mehr aufrecht zu halten, gleichzeitig fehlen jedoch Möglichkeiten und Rituale, den Abschied vom Bisherigen zu betrauern. Wenn es keinen Raum für Abschied und Trauer gibt, entsteht fortgesetztes Leiden (Wir tragen das Schwere mit uns herum). Und solange der Abschied vom Alten nicht vollzogen ist, gibt es keine Bereitschaft und Aufmerksamkeit für das Neue ... „Durch die Integration des Todes öffnen wir das Leben bis auf den Grund“ ... „Jedem Ende liegt ein Anfang inne“ ... Das heisst, wenn wir uns von etwas verabschieden, etwas "sein" lassen können, das aktuell nicht mehr dienlich oder stimmig ist, das aber durchaus mit Trauer verbunden sein kann, - dann machen wir Platz für Neues, das in die Kraft kommt.
-> Erkenntnis bzw. Frage für eine weiterführende Bearbeitung, z.B. in einer ÖREK-Partnerschaft: Wie können wir in einer Region bewusster mit Abschieden und Verlusten umgehen? Wie können wir Raum für die Trauer schaffen? Gibt es regionale Traditionen des Trauerns und Abschiednehmens, die wir aufgreifen, an die wir in der Regionalentwicklung anknüpfen könnten?
- Subjektives Erleben und der Umgang mit Macht und Ohnmacht: Die Bevölkerung schweigt. Es ist das Schweigen der Ohnmächtigen: Sie schweigen aus Resignation, sie haben aufgegeben, erheben ihre Stimme nicht mehr, fügen sich in ihr Schicksal und versuchen nur mehr, zu überleben. Ganz anders jedoch das Schweigen der Macht: Im Zentrum der Macht braucht es keine Worte, Erklärungen, Rechtfertigungen. Die Macht ist unantastbar, muss sich nicht erklären.
- Das Schweigen verlängert Macht-und-Ohnmacht Konstellationen, es steht somit gegen die Verwandlung, verhindert Veränderung. (Elias Canetti in „Masse und Macht“: „*Das Schweigen wirkt der Verwandlung entgegen*“). Es gilt, etwas gegen das Schweigen zu unternehmen, die Dinge zu benennen, zu beschreiben.
-> Erkenntnis bzw. Frage für eine weiterführende Bearbeitung, z.B. in einer ÖREK-Partnerschaft: Die weitere Bearbeitung des Themas erfordert größtes Augenmerk auf das Thema Kommunikation!
- Wenn wir glauben, dass wir den Anderen (z.B. der Bevölkerung) die Wahrheit nicht zumuten können, gehen wir davon aus, dass sie schwach und nicht aus sich heraus handlungsfähig sind. Wir bringen sie in eine Opferrolle, eine Rolle, in der sie keine Verantwortung übernehmen können oder müssen. Zugleich sprechen wir ihnen Kompetenz ab, bevormunden sie. Perspektivenwechsel: das Verharren in der Ohnmacht, in der Opferrolle (Wir können selbst gar nichts tun) befreit von Eigenverantwortung, ist zugleich unangenehm und doch auch bequem.
-> Erkenntnis bzw. Frage für eine weiterführende Bearbeitung, z.B. in einer ÖREK-Partnerschaft: Wege aus der Ohnmacht: Ansprechen, was ist. Perspektiven zeigen, Richtungen, in die es gehen kann, Beispiele nennen, Beteiligung ermögli-

chen, Selbstermächtigung zulassen und fördern. Ein Weg zur Selbstermächtigung ist Partizipation, z.B. Beteiligung an regionalen Projekten und Prozessen, auch Beteiligung an der ÖREK-Partnerschaft.

- Kurze Reflexion zum Begriffspaar „Aufgabe“ – „Übergabe“: Die Nutzungsaufgabe, das Aufgeben der Bewirtschaftung, die Aufgabe des Bauernhofes beschreibt ein Ende, einen Niedergang ... der Begriff „Übergabe“ hingegen enthält ein Weiter, eine Fortsetzung, erfordert zugleich von denen, die übergeben, ein sich-Lösen, das Zulassen von etwas Neuem, die Öffnung von Handlungsspielräumen für diejenigen, an die übergeben wird.

4.4.4 Umgang mit Tabus

Ein Schlüssel zur Veränderung liegt möglicherweise im Umgang mit Tabus. Wer hat beim Thema „Regionen mit Bevölkerungsrückgang“ welche Tabus? Warum? Wie wirken sich diese Tabus aus? Wir haben im dritten Schritt versucht, die Tabus zu sammeln und in Form einer „Tabumatrix“ darzustellen (s. unten).

Begriffsklärung „Tabu“ (Wikipedia 2015): ... stillschweigend praktizierte Übereinkunft, die bestimmte Verhaltensweisen auf elementare Weise gebietet oder verbietet ... Tabus sind unhinterfragt, strikt, bedingungslos, sie sind universell und ubiquitär, sie sind mithin Bestandteil einer funktionierenden menschlichen Gesellschaft ...

Wie lautet das Tabu?	Für wen ist dies ein Tabu?	Warum?
Wir können die Erwartungen einer positiven regionalen Entwicklung in Abwanderungsregionen nicht erfüllen, wollen die Bevölkerung aber nicht enttäuschen.	PolitikerInnen	Die PolitikerInnen wollen (wieder) gewählt werden.
Wir können unsere bisherige Praxis, unser bisheriges Geschäftsmodell nicht aufgeben.	InteressensvertreterInnen	Eine Veränderung der Praxis würde die Institutionen und ihre Glaubenssätze in Frage stellen, interne Verunsicherungen und Konflikte auslösen.
Wir können und wollen unsere Selbsttäuschung nicht aufgeben, weil wir Angst haben vor dem Neuen, vor der Veränderung.	Bevölkerung	Veränderungen lösen Ängste und Verunsicherungen aus. Derzeit gibt es keinen angemessenen Umgang mit diesen Verunsicherungen, es dominieren Verschleierungen und Tabuisierungen

Wie lautet das Tabu?	Für wen ist dies ein Tabu?	Warum?
Wie benachteiligt wir sind, bestimmen wir selbst. Wenn es uns nützt, pochen wir auf unsere Benachteiligung. Von Anderen lassen wir uns unsere Region jedoch nicht schlechtreden.	Lokale und regionale Politik	Benachteiligung eröffnet den Zugang zu Fördermitteln, kann also manchmal nützlich sein ...
Abkehr vom Grundsatz der Sicherung möglichst gleichwertiger Lebensbedingungen, Aufgabe der räumlichen Solidarität, Stop von Unterstützungen	Verwaltung, Politik	Die Verwaltung verhält sich konform mit der politischen Macht. Die PolitikerInnen wollen (wieder) gewählt werden.
Wir sperren heimlich zu (Geheimplan) und andere Vertuschungen	Verwaltung, Politik, ExpertInnen	Konfliktvermeidung
Forschungen und Studien sind wirkungslos (bzw. wirken sie sehr langsam)	ExpertInnen, Verwaltung, Politik	Externe Expertisen sind ein Legitimationsmittel für Politik und Verwaltung. ExpertInnen überschätzen ihre eigene Bedeutung.
Die Wünsche der AuftraggeberInnen: „Wes Brot ich ess ...“	ExpertInnen	ExpertInnen spielen mit, sind Erfüllungsgehilfen
Die Verantwortlichen und Beteiligten wissen, dass Schrumpfungsprozesse stattfinden, machen dies jedoch nicht zum Thema und wahren den „Wachstums-Schein“.	Verwaltung, Politik, ExpertInnen	Konfliktvermeidung, Ängste und Unsicherheiten, wie mit dem Thema anders umgegangen werden könnte.
Wildnis (Urwald, Zuwachsen)	Verwaltung, Politik, Landwirtschaft	Wildnis ist fast ausschließlich negativ besetzt, gleichbedeutend mit Niedergang, Scheitern und Versagen (in der Landnutzung, in der Raumordnung)
<i>Weitere Tabus?</i>		

4.4.5 Zusammenführende Reflexion zu den Schritten 1-3

Aus der Bearbeitung der Themen Sprache, Emotionen und Tabus werden folgende Schlussfolgerungen zur Diskussion gestellt:

- Tabus haben mit Macht und Ohnmacht zu tun. Sie stabilisieren das Bestehende, zementieren die Macht- und Ohnmacht Verhältnisse und sind deshalb so schwer zu überwinden.
- Wie können wir mit Tabus umgehen? Wir können versuchen, die Tabus aufzubrechen. Dies ist eine starke Intervention, eine Provokation und ruft zunächst den Widerstand sowohl der Mächtigen als auch der Ohnmächtigen hervor, bewirkt möglicherweise Rückzug und Gegenstrategien der Betroffenen. Ein anderer, weniger konfrontativer Weg könnte darin liegen, die Tabus stehen zu lassen wie sie sind, jedoch etwas anderes Attraktives dazu zu stellen, etwas, das Überzeugungskraft besitzt und in eine andere Richtung weist. Ein Beispiel dazu: der Umgang mit „Wildnis“. Anstatt eine große kontroverse Wildnisdebatte zu lancieren, kann es sinnvoll sein, in einzelnen kleineren Gebieten das Thema Wildnis über Abenteuer-tourismus zu vermarkten, damit auch Einkommensmöglichkeiten und Arbeitsplätze zu schaffen und so ein gewisses Interesse und Akzeptanz zu erzeugen. Diesen Weg gehen z.B. der Nationalpark Kalkalpen (Motto: „Wildnis spüren“) oder der Nationalpark Val Grande im Piemont. Eine andere Möglichkeit wäre, Schrumpfungsprozesse nicht einfach geschehen zu lassen, sondern geplant zu begleiten (vgl. WEBER 2009).
- Tabus haben viel mit Ängsten zu tun. Viele System-AkteurInnen sind in ihrem Handeln von Ängsten angetrieben: von der Angst, die nächsten Wahlen zu verlieren, von der Angst, Andere zu enttäuschen oder in Konflikte und Auseinandersetzungen innerhalb der eigenen Organisation oder mit anderen zu geraten, Zukunfts-ängste, Altersängste. Es gilt, diese Ängste zu respektieren, mit diesen Ängsten umzugehen.
- Ein Ausweg aus der Angst ist Vertrauen. Wie können wir Vertrauen erzeugen, zum gegenseitigen Vertrauen beitragen? Es geht zuallererst aber um Vertrauen in sich selbst, erst dann sind Selbst-Ermächtigung und Eigenverantwortung möglich.
- Die verantwortlichen AkteurInnen wissen um die Schrumpfungsvorgänge, und sie wissen auch, dass die Anderen es wissen. Sie beschwindeln sich gegenseitig (und die Bevölkerung) und halten so den Fortgang der Dinge aufrecht ... erst wenn dies durchbrochen wird, gehen die Betroffenen und Beteiligten in ihre Ressourcen und mobilisieren Kräfte der Veränderung.
- Problematisch ist möglicherweise nicht die Veränderung an sich, sondern das Tempo der Veränderung. Schleichende Veränderungsprozesse werden leichter akzeptiert als kurzfristige, drastische Veränderung. Förderungsprogramme, die auf einen regionalen Ausgleich abzielen, bewirken – auch wenn sie keine Trendum-

kehr bei Schrumpfungsprozessen auslösen – zumindest eine Verlangsamung dieser Prozesse und schaffen somit soziale Akzeptanz.

- Es braucht Formate und Diskurse, die öffnend wirken, zum Beispiel durch andere Formen der Kommunikation und durch Einbeziehung von Personen und Gruppen, die bisher nicht oder zu wenig zu Wort gekommen sind, sowie durch eine öffnende Sprache: „Das Geschlossene ist der Feind der Veränderung“. Diese Öffnung ist auch ein wichtiges Prinzip für die Gestaltung der ÖREK-Partnerschaft!
- Woran messen wir den Erfolg von Regionen abgesehen von den klassischen, rein ökonomisch orientierten Parametern wie etwa dem Bruttoregionalprodukt? Es gibt einen breiten Diskurs im Hinblick auf andere Kriterien und Parameter, die z.B. Aspekte der Lebensqualität oder Ökosystem-Dienstleistungen berücksichtigen. Welche Kriterien ziehen wir für die Bewertung von Regionen heran? Auch dies könnte ein wichtiges Thema für die ÖREK-Partnerschaft sein.
- Wenn Menschen aus einer Region weggehen, wird ihnen dies von den Zurückbleibenden oftmals übelgenommen. Die Zurückbleibenden fühlen sich verlassen, durch den Verlust gekränkt, spüren Neid, empfinden sich als „Zurückgebliebene“ und reagieren mit Abwertung derer, die gegangen sind. Wenn die Fortziehenden dann später zurückkommen, wird ihnen wiederum mit Skepsis und Ablehnung begegnet, weil sie Neues von außen hereintragen, es wird ihnen unterstellt, dass sie sich für etwas Besseres halten. Wie könnte dieses Muster durchbrochen werden? Zum Beispiel, indem diejenigen, die die Region verlassen, als „Ressourcen in der Ferne“ betrachtet und wertgeschätzt werden, indem ihnen signalisiert wird, dass ihr Wissen, ihre Ansichten und Einschätzungen von Bedeutung sind, auch wenn sie nicht physisch anwesend sind. Oder indem Neuankommende positiv aufgenommen und integriert werden.
- Zum besseren Umgang mit Veränderungen, Abschieden und Trauer: Hilfreiche theoretische Konzepte können sein: die fünf Phasen des Sterbens nach Elisabeth Kübler-Ross (2001):
 - (1) Nicht wahrhaben wollen und Isolierung (Leugnung der Tatsachen)
 - (2) Zorn (auf andere, denen es besser geht)
 - (3) Verhandeln (im Irrglauben, doch noch von der Schaufel springen zu können)
 - (4) Depression (Verzweiflung über das bereits erlittene und das bevorstehende Negative)
 - (5) Akzeptanz (Zustimmung, Loslassen)

Die Psychologin Verena Kast beschreibt vier Phasen der Trauerarbeit:

- (1) Nicht wahrhaben wollen (Schockzustand, Starre)
- (2) Aufbrechende Emotionen (Wut, Schmerz, Angst, Trauer)
- (3) Suchen und Sich-Trennen (innere Dialoge, Aufsuchen von Orten)
- (4) Neuer Selbst- und Weltbezug (Der Abschied wird integriert, neue Beziehungen werden geknüpft, der Blick nach vorne gerichtet.)

Reinhard Haller, Psychologe, Psychotherapeut und Neurologe beschreibt in seinem aktuellen Buch „Die Macht der Kränkung“, wie Kränkungen „entmachtet“ und überwunden werden können. Einige wichtige Aspekte dazu sind:

- (1) Transparenz: das Kränkende ansprechen und zum Thema machen
- (2) Die Kränkungsbotschaft analysieren: die eigenen Schwachstellen und wunden Punkte erkennen
- (3) In die Haut des Kränkenden schlüpfen
- (4) Die eigenen Kränkungsmuster reflektieren und durchbrechen
- (5) Loslassen: die Düsternisse und Schatten der Vergangenheit abstreifen, nicht in der Kränkung und im Lecken der Wunden verharren, denn dies erzeugt Ohnmacht, Hilflosigkeit, Hass, Rachedgedanken und Verbitterung, sondern den Blick nach vorne und auf das Neue richten.

Es wäre spannend, diese theoretischen Konzepte unter Einbindung der regionalen AkteurInnen auf regionale Abwanderungs- und Schrumpfungsprozesse anzuwenden. Die ÖREK-Partnerschaft könnte dafür einen geeigneten Rahmen bieten.

4.4.6 Hypothesen und Empfehlungen

Aus der Reflexion wurden folgende Hypothesen abgeleitet:

- Die Sprache über Regionen mit Bevölkerungsrückgang und die damit verbundenen Phänomene sind überwiegend negativ geprägt: Problemregionen, Regionen im Abwärtstrend, Schrumpfungsgebiete, Peripherie usw. Diese Begriffe, die einer überwiegend ökonomisch orientierten Sicht und Bewertung entstammen und ihre Verwendung im planerischen Kontext und auch im öffentlichen Gebrauch prägen die Wahrnehmung und begünstigen die Negativspirale bei. Begriffe mit positivem Gefühls- und Faktenwert erzeugen eine positive Realität, denn Sprache stellt Wirklichkeit her.
- Beim Thema Bevölkerungsrückgang und den damit verbundenen Phänomenen wie Arbeitsplatzverluste, Nutzungsaufgabe, Schließen von Einrichtungen und Gebäudeleerstand sind viele Emotionen im Spiel. Für diese Emotionen gibt es in der

Regionalplanung in der Regel keinen Platz und keine Instrumente. Die Emotionen sind jedoch wichtige Treiber für unser Verhalten, auch für unser „Raumverhalten“. Werden Emotionen aus dem Schweigen geholt und thematisiert, werden sie fruchtbar.

- Regionalpolitik und Regionalplanung haben große Schwierigkeiten, mit räumlichen Schrumpfungsprozessen konstruktiv umzugehen oder diese gar zu akzeptieren und in planerische Konzepte zu integrieren. Diese Phänomene werden stattdessen überwiegend tabuisiert. Die Tabuisierung wiederum blockiert Chancen und Ressourcen für neue Aufbrüche und positive Veränderungsprozesse. Sprache und Psychologie können die Arbeit der Regionalpolitik und der Regionalplanung wesentlich bereichern.

Daraus werden folgende Empfehlungen abgeleitet:

- Für die weitere Auseinandersetzung und Bearbeitung der Phänomene von Regionen mit Bevölkerungsrückgang sollten nicht nur planerische, sondern auch andere Zugänge gewählt werden. Dazu zählen
 - (1) eine sprachliche Sensibilisierung und Neu-Orientierung. Diese Neu-Orientierung beruht auf einer Bewertung und Beurteilung von Regionen, die über rein ökonomisch orientierte Ansätze hinausgeht und auch andere Aspekte der Lebensqualität integriert;
 - (2) ein bewusster Umgang mit der emotionalen Dimension des Themas. Insbesondere die emotionale Verarbeitung von Veränderungen und Abschieden sowie der Ausblick auf das Neue könnten einen wertvollen Beitrag zur Mobilisierung brachliegender regionaler Ressourcen darstellen.
- Spezielle Themen und Fragen für die weitere Bearbeitung, u.a. in einer ÖREK-Partnerschaft könnten sein:
 - Wie können wir in einer Region bewusster mit Abschieden und Verlusten umgehen? Wie können wir Raum für die Trauer schaffen? Gibt es regionale Traditionen des Trauerns und Abschiednehmens, die wir aufgreifen, an die wir in der Regionalentwicklung anknüpfen könnte?
 - Besserer Umgang mit den Abgewanderten, Öffnung für Zuwanderung
 - Selbstermächtigung zulassen und fördern, z.B. durch mehr Partizipation in regionalen Projekten und Prozessen
- Empfehlungen für die Organisation der ÖREK-Partnerschaft:
 - Öffnung, ein breites Spektrum an TeilnehmerInnen und partizipative Gestaltung der Partnerschaft
 - Starker Pilotregionsansatz und enge Zusammenarbeit mit jenen Regionen, die das Thema bewusst aufgreifen und aktiv angehen wollen

4.5 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Aus der praxis- und handlungsorientierten Analyse können folgende Befunde zusammengefasst werden:

- (1) Das Thema „Demografischer Wandel“ ist in der österreichischen Regionalpolitik angekommen. Vor allem in den Leaderregionen mit Bevölkerungsrückgang wurde begonnen, Grundlagen aufzubereiten (z. B. „Demografiechecks flächendeckend in LEADER-Regionen in Niederösterreich), Strategien zu entwickeln und Projekte auszuarbeiten. Die Zusammenstellung der bisher entwickelten Programme, Maßnahmen und Projekte wäre zweckmäßig.
- (2) Eine Trendumkehr und Trendbrüche von Bevölkerungsrückgang zu Bevölkerungszunahme bzw. Stabilisierung ist möglich. Das zeigen Beispiele vor allem in den West- und Südalpen. Die Übertragbarkeit konkreter Fallbeispiele ist aber nur beschränkt möglich, da äußere Rahmenbedingungen (z. B. Nähe zu Agglomerationsräumen, klimatische und landschaftliche Qualitäten) eine wichtige Rolle spielen. Offenheit und Integrationsbereitschaft der einheimischen Bevölkerung sind jedoch wichtige Erfolgsfaktoren.
- (3) Die Reichweite der wachstumsorientierten Instrumente der Regionalentwicklung zur Beeinflussbarkeit des demografischen Wandels sind beschränkt und verfehlen ihre Wirkung gerade in jenen Regionen, die auf Grund ihrer Lage, Ausstattung mit Ressourcen und wirtschaftlichen Struktur im Wettbewerb der Regionen besonders benachteiligt sind.
- (4) Die Sprache spielt eine wichtige Rolle, denn sie erzeugt sowohl negative also auch positive Wirklichkeit. Werden Emotionen und Tabus aus dem Schweigen geholt, können sie fruchtbar werden und die Arbeit der Regionalpolitik und der Regionalplanung im Themenbereich Demografischer Wandel wesentlich bereichern.

5. THESEN, OFFENE FRAGEN UND EMPFEHLUNGEN

Im Folgenden werden aus den theoretischen und empirischen Befunden sowie aus den Erfahrungen aus der Praxis einige weiterführende handlungsorientierte Thesen zur Diskussion gestellt. Diese Thesen sollen als Orientierung für die nachfolgenden Vorschläge für vertiefende Bearbeitungen, mögliche Schwerpunkte und Arbeitsweisen für die ÖREK-Partnerschaft sowie allgemeine Politikempfehlungen dienen.

5.1 Handlungsorientierte Thesen

Nur ein vielfältiger methodischer Zugang ist der Komplexität des Themas angemessen

- (1) Das Phänomen des demografischen Wandels, der Abwanderung und des Bevölkerungsrückgangs bedarf unterschiedlicher methodischer Zugänge (demografische, soziale, regionalwirtschaftliche, regionalentwicklungspolitische, psychologische, kommunikationsorientierte Zugänge), damit die Komplexität des Phänomens angemessen behandelt werden kann.

Paradigmenwechsel in der Regionalentwicklung ist nötig

- (2) Die klassischen wachstumsorientierten Ziele und Strategien der Regionalentwicklung, die in erster Linie die Schaffung von Arbeitsplätzen und die Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit im Fokus haben, reichen nicht aus, um eine weitere Bevölkerungsabnahme in den ländlichen Regionen mit Bevölkerungsrückgang zu verhindern.
- (3) Für eine positive Entwicklung von Regionen mit Bevölkerungsrückgang braucht es einen Paradigmenwechsel, der vor allem folgende Aspekte berücksichtigen sollte:
 - Das Thema Lebensqualität für die regionale Bevölkerung und potenzielle RückkehrerInnen ist in all ihren Dimensionen stärker zu berücksichtigen. Für die Aufrechterhaltung der Lebensqualität braucht es im Bereich der Daseinsvorsorge (klein)regionale Konzepte, die eine Basisversorgung in allen Kommunen und ein umfassendes Angebot in den zentralen Orten sicherstellen.
 - Der Funktionswandel zu Wohn- und Freizeitstandorten sollte gegenüber einem zu stark wirtschaftlich orientiertem Disparitätenausgleich an Bedeutung gewinnen.
 - Der Aufbau eines neuen Selbstverständnisses, das von kreativen, selbstorganisierten Aktivitäten in einer sozial offenen Atmosphäre geprägt ist, sollte gefördert werden.

Offenheit und gesellschaftliche Vielfalt mit Identität und Tradition verbinden

- (4) Die Mobilisierung der regionalen Entwicklungs- und Innovationsfähigkeit erfordert eine Akzeptanz der Vielfalt, Offenheit für Impulse von außen, Bereitschaft für Veränderung, die Reflexion „traditionell üblicher“ Vorgangsweisen, eine positiv orientierte Sprache und die Schaffung sozialer Spielräume. Der produktive Umgang mit gesellschaftlicher Vielfalt und die Vereinbarkeit mit Identität und Tradition werden zu einer Schlüsselkompetenz in der Entwicklung ländlicher Regionen.

Förderprogramme und -instrumente „erleichtern“

- (5) Die Einbindung der Zivilgesellschaft in die regionale und kommunale Entwicklung durch partizipationsorientierte Ansätze sowie notwendige soziale Innovationen werden durch unrealistische und zu kurzfristige Wirkungserwartungen sowie immer komplexer werdende Förderrichtlinien konterkariert.
- (6) Die Aktivierung der Zivilgesellschaft bzw. von innovativen Personen außerhalb etablierter Organisationen braucht neue Anreize, Themen und Formate, die von bestehenden Förderprogrammen zu wenig geboten oder überhaupt ausgeblendet werden.
- (7) Die Realisierung von wirtschaftlichen und sozialen Innovationen im ländlichen Raum erfordert niederschwellige und weitgehend ergebnisoffene Förderprogramme sowie eine Reduktion von Bürokratie und Kontrollmechanismen.
- (8) Politik und Verwaltung übertragen ihre „legitimationsorientierte“ Handlungslogik immer stärker auf intermediäre regionale Entwicklungsorganisationen. Diese werden so zu einer „Verlängerung“ von Politik und Verwaltung statt zu einer notwendigen Ergänzung im Sinne einer innovationsorientierten Governance-Struktur.
- (9) Eine positive Wirtschaftsentwicklung und die Schaffung von Arbeitsplätzen erfordern Anreize für eine fokussierte Kooperation von Regionalentwicklung und Wirtschaft bzw. regionalen Entwicklungsorganisationen und Unternehmen im Sinne einer strategischen Entwicklungspartnerschaft.

Spezielle Zielgruppen besonders „hofieren“

- (10) Für Regionen mit Bevölkerungsrückgang sind die neuen ZuwandererInnen (Außenwanderung) eine Chance, die es zu nutzen gilt.
- (11) Gemeinden, in denen Jugendliche und Frauen einen wertschätzenden Umgang erleben, können eher damit rechnen, dass abgewanderte Jugendliche und Frauen später wieder in die Gemeinde zurückkehren oder die Beziehungen zu ihrer Heimatregion in anderer Form aufrecht halten.

Innovationsfähigkeit ausbauen und Brain Drain nutzen

- (12) Die Förderung und regionale Verankerung von „Lebenslangem Lernen“ sowie Weiterbildungsmöglichkeiten vor Ort haben einen hohen Einfluss auf die Innovationsfähigkeit von Regionen und deren Attraktivität für die regionale Bevölkerung und potenzielle ZuwandererInnen und RückkehrerInnen.
- (13) Regionen mit hoher Abwanderung haben potenziell ein großes überregionales ExpertInnennetzwerk. Die gezielte Entwicklung dieses Netzwerks aus qualifizierten abgewanderten Personen sowie deren temporäre Einbindung in kommunale und regionale Entwicklungsprozesse können dem Brain Drain entgegenwirken und neue Entwicklungsperspektiven eröffnen. Und: Die „Überalterung“ sowie der niedrigere Akademikeranteil in Regionen mit Bevölkerungsrückgang könnten damit teilweise kompensiert werden.

Infrastruktur und Raumordnung / Raumplanung anpassen

- (14) Unabhängig von der Verschiedenheit der Regionen mit Bevölkerungsrückgang ist die Auseinandersetzung mit der Redimensionierung von Infrastrukturen (Ausbau und Rückbau) ein zentrales Thema.
- (15) Die Instrumente der Raumordnung und Raumplanung müssen für den Rückbau angepasst werden.
- (16) Architektur und Baukultur sollten verstärkt als Impulsgeber genutzt werden.

Sprache, Emotionen und Tabus thematisieren

- (17) Die Sprache über Regionen mit Bevölkerungsrückgang und die damit verbundenen Phänomene sind überwiegend negativ geprägt. Die so konstruierte öffentliche Wahrnehmung dieser Regionen begünstigt eine Negativspirale, denn Sprache stellt Wirklichkeit her. Begriffe mit positiven Gefühls- und Faktenwert sind notwendig, damit eine vorwärts gerichtete Handlungsdynamik entstehen kann.
- (18) Bevölkerungsrückgang ist ein emotional hochaufgeladenes Thema (Verlust, Kränkung, Niederlage, Abwertung, Trauer), das daher teilweise tabuisiert wird. Interessengeleitete Tabus behindern einen offenen, konstruktiven Umgang mit dem Thema. Emotionen aus dem Schweigen geholt und thematisiert, können produktiv gemacht werden.
- (19) Für einen konstruktiven Umgang mit den Themen demografischer Wandel, Abwanderung und Bevölkerungsrückgang braucht die Regionalpolitik und -planung geeignete methodische Zugänge, die außerhalb ihres klassischen Repertoires liegen. Kommunikationswissenschaft und Psychologie können eine wesentliche Bereicherung darstellen.

5.2 Offene Fragen und Vertiefungsbedarf

Die Analyse des Phänomens „Demografischer Wandel“ konnte nur Teilaspekte vertieft behandeln. Für eine tiefergehende Analyse wären folgende Themen relevant:

(1) Analyse von Bestimmungsgründen des demografischen Wandels

- Vertiefte Analyse des Zusammenhangs zwischen demografischen Wandel und Wirtschaftsstruktur:
 - branchenspezifische Analysen
 - betriebsgrößenspezifische Analyse
- Vertiefte Analyse des Zusammenhangs zwischen demografischen Wandel und Tourismusintensität
- Analyse genderspezifischer Aspekte des demografischen Wandels insbesondere bei der Wanderung, Erwerbsquoten, Lohnniveau, Karrieremöglichkeiten, Kinderbetreuung
- Analyse des Zusammenhangs von demografischen Wandel und Erreichbarkeitsverhältnissen
- Analyse des Zusammenhangs von demografischen Wandel und Qualität der Infrastrukturen und Dienstleistungen der Daseinsvorsorge
- Analyse des Zusammenhangs zwischen demografischen Wandel und Indikatoren der Lebensqualität

(2) Analyse von Motiven

- Analyse der Motive von ZuwanderInnen in Regionen und Gemeinden mit Bevölkerungsrückgang, insbesondere von AusländerInnen

(3) Analyse der innerregionalen bzw. kleinregionalen Differenzierungen

- Analyse der Entwicklung und der Bedeutung regionaler und kleinregionaler Zentren in Bezug auf den demografischen Wandel
- Analyse der Wachstumsgemeinden in Rückgangsregionen und der Rückgangsgemeinden in Wachstumsregionen
- Analyse von Kleinregionen mit Bevölkerungsrückgang in Wachstumsregionen

(4) Analyse der bisherigen Ziele, Maßnahmen und Projekte zum demografischen Wandel

- Analyse der Leaderaktivitäten zum demografischen Wandel 2007 – 2014
- Analyse der Leaderstrategien zum demografischen Wandel 2014 – 2020
- Analyse von regionalen Entwicklungsleitbildern und Programmen in Regionen mit Bevölkerungsrückgang

(5) Raumordnung / Raumplanung in Gemeinden mit Bevölkerungsrückgang

- Neuwidmung versus Nutzung bestehender Bausubstanz
- Strategien, Rahmenbedingungen für die Gebäudesubstanzerhaltung bzw. die Gebäudesubstanzreduktion
- (6) Redimensionierung und Finanzierung von Infrastrukturen in Regionen mit Bevölkerungsrückgang
 - Ver- und Entsorgungsinfrastruktur
 - Verkehrserschließung
 - Soziale Infrastruktur
 - Kulturelle Infrastruktur
- (7) Analyse der Qualitäten und der Bedeutung des Naturraums in Rückgangsregionen
- (8) Analyse psychosozialer Dynamiken (Sprachregeln, Selbst- und Fremdbilder, etc.)
- (9) Analyse der finanziellen Konsequenzen des Bevölkerungsrückgangs auf Gemeindeebene

5.3 Empfehlungen für die ÖREK-Partnerschaft

Für die ÖREK-Partnerschaft werden folgende inhaltlichen Schwerpunkte zur Diskussion gestellt:

- (1) Vertiefung der Analyse auf der räumlichen Ebene
 - Gesamtösterreichische Ebene: ergänzende Analyse des Zusammenhangs zwischen demografischem Wandel und potenziellen relevanten Bestimmungsgründen (z. B. Gender, Lebensqualität, Wirtschaftsstruktur)
 - Regionale Ebene: vertiefte Analyse in ausgewählten Regionstypen
 - Kleinregionale und Gemeindeebene: Fallanalysen in ausgewählten Kleinregionen und Gemeinden
- (2) Analyse bisheriger und geplanter Aktivitäten (Maßnahmen und Projekte) vor allem in LEADER-Regionen und Regionen mit Bevölkerungsrückgang
- (3) Motivenanalyse der ZuwanderInnen aus dem Inland und dem Ausland
- (4) Handlungsorientierte Vertiefungen
 - Raumordnung / Raumplanung und demografischer Wandel
 - Infrastruktur und demografischer Wandel
 - Förderungen und demografischer Wandel
 - Kommunikationsstrategien: sprachliche Sensibilisierung, Integration emotionaler Komponenten
- (5) Entwicklung von Entwicklungs-, Anpassungs- und Kommunikationsstrategien mit ausgewählten Modellregionen

Neben den inhaltlichen Vorschlägen halten wir auch die Gestaltung der Zusammensetzung der Partnerschaft und die gewählten Arbeitsformate für wichtige Elemente. Wir schlagen dazu vor, dass zum inneren Kreis der ÖROK-Mitglieder auch Personen eingeladen werden, die aus betroffenen Regionen kommen und praktische Erfahrungen mit dem Thema demografischer Wandel bzw. Aktivierung in diesen Regionen einbringen können. Diese Integration von Inputs von „Außen“ könnte auch durch die Wahl spezifischer Diskurs- oder Kommunikationsformate ermöglicht werden. Schließlich schlagen wir vor, auch gezielt „experimentelle“ Formate in Erwägung zu ziehen, mit denen „nicht-planerische“ Aspekte wie die Psychodynamik der Veränderungsprozesse, die mit dem demografischen Wandel verbunden sind, miteinbezogen werden können.

5.4 Politikempfehlungen

Aus den bisher durchgeführten Analysen und Überlegungen wurden folgende erste allgemeine Politikempfehlungen abgeleitet:

- (1) Offensive Auseinandersetzung mit dem Phänomen des demografischen Wandels
- (2) Flächendeckender Einsatz des Instruments des Demografiechecks zur Bewusstseinsbildung und der Strategieentwicklung
- (3) Entwicklung und Umsetzung von niederschweligen Förderinstrumenten für Regionen ohne Perspektiven auf Bevölkerungszuwachs
- (4) Schwerpunkt Integration und ländliche Regionen
- (5) Prüfung und Anpassung des raumordnungspolitischen und raumplanerischen Instrumentariums für den Umgang mit dem demografischen Wandel

6. LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS

- BARCA F. (2009): An Agenda for A Reformed Cohesion Policy: A Place Based Approach to Meeting European Union Challenges and Expectations, Independent Report, Prepared at Request of the European Commissioner for Regional Policy, Danuta Hübner, European Commission, Brussels
- BENDER D., KANITSCHIEDER S. (2012): New Immigration Into the European Alps: Emerging Research Issues. In: Mountain Research and Development 32 (2), S. 235 – 241
- BRAITHWAITE, K. (2009): Building on what you have got: A guide to optimising assets. Dunfermline: Carnegie UK Trust
- CAMAGNI R. CAPELLO R. (2013): Regional Competitiveness and Territorial Capital: A Conceptual Approach and Empirical Evidence from the European Union. In: Regional Studies 47, S. 1.383 – 1.402
- CAMAGNI, R. (2008). Regional Competitiveness: Towards a Concept of Territorial Capital. In: Modelling Regional Scenarios for the Enlarged Europe, Springer, Berlin-Heidelberg, pp. 33 – 47
- ČEDE P., BEISMANN M., WALTER J., LÖFFLER R., STEINICKE E. (2014): Neue Zuwanderung in den Alpen – der Osten ist anders. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, 156. Jg., Wien, 2014, S. 249 – 272
- CIPRA INTERNATIONAL (2015): Experiences on immigration and repopulation in the Alpine Space / Zuwanderung und Wiederbesiedelung im Alpenraum; Examples / Beispiele
- Convelop et al. (2009) EU-Kohäsionspolitik in Österreich 1995-2007 Eine Bilanz, Materialienband. ÖROK Schriftenreihe Nr. 180. Österreichische Raumordnungskonferenz (ÖROK), Wien
- DAX, T., KAHILA, P., TALBOT, H. and SHUCKSMITH, M. (2010) Implications for Cohesion Policy in Rural Europe, Applied Research Project 2013/1/2 “European Development Opportunities for Rural Areas” (EDORA), ESPON 2013 Programme, Working Paper 28, Wien. <http://www.nordregio.se/inc/openitem.asp?id=115416&nid=2112>
- DUJMOVITS, R. (2015) Regionale Entwicklungsstrategien: Theoretische und empirische Begründungen und ihre Implikationen, in: Egger, R. und Posch, A. (Hg.) Lebensentwürfe im ländlichen Raum, Ein prekärer Zusammenhang? Lernweltforschung Springer VS: Wiesbaden, 29-56
- EGGER, T., NIEDERER, P. und PARVEX, F. (2013): Potenzialarme Räume: Analyse von Fallbeispielen. Studie der SAB, Bern/Taverne
- ESPON & Leibnitz Institut für Länderkunde (2013): SEMIGRA-Final Report. Luxemburg & Leibnitz: Selbstverlag

FIRGO M., MAYERHOFER P. (2015): Wissensintensive Unternehmensdienste, Wissens-Spillovers und regionales Wachstum. Hrsg. (2015): Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung

GILL I. (2010): Regional Development Policies: Place-based or People-centred. In: VoxEU.org 9, October

GROSSMANN G. M., HELPMANN E. (1991): Quality ladders in the Theory of Growth. In: Review of Economic Studies 58, S. 43 – 61

HALLER R. (2015): Die Macht der Kränkung. Ecowin, Salzburg

http://www.sab.ch/fileadmin/user_upload/customers/sab/Publikationen_der_SAB/Potenzialarme_Raueme_Mai2014_02.pdf

HUBER, W. (2011) Eine Region ist kein Motorrad – oder: Sind hyperkomplexe, dynamische Systeme steuerbar? (1994) in: Österreichische Raumordnungskonferenz (ÖROK) (Hrsg.) Politik und Raum in Theorie und Praxis, Sonderreihe Raum & Region Heft 3, Wien, 51-66.

Kröhnert, S. (2011) Der demografische Wandel teilt Deutschland in Schwund- und Boomregionen - aufzuhalten ist diese Entwicklung nicht, in: Wirtschaftsdienst, 91 (4), 230-233

JAIN A., SCHMITHALS J. (2009): Motive für die Wanderung von West- nach Ostdeutschland und Rückkehrertypen. In: CASSENS/LUY/SCHOLZ (Hrsg.): Die Bevölkerung in Ost- und Westdeutschland. Wiesbaden, VS-Verlag

KAST V. (1990). Trauern. Phasen und Chancen des psychischen Prozesses. Kreuz, Stuttgart

KRÖHNERT St. et al (2008): Die demografische Zukunft von Europa – Wie sich Regionen verändern. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (Hrsg.). Berlin

KRUGMANN P. (1998): What's New about the New Economic Geography. In: Oxford Review of Policy

KÜBLER-ROSS, E. (2001): Interviews mit Sterbenden. Droemer Knaur, München

LEIBERT T., WIEST K. (2014): Abwanderung, Zurückkehren, Bleiben? Wanderungsentscheidungen junger Frauen in strukturschwachen ländlichen Räumen: Sachsen-Anhalt im Fokus. In: LARCHER M., OEDL-WIESER Th., SCHMITT. M., SEISER G. (Hrsg.): Frauen am Land – Potenziale und Perspektiven

MUSIL R. (2012): Konvergenz durch Dezentralisierung? Die Entwicklung der europäischen Peripherien vor dem Hintergrund der räumlichen Staatsorganisation. In: Rural 6, S. 1 – 35

MYRDAL G. (1957): Economic Theory and Underdeveloped Regions

NATSIOS, A. (2010) The clash of counter-bureaucracy and development. Center for Global Development, Washington DC. www.cgdev.org/content/publications/detail/142427

Offenes Technologielabor – OTELO (2015) Die Otelo Charter. Online: https://www.dropbox.com/s/t0agp557xkpj7rt/2015_10_06_Die%20OTELO-Charta_0_1_1.pdf?dl=0

- ÖROK (2015): ÖROK-Regionalprognosen 2014 – 2030, Teil 1: Bevölkerung. In: ÖROK-Schriftenreihe Nr. 196/I
- Österreichische Raumordnungskonferenz (2015): ÖROK-Atlas
- PERROUX F. (1995): Note sur la notion de “pole de croissance”. In: Economie Appliquée Tome VIII, No 1/2, S. 309
- Regional Scenarios for the Enlarged Europe, Springer, Berlin-Heidelberg, pp.33-47
- ROMER P. M. (1986): Increasing Return and long run Growth. In: Journal of Political Economy 95, S. 1.002 – 1.037
- ROMER P. M. (1990): Endogenous Technological Change. In: Journal of Political Economy 98, S. 71 – 102
- SAGER, F., HUEGLI, E. und MAVROT, C. (2013) Evaluation des Mehrjahresprogramms 2008-15 zur Umsetzung der Neuen Regionalpolitik (NRP), Zusammenfassung. Kompetenzzentrum für Public Management, Universität Bern
- SCHWARZ W. (2014): Die sozio-ökonomische Entwicklung der Regionen in der Europäischen Union – Raumzeitliches Mosaik der Ungleichheit. In: Mitteilungen der Österreichischen Geografischen Gesellschaft, 156. Jahrgang, Wien 2014, S. 9 – 56
- SOLOW R. M. (1956). A contribution to the Theory of Economic Growth. In: Quarterly Journal of Economics 70 (1), S. 65 – 94
- Statistik Austria (2015): Arbeitsstättenzählung 2011
- Statistik Austria (2015): Regionalatlas Österreich
- Statistik Austria (2015): Statistisches Jahrbuch 2015
- Statistik Austria: Volks- und Registerzählungen 1961 – 2015
- STEIGER, U. und SCHILLIGER, P. (2015) Neue Regionalpolitik (NRP): eine Zwischenbilanz, Erkenntnisse und Erfahrungen aus den ersten sieben Jahren, Regio S, Das Magazin zur Regionalentwicklung Nr. 10. Brig, 7-14
- STEINICKE E., ČEDE P. & LÖFFLER R. (2012): In-migration as a new process in demographic problem areas of the Alps. Ghost towns vs. amenity settlements in the alpine border area between Italy and Slovenia. In: Erdkunde 66/4, pp. 329-344.
- SWAN T. W. (1956): Economic Growth and Capital Accumulation. In: Economic Record 32, S. 334 – 361
- VON REICHERT Ch., CROMARTIE J. B., ARTHUN R. O. (2014): Impacts of Return Migration on Rural U. S. Communities. In: Rural Sociology 79 (2), S. 200 – 226
- WASTL R. (2014): Wandermotive in unterschiedlichen Zentrumstypen. Unveröffentlichtes Manuskript, Universität Klagenfurt
- WEBER G. (2009): Schrumpfung als Planungsauftrag? Der gestaltete Rückzug als neue Aufgabe der Raumplanung. CIPRA-Jahresfachtagung 2009, Gamprin, FL.

WEBER G., FISCHER T. (2010): Gehen oder Bleiben? Die Motive des Wanderungs- und Bleibeverhaltens junger Frauen im ländlichen Raum der Steiermark und die daraus resultierenden Handlungsoptionen im Rahmen der Lokalen Agenda 21-Prozesse. Wien: Selbstverlag

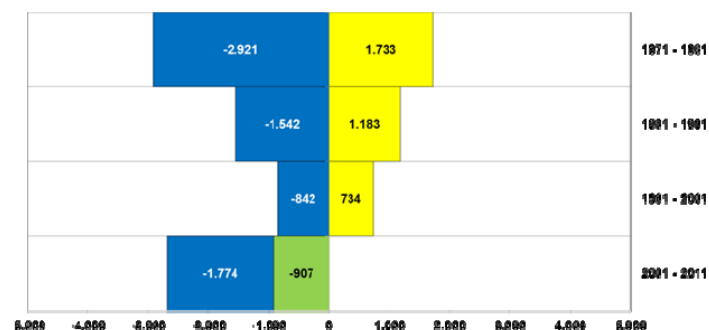
WORLD BANK (2009): Reshaping Economic Geography: World Development Report. The World Bank, Washington, CD, 6 November

7. ANHANG

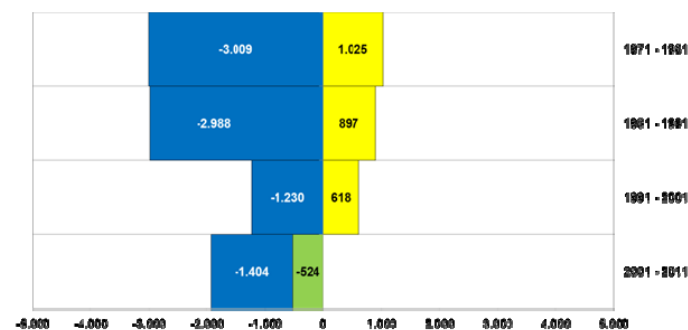
7.1 Bevölkerungsentwicklung nach Komponenten: Geburten- und Wanderungsbilanz

Abb. Typ Bevölkerungsrückgang ab 1971 mit positiver Geburtenbilanz bis 1991 / 2001

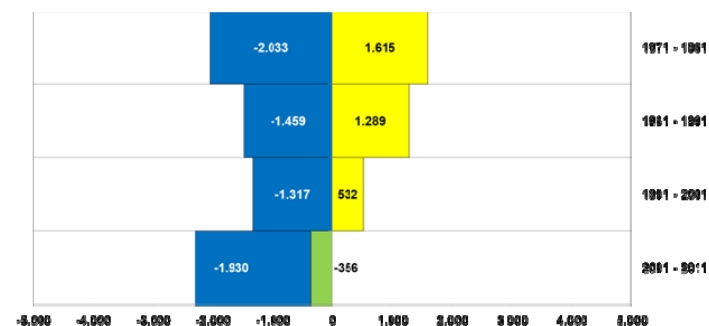
Politischer Bezirk St. Velt an der Glan



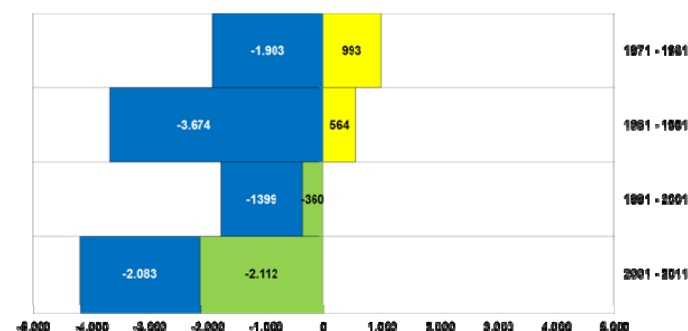
Politischer Bezirk Zwettl



Politischer Bezirk Murau



Politischer Bezirk Murtal

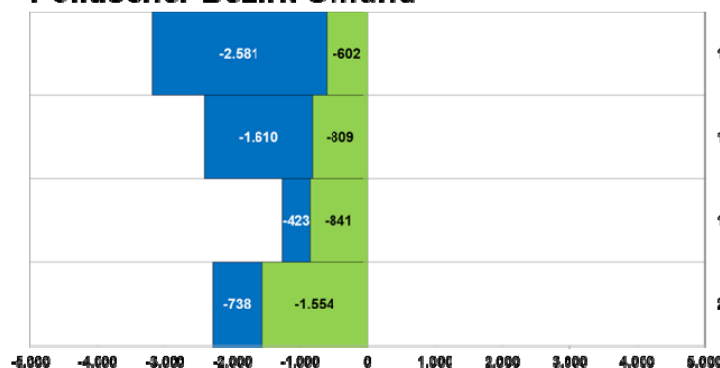


■ negative Geburtenbilanz ■ negative Wanderungsbilanz ■ positive Geburtenbilanz ■ positive Wanderungsbilanz

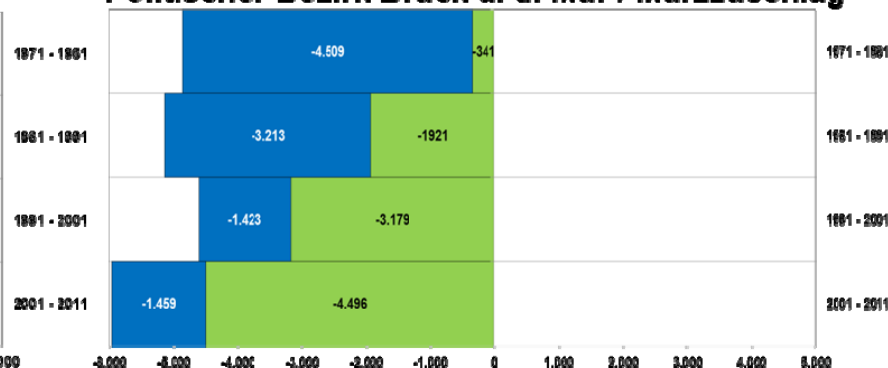
Quelle: Statistik Austria, Volks- und Registerzählungen 1971 – 2011, eigene Darstellung

Abb. Typ Bevölkerungsrückgang ab 1961: Negative Geburten- und Wanderungsbilanz seit 1971

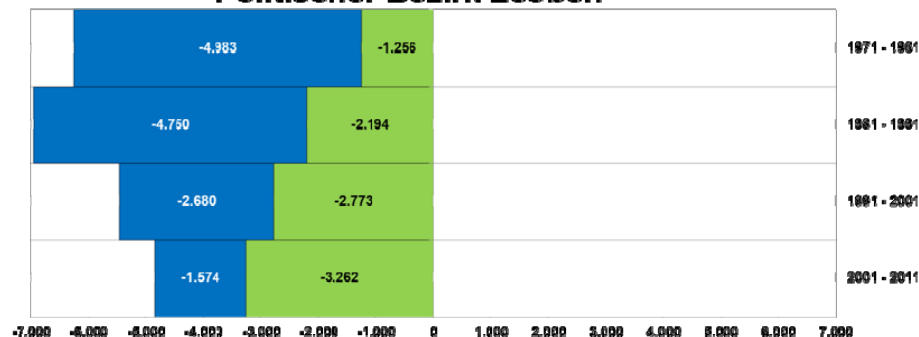
Politischer Bezirk Gmünd



Politischer Bezirk Bruck a. d. Mur / Mürzzuschlag



Politischer Bezirk Leoben

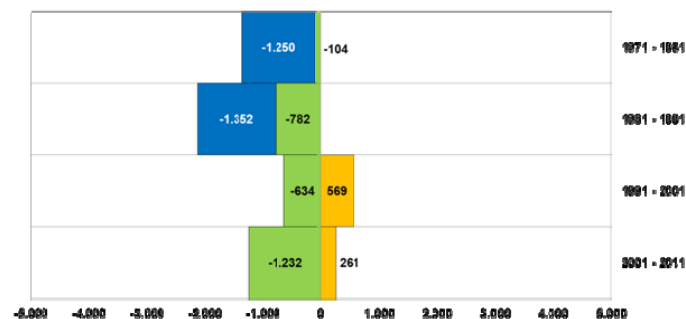


■ negative Geburtenbilanz ■ negative Wanderungsbilanz ■ positive Geburtenbilanz ■ positive Wanderungsbilanz

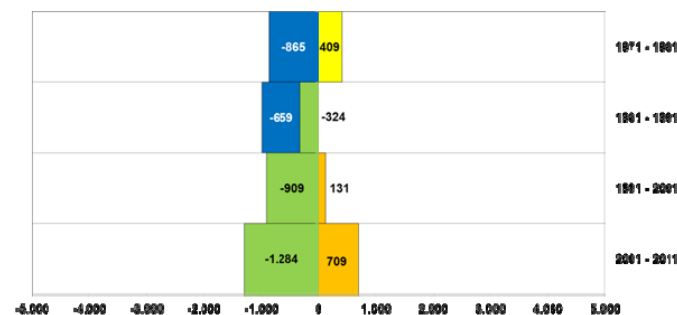
Quelle: Statistik Austria, Volks- und Registerzählungen 1971 – 2011, eigene Darstellung

Abb. Typ Bevölkerungsrückgang seit 1971 bei positiver Wanderungsbilanz ab 1981 / 1991

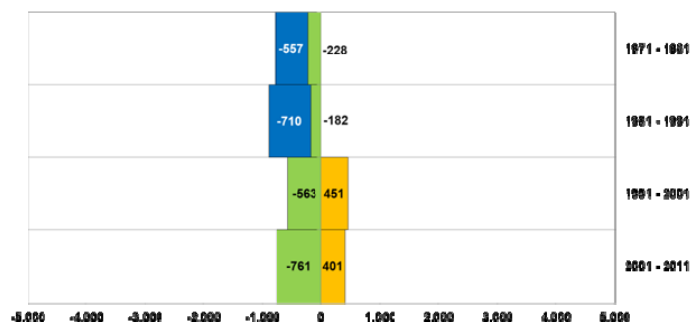
Politischer Bezirk Horn



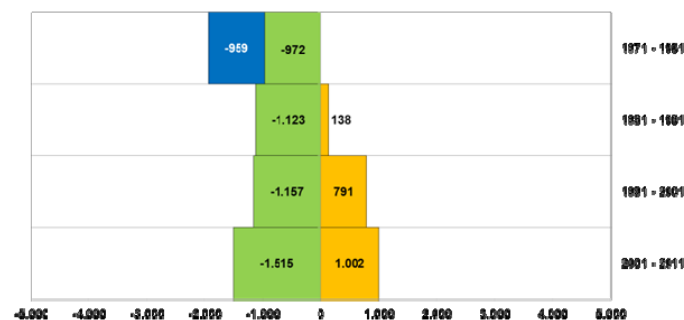
Politischer Bezirk Güssing



Politischer Bezirk Jennersdorf



Politischer Bezirk Oberpullendorf

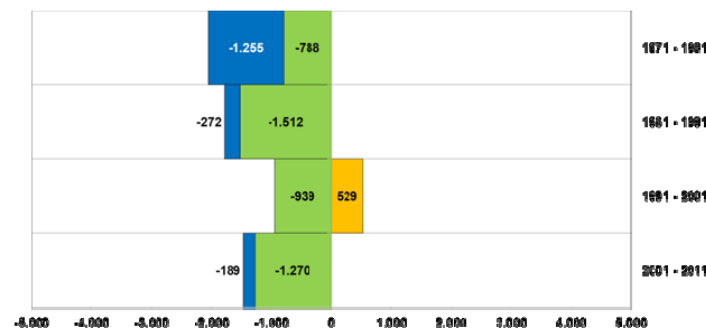


■ negative Geburtenbilanz ■ negative Wanderungsbilanz ■ positive Geburtenbilanz ■ positive Wanderungsbilanz

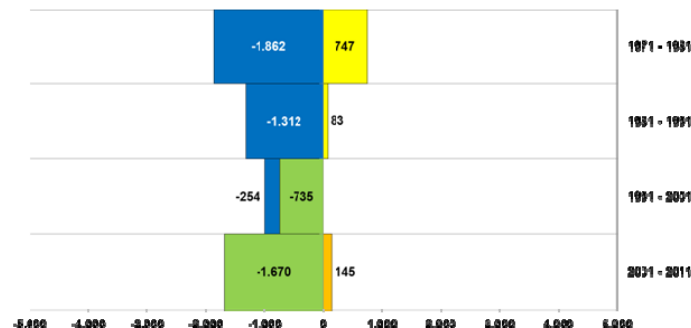
Quelle: Statistik Austria, Volks- und Registerzählungen 1971 – 2011, eigene Darstellung

Abb. Typ Bevölkerungsrückgang seit 1971 – Geburtenbilanz dominiert Rückgang bei zeitweiligen Wanderungsüberschüssen

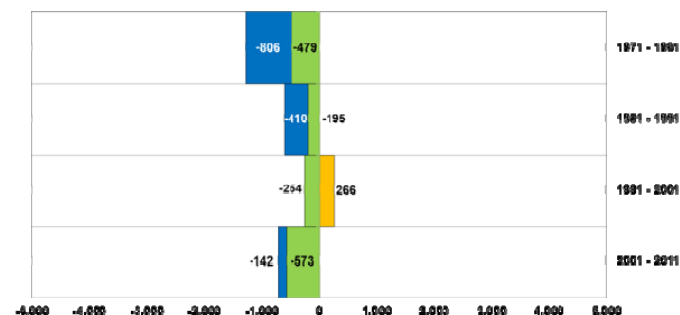
Politischer Bezirk Waldhofen a. d. Thaya



Politischer Bezirk Voltsberg



Politischer Bezirk Lilienfeld

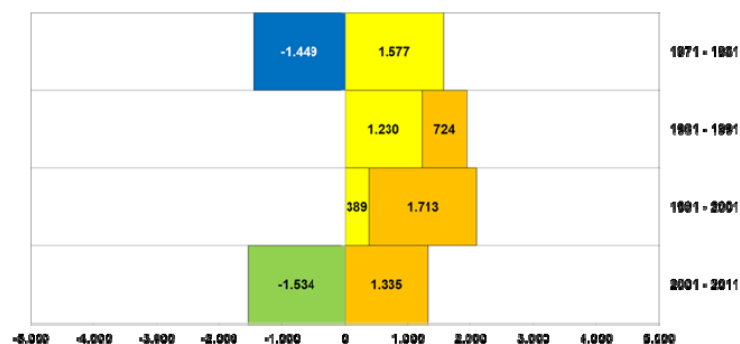


■ negative Geburtenbilanz ■ negative Wanderungsbilanz ■ positive Geburtenbilanz ■ positive Wanderungsbilanz

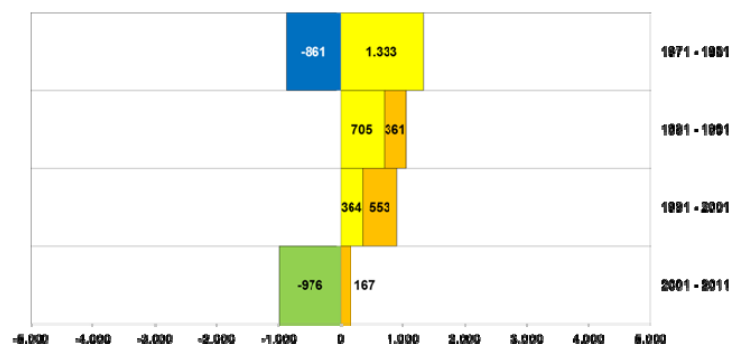
Quelle: Statistik Austria, Volks- und Registerzählungen 1971 – 2011, eigene Darstellung

Abb. Typ Bevölkerungsrückgang ab 2001 bei positiver Wanderungsbilanz durch negative Geburtenbilanz

Politischer Bezirk Villach-Land



Politischer Bezirk Deutschlandsberg

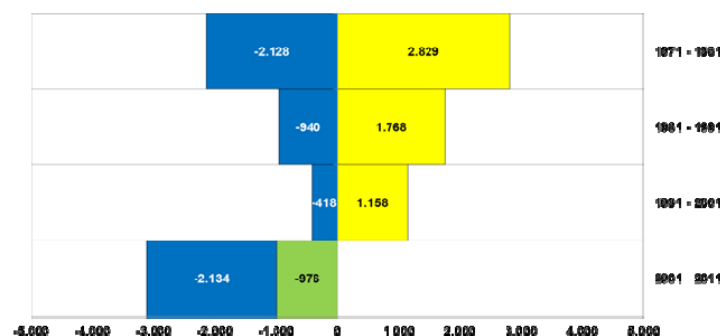


■ negative Geburtenbilanz ■ negative Wanderungsbilanz ■ positive Geburtenbilanz ■ positive Wanderungsbilanz

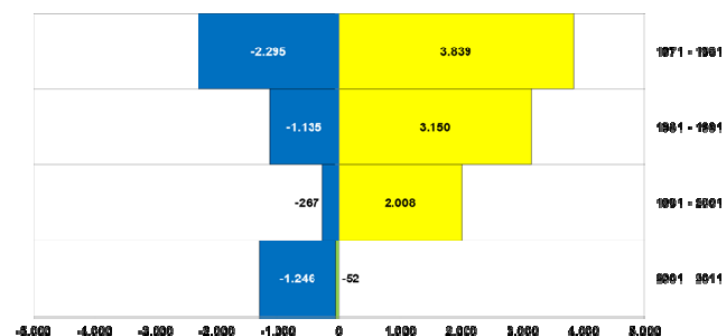
Quelle: Statistik Austria, Volks- und Registerzählungen 1971 – 2011, eigene Darstellung

Abb. Typ Bevölkerungsrückgang ab 2001 – Abwanderungsregionen mit negativer Geburtenbilanz ab 2001

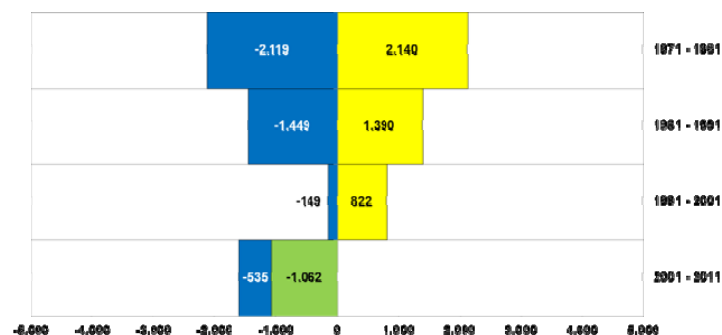
Politischer Bezirk Liezen



Politischer Bezirk Hartberg-Fürstenfeld



Politischer Bezirk Südsteiermark (Feldbach / Radkersburg)

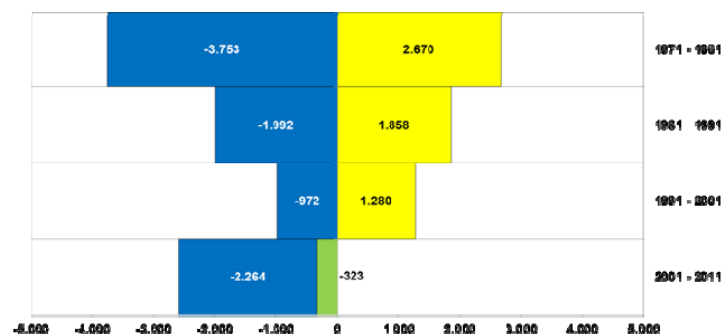


■ negative Geburtenbilanz ■ negative Wanderungsbilanz ■ positive Geburtenbilanz ■ positive Wanderungsbilanz

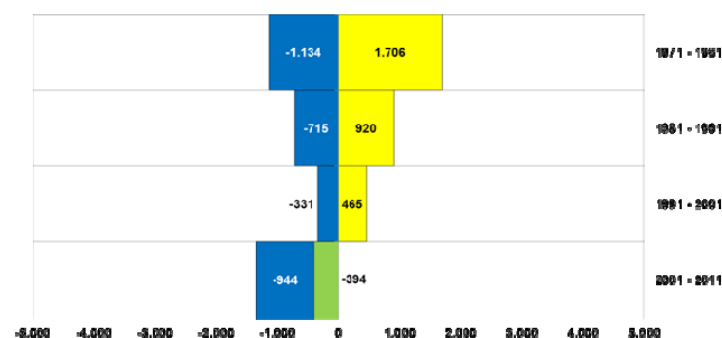
Quelle: Statistik Austria, Volks- und Registerzählungen 1971 – 2011, eigene Darstellung

Abb. Typ Bevölkerungsrückgang ab 2001 – Abwanderungsregionen mit negativer Geburtenbilanz ab 2001

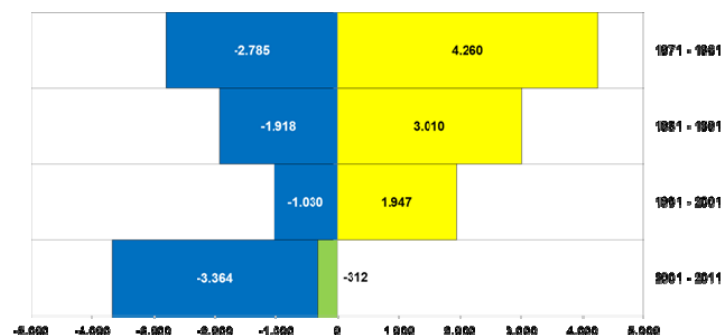
Politischer Bezirk Wolfsberg



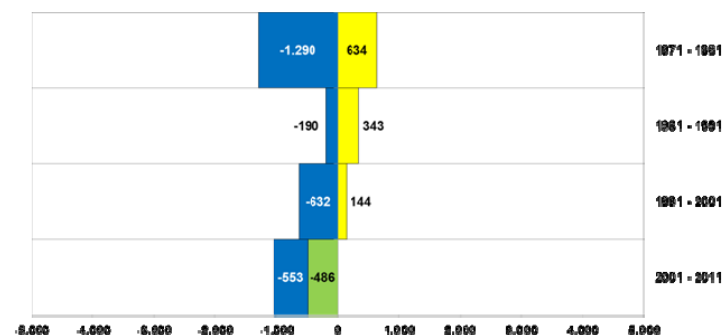
Politischer Bezirk Völkermarkt



Politischer Bezirk Spittal a. d. Drau



Politischer Bezirk Hermagor

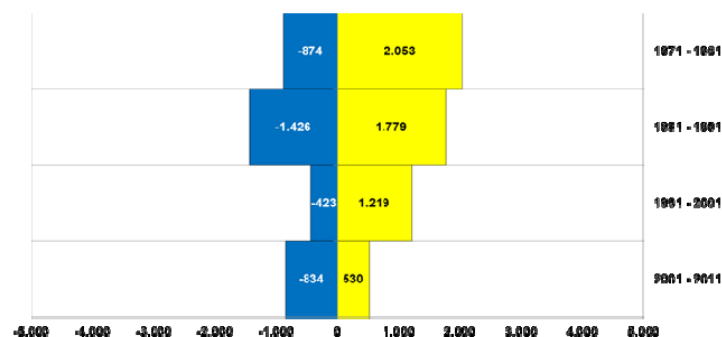


■ negative Geburtenbilanz ■ negative Wanderungsbilanz ■ positive Geburtenbilanz ■ positive Wanderungsbilanz

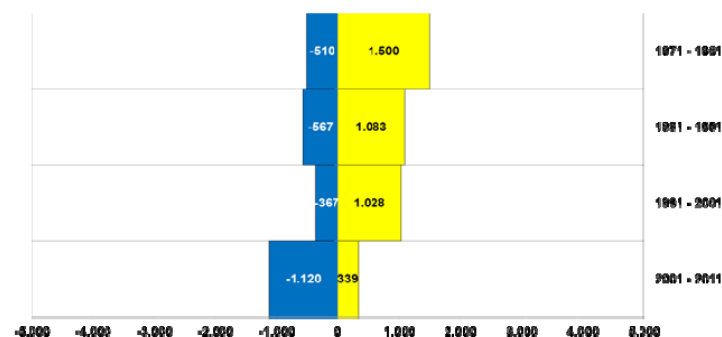
Quelle: Statistik Austria, Volks- und Registerzählungen 1971 – 2011, eigene Darstellung

Abb. Typ Bevölkerungsrückgang ab 2001: Geburtenbilanz kann negative Wanderungsbilanz seit 2001 nicht mehr kompensieren

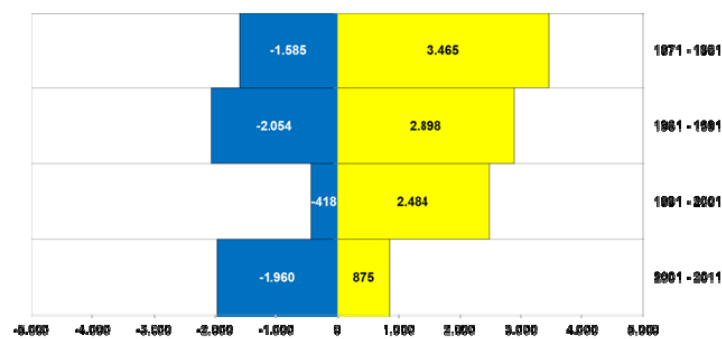
Politischer Bezirk Schelbbs



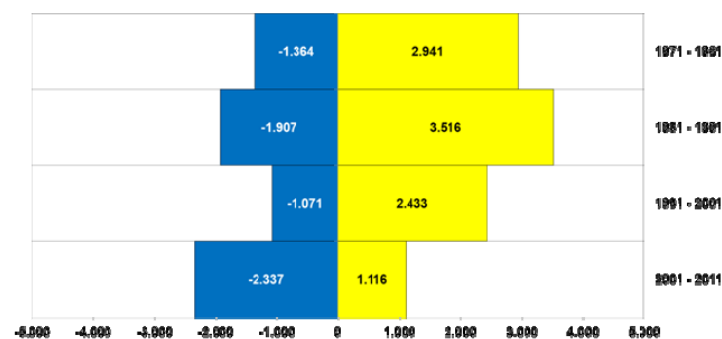
Politischer Bezirk Tamsweg



Politischer Bezirk Lienz



Politischer Bezirk Rohrbach



■ negative Geburtenbilanz ■ negative Wanderungsbilanz ■ positive Geburtenbilanz ■ positive Wanderungsbilanz

Quelle: Statistik Austria, Volks- und Registerzählungen 1971 – 2011, eigene Darstellung